

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Notieren oder nicht notieren? Die Notation beim Dialog-
dolmetschen: Eine empirische Untersuchung am
Zentrum für Translationswissenschaft im Sprachenpaar
Italienisch-Deutsch“

verfasst von / submitted by

Cecilia Sabbatucci

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 070 348 331

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Translation Italienisch Deutsch

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Sonja Pöllabauer

Danksagung

Zunächst einmal gebührt mein besonderer Dank meiner Betreuerin Univ.-Prof. Mag. Dr. Sonja Pöllabauer. Ohne ihre Bemühungen und Begeisterung für das Thema wäre diese Masterarbeit nie zustande gekommen. Danke für die wertvollen Hinweise, Ihre ständige Unterstützung und insbesondere dafür, dass das wissenschaftliche Schreiben dank Ihren Kompetenzen nicht ein Hindernis, sondern eine spannende Herausforderung für mich war.

Im Zuge der Durchführung der Studie möchte ich mich bei dott.ssa Katia Iacono, sowie bei den Studierenden der Übung Dialogdolmetschen Italienisch am Zentrum für Translationswissenschaft herzlich bedanken, die mir, durch ihr Einverständnis bzw. ihre Teilnahme, ermöglicht haben, die Studie durchzuführen. Grazie di cuore a tutti.

Passiamo ora ai ringraziamenti che richiederebbero la stesura di altre cento pagine, nella lingua che parla al vostro cuore. La collocazione spaziale in fondo alla pagina non rispecchia assolutamente la posizione che occupate nel mio cuore e il contributo che avete apportato affinché io potessi arrivare a questo punto. Le parole non bastano a esprimere quanto sia grata a mio padre e a mia sorella per avermi dato la possibilità e avermi incoraggiato a vivere un'esperienza di vita così arricchente. Grazie per il vostro continuo sostegno mentre percorrevo questo percorso irto di ostacoli. Ve ne sarò per sempre grata e spero di rendervi orgogliosi. Se sono arrivata fin qui è anche grazie al mio impegno, ma soprattutto grazie a voi.

Voglio ringraziare anche voi, compagne di viaggio, amiche, coinquiline di un giorno o di due anni, pezzi di cuore che avrò sparsi per il mondo. Mi avete fatto sentire a casa lontano da casa, grazie alla vostra "italianità" mi sono sentita parte di una piccola famiglia e a vicenda ci siamo sostenute nel momento del bisogno. Vorrei ringraziarvi una per una e per ogni singola cosa che mi ha fatto sorridere negli ultimi due anni e mezzo, ma anche in questo caso si tratterebbe di scrivere altre 100 pagine. Quindi grazie di cuore a tutte per aver reso questo percorso, che all'inizio mi spaventava tantissimo, una bellissima esperienza di vita che non dimenticherò mai. Grazie anche ad Arianna per essere sempre stata lontana ma vicina e a tutti coloro che in qualche modo mi hanno fatto sentire la loro vicinanza durante questo percorso così irto di ostacoli. E adesso, sky's the limit.

Inhaltsverzeichnis

0. Einleitung	7
1. Die Notation	9
1.1 Ziel der Notation	9
1.2. Pionierarbeiten	9
1.3. Die Notation als Effort.....	15
1.4 Die Notationssprache.....	16
2. Die Notation beim Kommunaldolmetschen.....	20
2.1 Die Bedeutung der Notizen beim Kommunaldolmetschen	20
2.2 Vorschläge für die Entwicklung eines Notationssystem für das Kommunaldolmetschen	23
3. Stand der Forschung	26
3.1. Ausgewählte aktuellere Beiträge zur Notation	26
3.1.1 Andrew Gillies – Note-taking for consecutive interpreting. A short course (2005)	26
3.1.2 Michaela Albl-Mikasa – Notationssprache und Notizentext: ein kognitiv-linguistisches Modell für das Konsekutivdolmetschen (2007).....	27
3.1.3 Yasumasa Someya – Consecutive notetaking and interpreter training (2017)	28
3.2 Andere Studien	29
4. Analyseraster	33
5. Methodik	41
5.1 Forschungsfragen und Forschungshypothesen	42
5.2 Versuchspersonen.....	43
5.3. Versuchsdesign.....	44
5.4 Notizenanalyse	45
5.4.1 PROBANDIN 1	47
5.4.2 PROBANDIN 2	49
5.4.3 PROBANDIN 3	51
5.4.4 PROBANDIN 4	52
5.4.5 PROBANDIN 5	54
5.4.6 Vergleichende Analyse und Ergebnisse	56
5.5 Leitfadengestützte Interviews	69
5.5.1 Erstellung des Leitfadens und Durchführung des Interviews	69
5.5.2 Analyse und Ergebnisse.....	71
6. Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse	84
7. Schlussfolgerungen.....	87
8. Bibliographie	92
Anhang 1 – Leitfaden auf Deutsch.....	96
Anhang 2 – Leitfaden auf Italienisch.....	98
Anhang 3 – Dolmetschungen.....	99
Anhang 4 – Interviews.....	114
Abstract (Deutsch).....	127
Abstract (Englisch).....	127

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Kontinuum von Konferenz- und Kommunaldolmetschen (Pöchlhammer 2000).....	20
Abbildung 2: Notizen ProbandIn 1.....	47
Abbildung 3: Notizen ProbandIn 2.....	49

Abbildung 4: Notizen ProbandIn 3	51
Abbildung 5: Notizen ProbandIn 4	52
Abbildung 6: Notizen ProbandIn 5	54
Abbildung 7: Notizen des/der ProbandIn mit Italienisch als A-Sprache.....	58
Abbildung 8: Notizen des/der ProbandIn mit Deutsch als A-Sprache.....	58
Abbildung 9: Notizen des/der ProbandIn mit Ungarisch als A-Sprache.....	59

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Meinungen zur Notationssprache in der Literatur (Zielsprache).....	19
Tabelle 2: Meinungen zur Notationssprache in der Literatur (Mischung aus Zielsprache und Ausgangssprache).....	19
Tabelle 3: Meinungen zur Notationssprache in der Literatur (Sprachunabhängige Notation).	19
Tabelle 4: Meinungen zur Notationssprache in der Literatur (Abhängig von der Sprachkombi- nation).....	19
Tabelle 5: Aus dem theoretischen Rahmen abgeleitete Forschungsfragen und Methodik....	36
Tabelle 6: Aus dem theoretischen Rahmen abgeleitete Forschungsfragen und Methodik....	37
Tabelle 7: Aus dem theoretischen Rahmen abgeleitete Forschungsfragen und Methodik....	38
Tabelle 8: Ergebnisse der vergleichenden Notizenanalyse.....	60
Tabelle 9: Auszug aus der Transkription der Dolmetschung von ProbandIn 1- Moduswechsel.....	61
Tabelle 10: Auszug aus der Transkription der Dolmetschung von ProbandIn 2- Moduswechsel.....	62
Tabelle 11: Transkription P1 – Unterbrechung der Dolmetschung.....	65
Tabelle 12: Transkription P3 – Unterbrechung der Dolmetschung.....	66
Tabelle 13: Transkription P4 – Unterbrechung der Dolmetschung.....	67

0. Einleitung

Notizentechnik und Notation für DolmetscherInnen werden in der dolmetschwissenschaftlichen Literatur im Allgemeinen als Teil des klassischen Konsekutivdolmetschens dargestellt, obwohl derartige Techniken der Memorisierung von Gehörtem auch in einem dialogischen Setting von großer Hilfe sein können.

Zentrale Pionierarbeiten zur Notizentechnik (Herbert 1952; Rozan 1956; Matyssek 1989) liefern nicht nur Empfehlungen hinsichtlich grundlegender Prinzipien der Notation, sondern dienen auch als theoretischer Rahmen für empirische Studien zur Notation im Bereich Konferenzdolmetschen. Allerdings sind in der Literatur keine Studien zu finden, die die Notation im Bereich Dialog- bzw. Kommundolmetschen untersuchen, obwohl beispielsweise Gile (2009), Allen (2014) und Bancroft *et al.* (2015) übereinstimmend die Ansicht vertreten, dass beispielsweise Rozans (1956) Methode der Notation auch in einem dialogischen Setting nützlich sein und daran angepasst werden kann.

Die vorliegende Masterarbeit zielt darauf ab, diese Lücke in der Forschung zu füllen und die Notation in einem dialogischen Setting zu untersuchen. Die zu beantwortenden Forschungsfragen lauten:

- Welche Prinzipien der Notation sind für das Dialogdolmetschen anwendbar?
- Welchen der für das konsequente Konferenzdolmetschen vorgeschlagenen Prinzipien entsprechen die in einem dialogischen Setting produzierten Notizen?
- Welche Unterschiede sind bei der Notation in einem dialogischen Setting im Vergleich zu einem Konferenzsetting erkennbar und wie lassen sich diese erklären?

Der erste Teil der vorliegenden Arbeit beschäftigt sich mit den theoretischen Vorüberlegungen: Zunächst werden Pionierarbeiten zur Notation mit besonderem Fokus auf Rozan (1956) vorgestellt. In weiterer Folge, wird die Notation in Anlehnung an Gile (2009) als Effort thematisiert und es wird auf die Frage der Notationssprache eingegangen. Im Fokus der auf den einführenden Abschnitten aufbauenden Ausführungen steht die Notation in einem dialogischen Setting, sowie deren Sinnhaftigkeit und Anwendbarkeit. In einem weiteren Kapitel wird der Forschungsstand zum Thema Notation im Bereich Konferenzdolmetschen dargestellt: Neben einer Darstellung rezenterer Beiträge (Gile 2005; Albl-Mikasa 2007; Someya 2017) wird v.a. auf Studien eingegangen, die für die vorliegende Arbeit von besonderer Bedeutung sind.

Der letzte Teil der Arbeit ist der empirischen Untersuchung gewidmet, die den Kern dieser Masterarbeit bildet. In Absprache mit der LV-Leiterin der Übung Dialogdolmetschen Italienisch/Rumänisch am Zentrum für Translationswissenschaft (ZTW) wurden eine Dialogdolmetschsituation (Ernährungsberatung) simuliert und es wurden die in diesem Rahmen angefertigten Notizen von fünf ProbandInnen, die bereits über Erfahrung mit der Notizentechnik verfügten, analysiert. Ziel war es festzustellen, ob die in diesem Rahmen angefertigten Notizen den von den Pionierarbeiten (Herbert 1952; Rozan 1956; Matyssek 1989) für das konsequente Konferenzdolmetschen festgelegten Prinzipien entsprechen und welche Abweichungen von diesen Prinzipien erkennbar sind. Weitere Aspekte, die im Rahmen der vorgenommenen Notizenanalyse aufgegriffen werden, sind die Wahl der Notationssprache und die Auswirkungen spezifischer Besonderheiten des dialogischen Settings (Unterbrechungen, kurze Passagen) auf die Notizen der ProbandInnen.

Für einen ergänzenden Einblick in den Notationsprozess wurden nach der Simulation leitfadengestützte Interviews mit den ProbandInnen geführt, deren Ziel es war, festzustellen, welche Abweichungen von den in der Literatur vorgeschlagenen Prinzipien der Notation in einem dialogischen Setting aus Sicht der ProbandInnen erkennbar sind und wie die ProbandInnen diese erklären. Die im Rahmen der Interviews erhobenen Informationen bezüglich u.a. der Bedeutung von Notizen für das dialogische Setting, der Unterschiede zwischen der Notation im Konferenz- und im dialogischen Setting, sowie der Besonderheiten des dialogischen Setting und der damit verbundenen Auswirkungen auf die Notation, wurden anhand der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse in Anlehnung an Mayring (¹²2015) ausgewertet.

Nach einer gesonderten Darstellung der Ergebnisse der Notizenanalyse und des leitfadengestützten Interviews werden in Abschnitt 6 zusammenfassende Schlussfolgerungen gezogen und die bedeutendsten Ergebnisse der im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Untersuchung diskutiert.

1. Die Notation

1.1 Ziel der Notation

Das Thema der Notation wird ausführlich in der Literatur behandelt und es wird im Allgemeinen als Teil des Konsekutivdolmetschens im Bereich Konferenzdolmetschen verstanden. Jean Herbert, Autor einer Pionierarbeit im Bereich Notation, definiert die Notizentechnik als „crucial point in the technique of consecutive interpreting“, deren Ziel es ist, das Gedächtnis effektiv zu unterstützen (1952: 32). Kohn und Albl-Mikasa (2002) gehen in ihren Überlegungen in die gleiche Richtung und stellen fest:

To facilitate the process of consecutive interpreting, professional interpreters typically use a special system of note-taking [...]. Note-taking is commonly regarded as some kind of supporting technique, developed by practitioners for practitioners to help them retrieve part of their source text understanding from memory. (2002: 1)

Angesichts der Tatsache, dass eine zu dolmetschende Rede bis zu zwanzig Minuten dauern kann, spielt die Notizentechnik ihrer Meinung nach eine wesentliche Rolle, da sie die Unterstützung des Gedächtnisses und eine erleichterte Wiedergabe in die Zielsprache ermöglicht.

DolmetscherInnen sind laut Albl-Mikasa (2007) „mit Block und Stift“ ausgerüstet und machen sich als Memorierungshilfe Notizen, weil die menschliche Kapazität nicht ausreicht, Passagen von bis zu zwanzig Minuten ohne Notizen zu dolmetschen (vgl. Albl-Mikasa 2007: 13). Kalina äußert sich in ihrem 1998 erschienenen Werk „Strategische Prozesse beim Dolmetschen“ ähnlich und stellt fest, dass die zielsprachige Wiedergabe aus dem Gedächtnis erfolgen kann. Da letzteres aber nur über eingeschränkte Kapazitäten verfügt, machen sich DolmetscherInnen Notizen, die die Memorisierung des Gehörten erleichtern (vgl. Kalina 1998: 23).

1.2. Pionierarbeiten

Wie bereits erwähnt, wird die Notation in der Literatur als Bestandteil des „klassischen“ Konsekutivdolmetschens verstanden. Pionierarbeiten zum Thema Notation wurden nach dem zweiten Weltkrieg verfasst, als die ersten KonferenzdolmetscherInnen während ihrer Tätigkeit für die neu entstandene Internationale Arbeitsorganisation (IAO) und den Völkerbund lange Reden wiedergeben mussten. Für die Tätigkeit dieser Organisationen spielten DolmetscherInnen eine wesentliche Rolle; dies führte dazu, dass eine systematische Ausbildung erforderlich war (vgl. Pöchhacker 2016: 29). Die in diesem Kapitel beschriebenen Pio-

nierarbeiten haben als Basis für verschiedene empirische Studien gedient. Die Richtlinien, die von den im Folgenden erwähnten Pionierarbeiten genannt werden, fußen auf der eigenen Erfahrung der AutorInnen als DolmetscherInnen und nicht auf Forschungsergebnissen, da damals noch keine Forschung zu diesem Thema betrieben wurde. Das Ziel dieses Kapitels besteht darin, einen Gesamtüberblick über verschiedene Pionierarbeiten und Notationssysteme zu liefern.

Jene drei Autoren, deren Arbeiten als Pionierarbeiten zu betrachten sind, sind Jean Herbert (1952), Jean François Rozan (1956) und Heinz Matyssek (1989). Jeder von ihnen schlägt ein eigenes Notationssystem und eigene Prinzipien für die Notation vor, dennoch gehen ihre Überlegungen manchmal in die gleiche Richtung.

Jean Herbert war Chefdolmetscher der ersten Generalversammlung der Vereinten Nationen und kann als einer der ersten Konferenzdolmetscher angesehen werden. Mit seinem 1952 erschienenen Werk *Manuel de l'interprète* bietet er einen Überblick über das Berufsbild der DolmetscherInnen und die Notizentechnik. Matyssek, Autor einer weiteren Pionierarbeit zum Thema Notation (1989), definiert Herberts Werk als „Standardwerk [...] trotz – oder vielleicht auch gerade: wegen seines geringen Umfangs von noch nicht einmal 120 Seiten“. Es beschreibt die verschiedenen Dolmetschmodi sowie die Aufgaben von DolmetscherInnen und gibt Ratschläge für eine erfolgreiche Notizentechnik für diejenigen, die den Dolmetscherberuf anstreben. Herbert hebt die Bedeutung der Notation hervor und stellt fest, dass die Qualität einer Dolmetschleistung eng mit der Qualität der Notizentechnik verbunden ist: „The way in which the notes are taken may even remedy various deficiencies in the interpreter“ (1952: 32). Sein Werk gilt als eines der ersten zum Dolmetscherberuf und zur Notizentechnik, obwohl die Beschreibung der Notizentechnik nicht so ausführlich wie bei Rozan (1956) oder Matyssek (1989) erfolgt.

In allen erwähnten Werken liegt der Ausgangspunkt darin, dass jedeR DolmetscherIn ein eigenes Notationssystem nutzt, das für ihn/sie geeignet ist und mit zunehmender Erfahrung weiterentwickelt wird. Trotzdem gibt es allgemein gültige Leitlinien, an die sich die DolmetscherInnen halten können.

In der Einleitung seines Lehrwerks *La prise des notes en interprétation consecutive* (1956) stellt Rozan fest, dass bereits Jean Herbert einen ausführlichen Überblick über die Rolle von KonferenzdolmetscherInnen geliefert hat. Er setzt sich als Ziel, ein Notationssystem vorzuschlagen, das sprachunabhängig und für alle geeignet ist. Aus diesem Grund wird Rozan oft als „Vater der Notizentechnik“ bezeichnet. Das von ihm vorgeschlagene System ist das Ergebnis seiner Erfahrungen als Konferenzdolmetscher und Ausbilder und wird noch heute

als Meilenstein der Notizenlehre betrachtet. Aus diesem Grund kann Rozans Werk (1956), genau wie jenes von Matyssek (1989), als Lehrbuch angesehen werden.

Neben Herberts (1952) und Rozans (1956) Arbeiten, zählt auch Matysseks „Handbuch der Notizentechnik für Dolmetscher – ein Weg zur Sprachunabhängigen Notation“ (1989) zu den Pionierarbeiten der Notizentechnik. In seinem Werk dienen die Theorien von Herbert und Rozan als Ausgangspunkt für die Entwicklung eines sprachlosen Notationssystems.

Ein wesentlicher Bestandteil der Notizentechnik ist die Anwendung von Symbolen, die bei allen drei Autoren Berücksichtigung findet. Was die Zahl und die Art der zu benutzenden Symbole betrifft, gehen die Meinungen auseinander. Die Eindeutigkeit der Notizen ist für Jean Herbert eine tragende Säule der Notizentechnik und, genau wie Seleskovitch (1975) und Matyssek (1989), ist er der Ansicht, dass möglichst sprachunabhängige Symbole benutzt werden sollten. Dennoch sollten DolmetscherInnen nicht zu viele Symbole benutzen: Werden mehr als 12 Symbole benutzt, laufen DolmetscherInnen Gefahr, dass deren Bedeutung vergessen wird (vgl. Herbert 1952: 30). Um die Zahl der Symbole niedrig zu halten, ist es seiner Meinung nach sinnvoll, das gleiche Symbol oder die gleiche Abkürzung für mehrere Formen eines Verbes zu benutzen. Andere Vorschläge für die Notation sind Buchstaben verschiedener Alphabete, phonetische Symbole, Monogramme, Satzzeichen und mathematische Symbole (vgl. Herbert: 1952: 37ff.). Auch Rozan (1956) geht auf die Frage der Symbole ein und schlägt im zweiten Teils seines Buches *„La prise de notes en interprétation consécutive“* (1956) zwanzig Symbole vor, die seiner Meinung nach für DolmetscherInnen unerlässlich sind. Er stellt dabei drei „Familien“ von Symbolen vor: *„Les symboles d’expression“*, und zwar Symbole für „denken“ (:), „sagen“ (“), „Diskussion“ (○) und „Zustimmung“ (OK), *„Les symboles de mouvement“* und zwar Symbole für „Richtung“ (→), für „Zunahme“ (↑) und für „Abnahme“ (↓), die in dieser Form auch von Herbert (1952: 44) vorgeschlagen werden, und *„Les symboles de correspondance“*, und zwar Symbole für „Beziehung“ (/), „Gleichheit“ (=), „Ungleichheit“ (≠) und „Rahmung“ ([]). Zudem ist er der Meinung, dass DolmetscherInnen Symbole für häufig vorkommende Begriffe wie „Land“, „international“, „universell“, „Arbeit“, „Frage“, „Teilnehmer“ und „Handel“ verwenden sollten (vgl. Rozan 1956: 28ff.). Rozan ist fest davon überzeugt, dass 20 Symbole genug sind. Dennoch sollten sich DolmetscherInnen nicht zu sehr auf Symbole, sondern mehr auf die Ausgangsrede konzentrieren und während der Notation keine Symbole erfinden, da sie sonst Gefahr laufen, die erfundenen Symbole bei der Wiedergabe nicht entziffern zu können (1956: 35). Matyssek teilt die Meinung von Herbert (1956), Rozan (1956) und Seleskovitch (1975) und stellt fest, dass das No-

tationssystem möglichst nicht wortgebunden sein sollte und nicht zu viele Symbole zu verwenden seien (vgl. Matyssek 1989: 34). Er ist der Meinung, dass zwei Aspekte für das Konsekutivdolmetschen unerlässlich sind: Eine gute, verlässliche und automatisierte Notizentechnik, sowie die notwendige Abkehr vom Wort als Worthülse für die Aneignung einer solchen Notizentechnik (vgl. Matyssek 1989: 37f.). Laut Matyssek kann „Sprachlosigkeit“ nur dann sinnvoll sein, wenn die am häufigsten gebrauchten Wörter durch „Nichtwort-Symbole“ oder Abkürzungen ersetzt werden. Diese Symbole sollten ganze Wortfelder abdecken (z.B. < = sagen, sprechen, äußern, zum Ausdruck bringen) oder als Grundsymbole auftreten, die nach Bedarf ergänzt und ausgestaltet werden können (vgl. Matyssek 1989: 38f.). Symbole sollten laut Matyssek bildhaft, ökonomisch, schnell erfassbar, variierbar und entwickelbar sein (vgl. Matyssek 1989: 224ff.). Er schlägt Symbole für die Darstellung von bestimmten Begriffsfeldern vor, wie z.B. für „Mensch“, „Politik“, „Abstrakta“ und verschiedene Symbolkombinationen (1989: 179ff.). Eine ganze Reihe von Symbolen wird im zweiten Teil seines Werkes (1989b) in alphabetischer Reihenfolge vorgestellt.

Jeder der genannten Autoren schlägt somit Prinzipien vor, die bei der Notation zu berücksichtigen sind. Obwohl sie verschiedene Vorstellungen von der Notation haben, sind jedoch auch gemeinsame Elemente in den jeweiligen Ausführungen zu finden.

Laut Herbert sollten DolmetscherInnen die Rede logisch analysieren und diese Logik auf die Notizen übertragen. Dies kann zum Beispiel anhand einer am Blattrand eingezeichneten und einer nach jeder Sinneinheit gezogenen horizontalen Linie erfolgen. Matyssek (1989: 221) geht in seinen Überlegungen in die gleiche Richtung und stellt fest, dass ein Rand auf der linken Blockseite optisch zu einer „Hierarchisierung“ führt und zu einer „Sinnerhellung“ beiträgt. Der vom Rand ausgehende Querstrich sorgt dafür, dass die Trennung zwischen Ideen klar ist und dass die Aufnahme der Notizen rasch und sinnschrittorientiert ist (vgl. Matyssek 1989: 221). Die Notizen sollen laut Herbert zusammenfassend sein, sodass die Verdolmetschung kürzer als die Originalrede ist (vgl. Herbert 1952: 35). Herbert geht genauso wie Matyssek (1989), Seleskovitsch (1975) und Rozan (1956) auf die Notationssprache ein. Dieses Thema wird ausführlich im Abschnitt 1.4 behandelt.

In Bezug auf den Notationsbeginn, ist Matyssek (1989) wie Herbert (1952) der festen Meinung, dass DolmetscherInnen zu notieren beginnen sollten, wenn der/die RednerIn zu sprechen anfängt. Er stellt fest, dass es sachrichtig und zweckdienlich sei, ab Beginn der Rede zu notieren oder zumindest dazu bereit zu sein, da es unklug wäre, darauf zu vertrauen, dass der/die RednerIn nur kurz sprechen wird (vgl. Matyssek 1989: 62).

Rozan (1956) bietet anhand von 7 Prinzipien genaue Leitlinien für die Notation an. Einige dieser Prinzipien finden auch bei Matyssek (1989) und Herbert (1952) Berücksichtigung. Sie werden nachstehend vorgestellt und mit den Meinungen der anderen zwei Autoren in Verbindung gesetzt, falls diese auch bei ihnen Berücksichtigung finden. Rozan (1956) ist sich mit Seleskovitch (1975) und Matyssek (1989) einig, dass DolmetscherInnen beim Notieren nicht das Wort, sondern die Idee dahinter übertragen sollten und sich damit von der Wortebene entfernen müssten. Sein erstes Prinzip lautet demnach „*la transposition de l'idée plutôt que du mot*“ (1956: 14). Das zweite Prinzip bezieht sich auf die Abkürzungsregeln (*Les règles d'abréviation*). Diesem Prinzip zufolge sollten Wörter, die aus mehr als 4 oder 5 Buchstaben bestehen, abgekürzt werden. Muss ein Wort abgekürzt werden, ist es sinnvoll nur die ersten und die letzten Buchstaben festzuhalten (1956: 15). Auch Matyssek geht auf die Frage der Abkürzungsregeln ein und stellt fest, dass Abkürzungen beim Notieren notwendig sind und Wörter durch Beschränkung auf Wortanfang und Wortende gekürzt werden sollten (vgl. Matyssek 1989: 222). Herbert hatte bereits frühzeitig festgestellt, dass die Verknüpfungen zwischen Ideen einen Bestandteil der Rede darstellen. Aus diesem Grund betrifft das dritte Prinzip nach Rozan genau diese Elemente (*les enchaînements*). Rozan zufolge kann bei unklaren Verknüpfungen zwischen Ideen der Sinn nicht korrekt wiedergegeben werden. Deswegen sei es wichtig, diese „*enchaînements*“ durch Schlüsselwörter wie „as, why, if“ zu notieren, genau wie die zukünftige ('ll) oder vergangene (d) Form des Verbs (1956: 16). Diese Lösungen für die Notation der Form des Verbs sind auf die Grammatik der englischen Sprache zurückzuführen, da die Zukunftsform im Englischen mit „will“ (abgekürzt: 'll) und die Vergangenheitsform mit „ed“ ausgedrückt werden. Laut Matyssek sollten diese „Transmissionsglieder“ des Sinnablaufs auf dem Rand des Blocks platziert werden, um die Begriffe möglichst übersichtlich zugänglich zu machen (vgl. Matyssek 1989: 222). Das vierte und fünfte Prinzip nach Rozan betreffen die Verneinung (*négation*) und die Betonung (*accentuation*). Jean Herbert (1952: 46f.) hatte letztere bereits als Bestandteile einer Rede erkannt, weshalb sie eindeutig zu notieren seien. Laut Rozan kann ein Wort beispielsweise verneint werden, indem es durchgestrichen wird, oder indem „no“ vor das Wort gesetzt wird. Durch eine einfache oder doppelte Unterstreichung wird das Wort betont (Rozan 1956: 18f.). Das Prinzip der Verneinung und/oder der Bejahung, sowie das der Hervorhebung, finden auch bei Matyssek Berücksichtigung. Diese sind seiner Meinung nach sinnbestimmende Elemente und bedürfen als solche einer sorgsamsten Notation (vgl. Matyssek 1989: 222). Genau wie bei Rozan (1956: 18f.) kann ein Begriff laut Matyssek verneint werden, indem er durchgestrichen wird oder indem „no“ davor gesetzt wird (vgl. Matyssek 1989: 107f.). Die Hervorhebung eines Begriffs

fes sollte laut Matyssek (1989: 110f.) anhand einer einfachen, doppelten oder dreifachen Unterstreichung erfolgen. Die gleichen Lösungen für die Verneinung und Betonung eines Begriffes werden auch von Herbert (1952: 45) vorgeschlagen. Die Vertikalität (*verticalisme*) ist das sechste Prinzip nach Rozan und die tragende Säule des gesamten Systems. Bei der Anwendung dieses Prinzips werden die Ideen vertikal der Logik nach angeordnet, sodass sie bei der Wiedergabe schnell lesbar und entzifferbar sind (vgl. Rozan 1956: 19). Dieses Prinzip findet auch bei Matyssek Berücksichtigung; er stellt in diesem Zusammenhang fest, dass die vertikale Notation unabdingbar für eine erfolgreiche Notizentechnik sei, da sie eine logische Ordnung der Gedanken und eine rasche und vollständige Wiedergabe ermöglicht (vgl. Matyssek 1989: 220). Die Vertikalität der Notizen wird von Herbert (1952) hingegen nicht berücksichtigt. Das siebte Prinzip nach Rozan (*décalage*) ist eng mit dem Prinzip der Vertikalität verbunden: Die Ideen werden untereinander angeordnet, sodass die Verknüpfungen stets klar sind (vgl. Rozan 1956: 22).

Darüber hinaus gibt Matyssek weitere Ratschläge für eine erfolgreiche Notizentechnik. So ist er der Meinung, dass gute DolmetscherInnen in der Lage sein sollten, 60-80% des Textsinns für einen kurzen Zeitraum zu erfassen und zu verarbeiten. Für die restlichen 20-40% kommt die Notizentechnik zur Anwendung (vgl. Matyssek 1989: 41). Diesbezüglich ist er sich mit Jean Herbert (1952) dahingehend einig, dass das Ziel der Notizen nur die Unterstützung des Gedächtnisses ist. Ein kompetenter „Notiznehmer“ ist laut Matyssek in der Lage, 40-50% des Gesprochenen in Symbolen zu notieren. EinE guteR DolmetscherIn hingegen benötigt diese Notizen nicht, da er/sie dann nicht in der Lage wäre, die Gedanken und Intentionen der RednerInnen sinngemau, sprachrichtig und stiladäquat wiederzugeben (1989: 42). Diese Idee, dass Notizen einen Effort darstellen, lässt sich mit dem Effort Model von Giles (2009) verbinden, das im Abschnitt 1.3 erläutert wird. Wie bereits erwähnt, sollte die Notation laut Matyssek zwar sprachlos sein, jedoch bestimmte Kriterien erfüllen: Wesentliche zu notierende Elemente sind etwa Namen, Zahlen und Daten; die Verwendung von „Verbindungs-“, oder „Zu“- oder „Abführungslinien“ ist erforderlich, um Sinneinheiten zu verbinden; Symbole sollten einfach, ökonomisch und schnell erfassbar sein; die Notationssprache selbst ist eine Entscheidung der DolmetscherInnen (vgl. Matyssek 1989: 224ff.).

Im Folgenden wird in Anlehnung an Giles Effort Model (2009) die Notation als Effort vorgestellt und die in der Literatur dargestellten Auffassungen zur Notationssprache werden präsentiert.

1.3. Die Notation als Effort

Matyssek (1989) stellte bereits in seiner Pionierarbeit fest, dass Notizen eine gewisse Aufmerksamkeit benötigen. Daniel Gile (1992, 2005, 2009) hat sein Effort Model ursprünglich für das Simultandolmetschen entwickelt. Ein ähnliches Modell ist später auch für das Konsektivdolmetschen entstanden mit dem Ziel, die Aufteilung der Aufmerksamkeitsressourcen beim Konsektivdolmetschen zu erläutern (vgl. Gile 2009: 175).

Im Mittelpunkt des Modells steht die Verarbeitungskapazität; jede Operation, die Aufmerksamkeitsressourcen benötigt, wird als „Effort“ bezeichnet. Diese Kapazität ist aber nicht unbegrenzt, daher müssen die vorhandenen Ressourcen auf die jeweiligen Schritte verteilt werden (vgl. Gile 2009: 160f.). In dem Modell, das auf das Konsektivdolmetschen fokussiert, werden nur Reden in Betracht gezogen, die länger als ein Satz sind und daher Notation verlangen.

Nach Gile (2009: 175) erfolgt das Konsektivdolmetschen in zwei Phasen: Zuerst wird der Text gehört, verstanden und notiert; in der zweiten Phase wird er wiedergegeben. In der ersten Phase werden die Efforts von den Tätigkeiten „hören und analysieren“, „Notizen machen“, „Kurzzeitgedächtnisoperationen“ und „Koordination der anderen Efforts“ dargestellt. Diese erste Phase kann folgendermaßen dargestellt werden.

Phase eins: Hören und Notizen machen

L Listening and Analysis

N Note-Taking

M Short-term memory operations

C Coordination

Beim Konsektivdolmetschen beziehen sich die Gedächtnisoperationen (M) auf den Zeitraum zwischen dem Hören und dem Notieren und in dieser Phase werden Notizen produziert (vgl. Gile 2009: 176).

In der zweiten Phase müssen DolmetscherInnen den Ausgangstext vom Langzeitgedächtnis abrufen, die Notizen lesen und einen Zieltext produzieren. Die Efforts gliedern sich in die Tätigkeiten „Abrufen“, „Notizen lesen“ und „Zieltext produzieren“. Diese Phase kann folgendermaßen dargestellt werden.

Interpreting = Rem + Read + P + C

Rem: Remembering

Read: Note-reading

P: Production

In dieser Phase müssen DolmetscherInnen wie bereits erwähnt den Ausgangstext vom Langzeitgedächtnis abrufen, die Notizen lesen und einen Zieltext produzieren. Der Rhythmus der ersten Phase wird vom Redner bestimmt, während DolmetscherInnen in der zweiten Phase die Aufmerksamkeitsressourcen den drei „Efforts“ in ihrem eigenen Tempo frei widmen können (vgl. Gile 2009: 176). In dieser Phase wird der Effort „C“ vom Autor nicht erwähnt.

Gile stellte bereits im Jahr 1991 die These auf, dass die Notation Aufmerksamkeitsressourcen benötigt, weshalb DolmetschstudentInnen beim Konsekutivdolmetschen zuerst ohne Notizen üben sollten. Sie müssen zunächst verstehen, dass das Dolmetschen auf aktives Zuhören basiert und Notizen wahrscheinlich ablenken würden. Außerdem können Notizen bei der Wiedergabe zu sprachlichen Interferenzen führen und StudentInnen dazu verleiten, sich nicht auf die „Idee“, sondern auf die sprachliche Ebene zu konzentrieren (vgl. Gile 1991: 431). Er stellt auch fest, dass die Notizennahme Aufmerksamkeitsressourcen benötigt, die normalerweise dem Hören und der Analyse gewidmet sind; deswegen halten Notizen DolmetscherInnen davon ab, den RednerInnen aufmerksam zuzuhören: „la prise de notes nécessite une partie de l’attention qui est normalement acheminée vers l’écoute et l’analyse, et empêche donc l’interprète de « bien écouter » l’orateur “ (Gile 1991: 432). Im Laufe der vorliegenden Arbeit wird des Öfteren auf dieses Modell eingegangen, da sowohl die Wahl der Notationssprache (siehe Abschnitt 1.4) als auch andere Entscheidungen, die beim Notieren getroffen werden, teilweise durch das Effort Model erklärt werden können.

1.4 Die Notationssprache

In diesem Kapitel werden die verschiedenen in der Literatur dargestellten Auffassungen zur Notationssprache vorgestellt. Um diese Auffassungen und die Ergebnisse der durchgeführten Studien besser zu verstehen, soll zunächst die Klassifikation der Sprachen erläutert werden. Laut AIIC (2018) versteht man unter dem Begriff „A-Sprache“ die Muttersprache der DolmetscherInnen oder eine ihr gleichwertige Sprache, und zwar jene Sprache, in die aus allen anderen Sprachen sowohl simultan als auch konsekutiv gedolmetscht wird. Unter dem Begriff

„B-Sprache“ wird eine „aktive“ Fremdsprache verstanden, die von den DolmetscherInnen perfekt beherrscht werden muss. Es wird aus einer oder mehreren Arbeitssprachen in die B-Sprache gedolmetscht, oft aber nur in einem Modus. Die C-Sprache ist eine „passive“ Sprache, aus der nur gedolmetscht wird und die DolmetscherInnen perfekt verstehen müssen. Laut Pöchhacker (2016) wird auf dem Privatmarkt auch das Dolmetschen aus der A- in die B-Sprache praktiziert, während bei internationalen Organisationen DolmetscherInnen hauptsächlich aus der C- oder B-Sprache in die A-Sprache dolmetschen (vgl. Pöchhacker 2016: 21).

DolmetscherInnen und DolmetschstudentInnen müssen entscheiden, in welcher Sprache sie notieren. Anhand der Literatur lässt sich feststellen, dass das Thema sehr umstritten ist. Wenn DolmetscherInnen in der Zielsprache notieren, wird die Rekonstruktionsphase entlastet. Wenn sie hingegen in der Ausgangssprache notieren, stellt die Übertragung in die andere Sprache einen weiteren Effort bei der Rekonstruktionsphase dar. Diese Tatsache lässt sich sehr gut durch das Effort Model von Gile erklären (siehe Abschnitt 1.3).

Kirchhoff (1979) hat sich bereits früh ausführlich mit dem Thema der Notationssprache beschäftigt und ist zur Erkenntnis gekommen, dass Notationssprachen nur dann funktionsfähig sind, wenn das Bezugssystem sich auf zwei verschiedene natürliche Sprachen bezieht und eine disambiguierte Syntax verwendet wird. Außerdem ist sie der Meinung, dass die Notationssprache einfach und ökonomisch sein muss, sodass die Strukturen und Elemente, die die natürlichen Sprachen alternativ anbieten, reduziert werden können. Sie geht auch auf die Frage ein, in welcher Sprache DolmetscherInnen notieren sollten. Die beste Lösung ist ihres Erachtens, in der Zielsprache zu notieren, sodass die Rekonstruktionsphase entlastet wird. Es ist nur dann sinnvoll, in der Ausgangssprache zu notieren, wenn während der Notationsphase keine Aufmerksamkeitsressourcen für die Umkodierung zur Verfügung stehen (vgl. Kirchhoff 1979: 121ff.).

Jean Herbert (1952) und Rozan (1956) gehen in ihren Überlegungen in die gleiche Richtung wie Kirchhoff (1979) und führen aus, dass DolmetscherInnen am besten in der Zielsprache notieren, obwohl dies laut Rozan (1956) nicht unerlässlich ist. Somit werden laut Herbert die Probleme der Übertragung schon während der Notation gelöst. Nur wenn DolmetscherInnen sehr müde sind, sei es sinnvoll in der Ausgangssprache zu notieren, da dies weniger anstrengend ist (vgl. Herbert 1952: 35f.). Letzteres kann auf die Verteilung der Aufmerksamkeitsressourcen nach dem Effort Model von Gile (2009) zurückgeführt werden. Was die Nutzung einer dritten Sprache angeht, stellt Herbert fest:

An exception may also be made for such phrases which can be noted much more briefly and easily in one language than in another, and in such case nothing prevents the interpreter from occasionally using even a third language. (Herbert 1952: 36)

Pöchhacker (2000) ist der Meinung, dass die Notationssprache eine Mischung aus Formen, Zeichen und Symbolen der Zielsprache und Ausgangssprache ist. Die sprachlichen Notizenelemente sollten wenn möglich aus der Zielsprache und wenn nötig aus der Ausgangssprache stammen. Befürworter einer gemischten Notationssprache sind auch Albl-Mikasa & Kohn (2002). Ihres Erachtens haben Notationssprachen das Ziel, den Notationsprozess effizienter, schneller und ökonomischer zu gestalten. Sie müssen ebenso einfach zu lernen sein und den Präferenzen der DolmetscherInnen entsprechen.

In der Literatur lässt sich allerdings eine gegenteilige Einstellung zu dieser Einsicht finden: Matyssek (1989) und Darò (1999) sind sich einig, dass die Notationssprache sprachunabhängig und universell sein sollte. Matyssek teilt die Auffassung von Seleskovitch (1975), dass „*oubliez le mot*“ das zentrale Prinzip sein sollte; DolmetscherInnen müssen seiner Meinung nach „von der Fessel der Sprache“ befreit werden. Sie sollten in die Lage versetzt werden, sich einer möglichst „sprachenlosen“ Notizentechnik zu bedienen (vgl. Matyssek 1989: 38). Darò (1999) ist der Meinung, dass die Sprachen selbst kein wesentlicher Faktor sind, wenn DolmetscherInnen ein eigenes Notationssystem entwickelt haben und dieses allgemein gültig bzw. mehrsprachig ist (vgl. Darò 1999: 289ff.).

Dam (2004) führte eine empirische Studie zum Thema Notationssprache durch, die auch als Basis vieler Replikationsstudien für verschiedene Sprachenpaare gedient hat. Aus dieser Studie ging hervor, dass die Notationssprache von der Sprachkombination abhängt. Es spielt also für die Wahl der Notationssprache eine Rolle, ob es sich bei einer Sprache um die Muttersprache oder eine aktive oder eine passive Sprache der DolmetscherInnen handelt. Die Methodologie der erwähnten empirischen Studie wird ausführlich im Abschnitt 3.2 dargestellt.

Zur besseren Verständlichkeit werden die verschiedenen Auffassungen zum Thema Notationssprache in der Literatur im Folgenden in Tabellen zusammengefasst. In der ersten Tabelle werden die Auffassungen jener Autoren zusammengefasst, denen zufolge DolmetscherInnen in der Zielsprache notieren sollten. In der zweiten Tabelle sind jene Autoren zu finden, die sich für eine gemischte Notationssprache aussprechen. In der dritten und vierten Tabelle werden jene Ansichten vorgestellt, die jeweils eine sprachunabhängige Notation und eine von der Sprachkombination abhängige Notationssprache vorschlagen.

Tab. 1: Meinungen zur Notationssprache in der Literatur (Zielsprache)

AUTOR	NOTATIONSSPRACHE: ZIELSPRACHE
JEAN HERBERT (1952)	Zielsprache. Nur wenn der Dolmetscher sehr müde ist, darf er in der Ausgangssprache notieren. Wenn eine Sprache deutlich kürzer ist: dritte Sprache.
KIRCHHOFF (1979)	Zielsprache, um die Rekonstruktionsphase zu entlasten. Ausgangssprache nur dann, wenn keine Kapazität für die Umkodierung frei ist.
ROZAN (1956)	Notes preferably in the target language, although this is not essential.

Tab. 2: Meinungen zur Notationssprache in der Literatur (Mischung aus Zielsprache und Ausgangssprache)

AUTOR	NOTATIONSSPRACHE: ZIELSPRACHE + AUSGANGSSPRACHE
KURT KOHN, MICHAELA ALBL-MIKASA (2002)	Mixed character of notation language.
PÖCHHACKER (2000)	Mischung aus Formen, Zeichen, und Symbolen der Zielsprache und Ausgangssprache.

Tab. 3: Meinungen zur Notationssprache in der Literatur (Sprachunabhängige Notation)

AUTOR	NOTATIONSSPRACHE: SPRACHUNABHÄNGIGE NOTATION
MATYSSEK (1989)	Möglichst sprachunabhängige Notation mit Symbolen.
DARO' VALERIA (1999)	Das Notationssystem muss universell und mehrsprachig sein.

Tab. 4: Meinungen zur Notationssprache in der Literatur (Abhängig von der Sprachkombination)

AUTOR	NOTATIONSSPRACHE: ABHÄNGIG VON DER SPRACHKOMBINATION
DAM (2004)	Die Notationssprache hängt von der Sprachenkombination ab. A-Sprache und Ausgangssprache sind die erste Wahl. Wenn die Ausgangssprache die B-Sprache ist → öfter A-Sprache

2. Die Notation beim Kommunaldolmetschen

Wie bereits vorher erwähnt, wird die Notation als Teil des Konferenzdolmetschens gesehen, obwohl sie auch in einem dialogischen Setting sehr hilfreich sein kann. In der Literatur wird nicht ausführlich auf die Notation beim Kommunaldolmetschen eingegangen, weshalb in diesem Kapitel versucht wird, die Notation und das Kommunal-, bzw. Dialogdolmetschen zu verbinden.

2.1 Die Bedeutung der Notizen beim Kommunaldolmetschen

Um den Zusammenhang zwischen Notation und Kommunaldolmetschen¹ zu veranschaulichen, müssen zunächst verschiedene Dolmetschmodi und Dolmetschtypen abgegrenzt werden. Pöchhacker (2000: 43) bezeichnet das Dolmetschen als ein Kontinuum von Dolmetschtypen. Er schlägt ein Modell vor, das das Kommunaldolmetschen als Gegenpol zum Konferenzdolmetschen in einem Kontinuum von *international* bis *intrasozial* darstellt. Laut diesem Modell, das im Folgenden abgebildet ist, sind Überschneidungen der Dolmetschmodi und der Settings möglich.



Abb. 1: Kontinuum von Konferenz- und Kommunaldolmetschen (Pöchhacker 2000: 43)

Pöchhacker (2016) unterscheidet zwischen dem *classic consecutive* (mit Notizen) und dem *short consecutive* (ohne Notizen). Diese letzte Modalität ist normalerweise bidirektional und das Setting ist daher dialogisch. Gentile *et al.* (1996) stellen fest, dass zwischen dem Konsekutivmodus in einem „conference setting“ und in einem „liaison setting“ unterschieden werden sollte, wobei aber die Grenze nicht immer eindeutig ist. Der Unterschied liegt darin, dass in einem „conference setting“ nur in eine Sprachrichtung gedolmetscht wird, während DolmetscherInnen in einem „liaison setting“ in zwei Richtungen arbeiten (vgl. Gentile *et al.* 1996: 22).

¹ Auf den Unterschied zwischen Dialogdolmetschen und Kommunaldolmetschen wird in der vorliegenden Arbeit nicht eingegangen, da dies den Rahmen der Arbeit sprengen würde.

In der Fachliteratur werden die Notation und das Dialogdolmetschen selten miteinander verbunden, da häufig die Ansicht vorherrscht, dass Notizen beim Dialogdolmetschen nicht notwendig sind. Bancroft *et al.* (2015) liefern dafür eine Erklärung: So herrscht etwa oft die Meinung, dass beim Dialogdolmetschen nur kurze Aussagen mit einfachem Inhalt zu dolmetschen seien und daher keine Notizen notwendig seien. Für Bancroft *et al.* stellen allerdings gerade die Besonderheiten des dialogischen Settings einen erschwerenden Faktor dar, weil in beide Richtungen gedolmetscht wird: „Dialogue consecutive is often more complex because it’s bidirectional [...]. By taking notes, you can allow the speaker to communicate the full set of ideas“ (2015: 178).

Jean Herbert (1952) und Matyssek (1989) hatten schon in ihren Pionierarbeiten darauf hingewiesen, dass DolmetscherInnen ab Beginn der Rede notieren sollten. Matyssek (1989: 62) stellt, wie erwähnt, etwa fest, dass es unklug sei, darauf zu vertrauen, dass der Redner nur kurz sprechen wird. Diese Idee findet auch bei Herbert (1952) Berücksichtigung, der davon ausgeht, dass DolmetscherInnen Gefahr laufen, in Schwierigkeiten zu geraten, falls sie nicht gleich notieren, da die Länge der Rede nicht vorhersehbar sei:

What looked like ‘just a few words’ may unexpectedly turn out to be an endless discourse, sometimes even though the speaker itself never expected it. An interpreter who is taken unawareness in such a case may face considerable difficulties. (Herbert 1952: 33)

Auch Gentile *et al.* (1996) gehen auf die Frage der Länge der zu dolmetschenden Abschnitte ein und stellen fest, dass Abschnitte beim Kommundolmetschen normalerweise kürzer als die beim konsekutiven Konferenzdolmetschen zu dolmetschen Abschnitte sind. Die Länge der Segmente lässt sich zeitlich nicht näher bestimmen: Das Ziel sei es, RednerInnen frei sprechen zu lassen, sodass sie ihre Meinungen ungehindert ausdrücken können, ohne von DolmetscherInnen unterbrochen zu werden (1996: 24).

Für Bancroft *et al.* (2015) sind Notizen nicht nur beim Konsekutivdolmetschen im Bereich Konferenzdolmetschen, sondern auch in einem dialogischen Setting überaus wichtig. Die Notizentechnik ist ihres Erachtens keine Option, sondern eine Notwendigkeit, um eine genaue Wiedergabe zu gewährleisten:

Note-taking for consecutive interpreting is not a thrown-away skill. It is not an ‘add on’, an option or a choice. It’s a necessity [...]. In addition, note taking helps you to promote direct communication with much more skill. (Bancroft *et al.* 2015: 175)

Auch Gentile *et al.* (1996) gehen davon aus, dass Notizen eine zentrale Funktion haben. Sie vertreten die These, dass Notizen die Leistung der DolmetscherInnen nicht beeinträchtigen und nicht ein Zeichen von fehlender Kompetenz sind. Machen DolmetscherInnen Notizen, bedeutet dies, dass sie eine qualitative hochwertige Leistung erbringen wollen: „Generally

speaking, note-taking should be encouraged, and indeed contributes to a much clearer definition of the interpreter's role" (1996: 26). Außerdem können DolmetscherInnen durch Notizen sicherstellen, dass Zahlen und Namen, genau wie die Kohärenz und Kohäsion, korrekt wiedergegeben und dass Auslassungen vermieden werden (vgl. Gentile *et al.* 1996: 26f.). Heimerl-Moggan & John (2007) sind Autoren eines der wenigen Lehrbücher zur Notizentechnik im Bereich Kommunal Dolmetschen und haben die Bedeutung der Notizentechnik für „public service interpreters“ in den Mittelpunkt gestellt. Ihres Erachtens muss die Notizentechnik in bestimmten Situationen unbedingt zum Einsatz kommen, und zwar dann, wenn die genaue Wiedergabe der Informationen lebenswichtig ist, zum Beispiel im medizinischen Bereich oder wenn die Freiheit einer Person auf dem Spiel steht. Sie begründen dies folgendermaßen:

It is as important for Public Service Interpreters to be able to convey the information accurately as it is for any other interpreter – sometimes even more so e.g. when a patient's life depends on the correct interpretation of the doctor's instruction on how to take medication, or when a person's freedom is at stake as in police interviews or court proceedings. (Heimerl-Moggan & John 2007: 10)

Laut Nicholson (1990) haben Kommunal DolmetscherInnen die Bedeutung der Notizen für das Dialogdolmetschen nie wirklich in Betracht gezogen, obwohl diese auch in diesem Bereich von Vorteil sein können: Als Vorteile nennen sie und Bancroft *et al.* (2015: 178) jene Aspekte (z.B. materielle und psychologische Unterstützung, Vollständigkeit der Informationen und Unterstützung des Gedächtnisses), die auch in den oben genannten Aufführungen zur Notation betont werden (vgl. Nicholson 1990: 138ff.). Der Grund für die Verbreitung der Ansicht, dass Notizen beim Kommunal Dolmetschen keine wesentliche Rolle spielen ist, dass häufig Laien, die keine Dolmetschausbildung genossen haben, als Kommunal DolmetscherInnen fungieren; diese können die Notizentechnik nicht anwenden und erkennen daher auch nicht deren Relevanz (vgl. Nicholson 1990: 138). Lai und Mulayim (2012) weisen darauf hin, dass es Unterschiede in Bezug auf das Nehmen von Notizen geben könnte, auch wenn die Notizentechnik in einer Ausbildung für Kommunal DolmetscherInnen gelehrt wird, vor allem bei seltenen Sprachen. Diese Unterschiede sollten ihrer Meinung nach in der Lehre berücksichtigt werden.

Allen (2014: 235f.) vertritt die Ansicht, dass Kommunal DolmetscherInnen im Vergleich zu KonferenzdolmetscherInnen in Schwierigkeit geraten können, falls längere Passagen zu dolmetschen sind und thematisiert weitere Gründe, warum die Notizen in einem dialogischen Setting oft für unwichtig gehalten werden. Sie geht davon aus, dass diese Gründe eng mit dem oft negativen Berufsbild von Kommunal DolmetscherInnen verbunden sind. Sie erfahren nämlich oft wenig Anerkennung, haben keinen Zugang zu geeigneten Ausbildungspro-

grammen und können nicht auf die Tätigkeit und Unterstützung von Berufsverbänden zählen, die das Berufsbild schützen:

In the hierarchy of interpreting sectors, public service (or community) interpreters and trainers often find themselves at the bottom of the professional ladder; they earn less, have less recognition, have poor access to quality training programs, fewer professional association to advocate for them, and they regularly compete with ad hoc interpreters grabbed from the receptionist's desk or from a client's family members. (Allen 2014: 232)

Ein weiteres Problem liegt laut Allen (2014) darin, dass in vielen Ländern der Zugang zu einer Ausbildung für das Kommunaldolmetschen, in der Kenntnisse zur Notizentechnik erworben werden können, sehr begrenzt ist.

Heimerl-Moggan & John (2007) gehen in ihren Überlegungen in die gleiche Richtung und nennen weitere Gründe, warum die Notizentechnik beim Kommunaldolmetschen hilfreich sein kann. Sie vertreten etwa die Ansicht, dass DolmetscherInnen sich weniger auf die Reihenfolge der Informationen konzentrieren müssen, wenn sie beim Kommunaldolmetschen notieren. So können sie die Wiedergabe des genauen Sprachregisters, der Intonation und des Tons der RednerInnen in den Mittelpunkt stellen, da auch diese Elemente Bestandteil der Kommunikation sind (vgl. Haimerl-Moggan & John 2007: 10).

2.2 Vorschläge für die Entwicklung eines Notationssystem für das Kommunaldolmetschen

Vorschläge für ein spezifisches System der Notation für den Bereich des Kommunaldolmetschens finden sich bei verschiedenen AutorInnen. Gile (2009), Allen (2014) und Bancroft *et al.* (2015) sind sich etwa einig, dass Rozans (1956) Methode auch in einem dialogischen Setting nützlich sein und angepasst werden kann. Griessner *et al.* (2017) sind überzeugt, dass Matysseks (1989) Methode für das Kommunaldolmetschen nicht geeignet ist, da er eine ganze Reihe von Symbolen vorschlägt, die für insbesondere im Asylbereich tätige KommunaldolmetscherInnen kaum nützlich sind. Heimerl-Moggan & John (2007) vertreten hingegen die These, wonach für die Notation in einem dialogischen Setting nur Symbole benutzt werden sollen.

Eine These, die von verschiedenen Autoren belegt wird, ist, dass jedeR DolmetscherIn sein/ihr eigenes Notationssystem entwickeln sollte, um etwa die Bedeutung von Aussagen ohne Verzerrung notieren zu könnten (Griessner *et al.* 2017: 105f.). Nicholson (1990) weist auch darauf hin, dass DolmetscherInnen zunächst verstehen sollten, welches System für sie am besten geeignet ist. Um die beste individuelle Methode erkennen zu können, sollten wäh-

rend der Ausbildung mehrere Möglichkeiten für die Notation desselben Begriffs vorgeschlagen werden. Wenn DialogdolmetscherInnen bzw. KommunaldolmetscherInnen in einem oder zwei Bereichen tätig sind, können sie auch ad hoc Symbole oder Abkürzungen entwickeln (vgl. Nicholson 1990: 139). Heimerl-Moggan & John (2007: 18) gehen davon aus, dass DolmetscherInnen eigene Symbole entwickeln müssen, sobald sie theoretische Kenntnisse zur Notizentechnik erworben haben.

Das dialogische Setting und seine Besonderheiten sind Faktoren, die bei der Notation berücksichtigt werden sollen. So weisen etwa auch Gentile *et al.* (1996) darauf hin, dass die Art der Notizen an die Situation angepasst werden sollte. In einem dialogischen Setting ist es nicht sinnvoll, viel zu notieren, da das Nehmen von Notizen u.U. Auswirkungen auf die Gesprächsdynamik haben könnte. Die Notizentechnik sollte ihres Erachtens nicht zu auffällig sein und der Fokus unbedingt auf die persönliche Kommunikation gelegt werden, welche Hauptmerkmal des dialogischen Settings ist (vgl. Gentile *et al.* 1996: 27f.). Bancroft *et al.* (2015) schlagen, wie oben bereits erwähnt, vor, Rozans Methode an das dialogische Setting anzupassen. Das dialogische Setting stellt nämlich einerseits eine Herausforderung für DolmetscherInnen dar, andererseits erleichtert es aber auch den Notationsprozess. Beim Dialogdolmetschen werden normalerweise „Geschichten“ erzählt, die, dank der klaren Struktur, einfacher als eine Konferenzrede zu notieren sind (vgl. Bancroft *et al.* 2015: 182). Unser Gehirn ist darüber hinaus daran gewöhnt, sich „Geschichten“ zu merken, was einen weiteren Erleichterungsfaktor darstellt. Auch Geschichten, die in einer schwierigen Sprache erzählt werden, sind sie konkret und haben einen Anfang und ein Ende. Kürzere Aussagen, die im Vergleich zum Konferenzsetting beim Dialogdolmetschen zu dolmetschen sind, stellen einen weiteren erleichternden Faktor dar (vgl. Bancroft *et al.* 2015: 182). Die Tatsache, dass kürzere Aussagen einfacher zu notieren sind, lässt sich mit dem Effort Model verbinden, da das Gedächtnis bei kurzen Aussagen weniger belastet wird (siehe Abschnitt 1.3).

Wie in einem dialogischen Setting konkret notiert werden soll, wird von einigen der oben erwähnten Autoren erläutert. Bancroft *et al.* (2015: 176f.) sind etwa der Meinung, dass DolmetscherInnen beim Notieren in der Lage sein sollten, sich auf den Sinn zu konzentrieren, die Bedeutung zu analysieren, den Sinn in die andere Sprache zu übertragen und die Ausgangsbotschaft in der Zielsprache wiederzugeben. Diese Vorschläge stimmen mit jenen von Seleskovitsch (1975) und Rozan (1956) überein, und zwar *oubliez le mot* und *la transposition de l'idée plutôt que du mot*. Außerdem schlagen Bancroft *et al.* vor, wie angehende DolmetscherInnen die Notizentechnik für das Dialogdolmetschen üben können. So sollten DolmetscherInnen ihrer Meinung nach erst dann notieren, wenn sie eine Sinneinheit erfasst haben,

und nicht, sobald der/die RednerIn spricht. Letzteres stimmt nicht mit der Idee von Jean Herbert (1952) und Matyssek (1989) überein. Außerdem seien Formen und Pfeile eine gute Lösung, um die Verbindungen zwischen den Sinneinheiten zu notieren. Zu diesem Zweck schlagen sie ein typisches Arzt-Patienten-Gespräch als Übungstext vor. Weitere Vorschläge sind: Symbole und Abkürzungen zu benutzen, nicht zu viel zu schreiben und durch viel Übung den Prozess zu automatisieren (vgl. Bancroft *et al.* 2015: 179ff.).

Heimerl-Moggan & John (2007: 13) stellen fest, dass DolmetscherInnen am besten auf einem A5 Blatt notieren und schlagen Gedächtnisübungen vor, die der Memorierung von abstrakten Informationen dienen, wie z.B. sich die Farbe und das Kennzeichen verschiedener Autos zu merken, Glossare mit Abkürzungen zu erstellen und Nachrichten, die morgens gehört werden, während des Tages mehrmals zu wiederholen. Außerdem betonen sie, dass Notizen eine Unterstützungsfunktion haben und die Phasen des Hörens, des Verstehens und des Memorierens nicht ersetzen können:

Note-taking is aimed solely at helping your memory – if you have not listened properly and have not memorised most of what has been said, then no amount of symbols will help you interpret! (Heimerl-Moggan & John 2007: 20)

Sie gehen davon aus, dass DolmetscherInnen eigene Symbole entwickeln, die dann gleich angewendet werden müssen, um zu prüfen, ob sie funktionieren oder nicht. Symbole sind ihres Erachtens erfolgreich, wenn sie von DolmetscherInnen schnell erkannt werden können, eindeutig sind und langfristig benutzt werden. Sollten sie diese Voraussetzungen nicht erfüllen, müssen sie geändert werden. Außerdem stellen Heimerl-Moggan & John fest, dass das regelmäßige Üben eine unabdingbare Voraussetzung für eine erfolgreiche Notizentechnik ist (vgl. Heimerl-Moggan & John 2007: 18ff.)

Nicholson (1990) vertritt die Ansicht, dass Pfeile, mathematische Symbole und Linien sehr nützliche Elemente für die Entwicklung eines Notationssystems beim Dialog- bzw. Kommunaldolmetschen sind (vgl. Nicholson 1990: 139ff.). Außerdem schlägt sie vor, dass StudentInnen am Anfang die Notation nur in einer Sprache üben, z.B. mit intralingualen Übungen. Im Grunde genommen sollte nicht zu viel notiert werden, wenngleich auch nicht auf die Genauigkeit verzichtet werden sollte (vgl. Nicholson 1990: 139ff.). Im Allgemeinen kann festgestellt werden, dass die von Nicholson empfohlene Methodik mit den Vorschlägen der Pionierarbeiten (Herbert 1952; Rozan 1956; Matyssek 1989) übereinstimmt.

Es lässt sich außerdem feststellen, dass diese Werke zur Entwicklung eines Notationssystems für das Dialogdolmetschen sowohl präskriptiv als auch deskriptiv sind: Sie fußen auf Pionierarbeiten und stellen auch Leitlinien für die Entwicklung eines Systems dar. In der Lite-

ratur fehlen noch – soweit bekannt – empirische Studien zur Notation beim Dialog- bzw. Kommunaldolmetschen. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird versucht, diese Lücke in der Forschung teilweise zu füllen.

3. Stand der Forschung

3.1. Ausgewählte aktuellere Beiträge zur Notation

Die Pionierarbeiten haben sowohl als präskriptive Basis für die Dolmetschdidaktik, als auch als Ausgangspunkt anderer Werke gedient, die einen wesentlichen Beitrag zur Dolmetschwissenschaft geleistet haben. Die Pionierarbeiten haben außerdem die theoretische Basis geschaffen und erläutert, wie ein Notationssystem aussehen sollte. Diese aktuellere Beiträge versuchen teils Anleitungen für die Lehre zu geben und liefern teils Erkenntnisse zur Anwendung der Notiztechnik auf der Basis empirischer Daten.

3.1.1 Andrew Gillies – Note-taking for consecutive interpreting. A short course (2005)

Andrew Gillies hat einen wesentlichen Beitrag zur dolmetschwissenschaftlichen Literatur geleistet und seine Einführung in die Notizentechnik wird noch heute in der Dolmetschdidaktik oft als Lehrmittel benutzt und empfohlen. Gillies ist wie Herbert (1952), Rozan (1956) und Matyssek (1989) der Meinung, dass Notizen eine große Auswirkung auf die Qualität der Verdolmetschung haben. Wenn DolmetscherInnen die Notizentechnik nicht gut beherrschen, dann können sie auch ihr Potential nicht ausschöpfen (vgl. Gillies 2005: 5). Angesichts der wesentlichen Bedeutung der Notizentechnik für eine erfolgreiche Verdolmetschung präsentiert er in seinem Lehrwerk (2005) Beispiele und Übungen für angehende DolmetscherInnen und für all jene, die die Notizentechnik lernen bzw. verbessern wollen.

Das theoretische Lehrwerk gliedert sich in drei Teile: Im ersten Teil erfolgt eine Einführung in die Notizentechnik. In jedem Kapitel dieses ersten Teils werden Kenntnisse vorgestellt, die erworben werden müssen, bevor DolmetscherInnen sich mit dem nächsten Kapitel beschäftigen sollen. Zu den Themen zählen u.a. *guidelines for using a technique, examples of the use of that technique, practice tasks for students, examples of how the task might have been completed, tips on further practice* (vgl. Gillies 2005: 5). Im zweiten Teil des Buches werden Ratschläge gegeben und jene Techniken besser erläutert, die im ersten Teil vorgeschlagen wurden. Der dritte Teil präsentiert Beispiele von Reden mit den jeweiligen Notizen und liefert auch Kommentare und Hinweise auf weiteres Übungsmaterial. Am Ende der Pub-

likation finden sich Glossare mit den verwendeten Termini sowie weitere Empfehlungen (vgl. Gillies 2005).

Zur Erlernung der Notizentechnik schlägt Gillies vor, zu Beginn nur geschriebene Texte als Ausgangstext für die Notation zu verwenden. In der Anfangsphase sollten nur Notizen gemacht und von einer Wiedergabe der notierten Informationen abgesehen werden. Für die zweite Phase schlägt er Übungen im intralingualen Transfer in die Muttersprache vor. Der letzte Schritt zur Aneignung der Notizentechnik sieht vor, gesprochene Reden in der Fremdsprache als Ausgangsmaterial zu benutzen, Notizen zu machen und die Informationen in die Muttersprache zu übertragen. Gillies schätzt, dass mit diesem System in einem Zeitraum von vierzehn Wochen erkennbare Fortschritte erzielt werden können (vgl. Gillies 2005: 12f.).

Wie Albl-Mikasa (2007) ist Gillies auch ein Befürworter der Technik „learning by doing“ und der Ansicht, dass andere einführende Werke zur Notizentechnik die LeserInnen nicht ausreichend miteinbeziehen. Aus diesem Grund ermutigt er LeserInnen seines Werkes, die eigenen Lösungen auszuprobieren. Seiner Meinung nach kann keine Lösung „falsch“ sein, es gibt nur Lösungen, die besser als andere funktionieren (vgl. Gillies 2005: 8f.).

Das von ihm vorgeschlagene Notationssystem ist das Ergebnis der schon zum Thema vorhandenen Literatur und seiner eigenen Erfahrungen als Student und Lehrer. Gillies zufolge sollten seine Vorschläge als Ausgangspunkt gesehen werden und können an die persönliche Vorgehensweise angepasst werden (2005: 10).

3.1.2 Michaela Albl-Mikasa – Notationssprache und Notizentext: ein kognitiv-linguistisches Modell für das Konsektivdolmetschen (2007)

Albl-Mikasa zählt zu jenen AutorInnen, die sich in den letzten Jahren am eingehendsten mit dem Thema Notation befasst haben. Ihre Arbeit basiert – im Unterschied zu Gillies – auf empirischen Daten. Ausgangspunkt für Ihren Ansatz ist die Überlegung, dass im Bereich Dolmetschwissenschaft zwar viel Forschung aus theoretischer Perspektive betrieben wurde, jedoch bis dato keine Modelle existieren, die Kognitionswissenschaft mit der Notation verbinden. Auch ihre Auffassung fußt auf den Pionierarbeiten zur Notation; so stellt sie fest, dass die Grundprinzipien der Notation Individualität, Ökonomie und schnelle Erfassbarkeit seien (vgl. Albl-Mikasa 2007: 29). Ziel der Notation ist es ihrer Meinung nach, DolmetscherInnen zu ermöglichen, eine möglichst freie und spontan formulierte Rede in der Zielsprache zu halten. Im Jahr 2007 hat die Autorin versucht, eine Antwort auf die Forschungsfrage „Wie geben DolmetscherInnen den Inhalt durch Notizen wieder?“ zu finden, da sie davon ausgeht, dass Ausgangstext, Notizentext und Zieltext im Idealfall dieselben Inhalte in unterschiedlicher

Form repräsentieren. Bei der Notizentextproduktion kommt es zu einer Reduktion, während bei der Zieltextproduktion eine Expansion und Versprachlichung des Zieltextes notwendig sind (2007: 310).

Im Rahmen ihrer Studie analysierte Albl-Mikasa fünf Konsektivleistungen im Sprachenpaar Englisch-Deutsch; alle ProbandInnen hatten die systematische Notationsweise nach Matyssek (1989) erlernt. Für die Analyse wurden der Ausgangstext, die Notizen und die Transkription der Verdolmetschungen einander gegenübergestellt. Zur Transkription der Verdolmetschungen wurde ein für die Diskursanalyse typisches Verfahren verwendet. Zur Transkription der Notizen wurden Abkürzungen anhand eckiger Klammern vervollständigt und die bildhaften Notationselemente in einer anderen Schriftart in die natürliche Sprache übersetzt (z.B. **World**). Einzelsprachig notierte Wörter wurden so beibehalten (2007: 311ff.). Eine wesentliche Erkenntnis Albl-Mikasas war, dass es nicht möglich ist, nur mit Symbolen zu notieren, sondern dass es auch des Einsatzes von Wörtern aus anderen Sprachen bedarf. Die Notation ist daher eine echte geschriebene Sprache, die sich wie eine geschriebene Sprache aus symbolischen Zeichen zusammensetzt und daher unterrichtet werden kann.

Aufgrund des komplexen Notationsprozesses empfiehlt es sich, verschiedene Methoden auszuprobieren. Die Autorin ist auch der Meinung, dass es keine gute Lösung sei, den StudentInnen ein bereits angefertigtes System beizubringen. Sie sollten sich aber der drei Niveaus (Ausgangstext, Notation und Zieltext) bewusst sein (vgl. Albl-Mikasa 2007).

3.1.3 Yasumasa Someya – Consecutive notetaking and interpreter training (2017)

Die Autorin dieses im Jahr 2017 erschienenen Werkes geht davon aus, dass die Pionierarbeiten keine einheitliche theoretische Basis geschaffen haben und dass die von ihnen vorgeschlagenen Notationssysteme nur das Ergebnis der persönlichen Erfahrung der Autoren seien. Aus diesem Grund versucht sie, aus einer kognitiven Perspektive ein theoretisches Modell der Notation vorzuschlagen, um somit einen Beitrag zur Dolmetschwissenschaft zu leisten. Ihre Arbeit ist – in Unterschied zu Albl-Mikasas – rein theoretisch. Laut der Autorin sind Notizen die Reflexion des Verständnisses des Zieltextes, sie sind systematisch und haben eine Grundstruktur: „This system, and the underlying structure thereof, is supported by a basic cognitive schema deployed when we recognize various ‘events’ in the real world” (2017: 168). Zur Darstellung ihres Notationssystem hat sie ein Modell aus der Kognitionswissenschaft an das Dolmetschen angepasst und festgestellt, dass die mentale Repräsentation des Textes nicht vollständig notiert wird. Sie ist der Meinung, dass die Notizen der DolmetscherInnen und die

mentale Repräsentation in Wechselwirkung zueinander stehen und somit die Informationen aus dem Langzeitgedächtnis abgerufen werden (vgl. Someya 2017: 168f.).

Die Autorin vertritt die These, wonach erfahrene DolmetscherInnen keine vollständigen Informationen, sondern nur Fragmente notieren. Das ist darauf zurückzuführen, dass sie durch ein effizientes System von „mind mapping“ und dank ihrer Erfahrung in der Lage sind, Informationen gezielt abzurufen. Ähnlich vertritt beispielsweise auch Icobescu (1997) die Ansicht, dass die Technik des Mind-Mapping eine gute Alternative zur klassischen Notizentechnik sei. Diese Technik unterstützt nämlich das Gedächtnis einerseits mit Zahlen, Wörtern, Logik und Reihenfolge, also Funktionen, die von der linken Gehirnhälfte gesteuert werden. Andererseits werden auch Formen und Bilder benutzt, die den Funktionen der linken Gehirnhälfte entsprechen. Diese Kombination sorgt dafür, dass das ganze Gehirn am Prozess beteiligt ist (vgl. Icobescu 1997: 3). Ihrer Meinung nach führen die Einschränkungen eines „klassischen“ Notationssystem zu einer Beeinträchtigung der Effizienz. Außerdem sei dieses System sehr leicht zu lernen, weshalb die Technik des Mind-Mapping ihrer Meinung nach eine erfolgreiche Alternative sei, da sie einen Schritt weiter als Rozans System geht (1997: 2).

Da ihr Ansatz rein theoretisch ist, stellt Someya fest, dass das von ihr vorgeschlagene Modell eine gute Basis für eine empirische Untersuchung schafft, da es erlauben würde, offene Fragen zu klären. Für Someya sind dies etwa die Frage nach der Nutzbarkeit ihres Modells und der darin aufgestellten Bewertungskriterien für eine Verbesserung der Notizen der StudentInnen.

Ihr Werk kann ähnlich wie die oben genannten Pionierwerke als Einführung in die Notation gesehen werden.

3.2 Andere Studien

Die Pionierarbeiten und die anderen Beiträge, die in der vorliegenden Arbeit vorgestellt werden, sind die Basis verschiedener empirischer Studien. Ziel dieses Kapitels ist es, die empirischen Studien zu den Themen Notizentechnik und Notationssprache vorzustellen und zu verstehen, welche Fragen in der Forschung noch offen sind. Die Forschungsfragen, die von den folgenden Studien beantwortet werden sind u.a.: Wie sehen Notizen aus, wenn DolmetscherInnen keinen Zugang zu einer Ausbildung haben? Auf welcher Sprache werden Notizen in verschiedenen Sprachkombinationen gemacht? Wie notieren StudentInnen und wie professionelle DolmetscherInnen? Welche Auswirkungen hat die Notizentechnik auf die Flüssigkeit des Zieltextes?

Wie bereits erwähnt, ist die Notation eine Kenntnis, die systematisch erworben werden muss, und bei der in Hinblick auf mögliche umfassende Effizienz beim Konsekutivdolmetschen bestimmte Prinzipien zu befolgen sind. Es ergibt sich deshalb die Frage, wie Notizen aussehen, wenn DolmetscherInnen keinen Zugang zu einer Ausbildung haben, in der die Notizentechnik erlernt werden kann. Dies betrifft insbesondere seltene Sprachen. Marani & Tabrizi (2017) versuchten beispielsweise für das Sprachenpaar Persisch-Englisch herauszufinden, wie professionelle DolmetscherInnen im diesem Sprachenpaar notieren und wie vertraut sie mit den Prinzipien der Notizentechnik sind. Ein weiteres Ziel ihrer Studie war es, eine Lücke in der Forschung zu füllen: Es sind nämlich keine empirischen Studien zur Notation in diesem Sprachpaar zu finden. Obwohl das Konsekutivdolmetschen im Iran oft angewendet wird, wird der theoretische Rahmen in der Ausbildung nicht gelehrt (vgl. Marani & Tabrizi 2017: 136). Die Teilnehmer der Studie (5) waren iranische Dolmetscher, die mit dem Konsekutivdolmetschen vertraut sind und Persisch als Muttersprache haben. Die angewendete Methodik war die Beobachtung und das Telefoninterview. Die Dolmetscher hatten in einem simulierten Setting ein fünfminütiges Video aus dem Persischen ins Englische und ein anderes Video aus dem Englischen ins Persische zu dolmetschen; ihre Notizen wurden in weiterer Folge analysiert. Die Forscher entschieden sich für die verdeckte Beobachtung, um die Probanden nicht zu beeinflussen. Nach der Verdolmetschung wurde ein telefonisches Interview auf Persisch durchgeführt, um den Dolmetschern die Möglichkeit zu geben, sich in ihrer Muttersprache zu äußern. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass es eine große Kluft zwischen den Regeln und Prinzipien der Notizentechnik und den Notizen der Probanden gibt. Es wurde festgestellt, dass ihre Notizen primär das Ergebnis ihrer bisherigen Erfahrung waren. Der Einfluss der Erfahrung findet etwa auch bei Herbert (1952), Rozan (1956), Gillies (2005) und Albl-Mikasa (2007) Berücksichtigung, die Notizen der Probanden waren jedoch komplett willkürlich (vgl. Marani & Tabrizi 2017). Darüber hinaus wurde auch festgestellt, dass die Dolmetscher unabhängig von der Sprachrichtung überwiegend auf Englisch notierten (vgl. Marani & Tabrizi 2017: 142f.). Da die Wörter auf Englisch normalerweise kürzer sind, kann die Vermutung aufgestellt werden, dass diese Wahl der Notationssprache mit der Verteilung der Efforts zu tun hat, wie ausführlich von Gile (2009) beschrieben. Kein Dolmetscher notierte die Verknüpfungselemente, was Rozan (1956) zufolge unerlässlich ist. Aus dieser Studie ergibt sich vor allem die Notwendigkeit für weitere Forschung in Bezug auf konkrete Sprachenpaare.

Dam (2004), Frey (2007) und Blaszczyk & Hanusiak (2010) haben in ihren empirischen Arbeiten die Notationssprache untersucht. Dams Studie, die als Rahmen für eine Reihe

anderer Arbeiten genutzt wurde, hat sich zum Ziel gesetzt, zu verstehen, in welcher Sprache die Notizen im Sprachenpaar Dänisch-Spanisch gemacht werden und aus welchem Grund. Frey und Blaszczyk & Hanusiak haben auf dieser Basis die Notationssprache jeweils im Sprachenpaar Japanisch-Englisch und Polnisch-Englisch-Finnisch-Schwedisch untersucht. Dam (2004) vertritt die Ansicht, dass, obwohl es bereits viele Leitlinien für eine erfolgreiche Notizentechnik gäbe, es jedoch an deskriptiven Vorschlägen mangle. Im Rahmen der Studie dolmetschten vier ProbandInnen, die kurz vor der Abschlussprüfung des Lehrgangs Konferenzdolmetschen in Kopenhagen standen, konsekutiv zwei Texte in der Sprachenkombination Spanisch-Dänisch und Dänisch-Spanisch. Drei ProbandInnen hatten Dänisch als A-Sprache und Spanisch als B-Sprache, einE ProbandIn hatte Spanisch als A-Sprache und Dänisch als B-Sprache. Die ProbandInnen hatten die Notizentechnik nach Rozan (1956) erlernt, es waren von den Lehrenden jedoch auch betont worden, dass sie ein eigenes System entwickeln sollten (vgl. Dam 2004: 7). Die Notizen der TeilnehmerInnen an der Studie wurden unter zwei Gesichtspunkten analysiert. Zunächst wurden die Kategorien „Ausgangssprache“ und „Zielsprache“ genauer beleuchtet, danach wurde die Sprachenkombination der DolmetscherInnen in den Mittelpunkt der Studie gestellt. Die Ergebnisse der Studie haben gezeigt, dass die Wahl der Notationssprache von der Sprachenkombination der DolmetscherInnen und nicht von der Sprachrichtung abhängt, was zur Widerlegung einer verbreiteten Annahme in der *scientific community* führte (vgl. Dam 2004: 8ff.). Aus Dams Studie ging hervor, dass die DolmetscherInnen die Notation in der A-Sprache und in der Ausgangssprache bevorzugen. Ist die A-Sprache auch die Ausgangssprache, wird in dieser Sprache notiert. Stimmen diese Parameter nicht überein, müssen DolmetscherInnen eine Entscheidung treffen. Dam zufolge wählen DolmetscherInnen in diesem Fall die A-Sprache als Notationssprache (vgl. Dam 2004).

Blaszczyk & Hanusiak haben die Länge der am häufigsten beim Konsekutivdolmetschen in verschiedenen Sprachen benutzten Wörter verglichen und herausgefunden, dass einige Wörter bzw. Eigenschaften der finnischen und schwedischen Sprache sowohl in der Sprachenkombination Polnisch(A)-Englisch(B)-Finnisch(C) als auch Polnisch(A)-Englisch(B)-Schwedisch(C) eine Hilfe bei der Notation im Sprachenpaar Polnisch-Englisch darstellen können (vgl. Blaszczyk & Hanusiak 2010).

Frey (2007) hat die Notation im Sprachenpaar Japanisch-Englisch untersucht und u.a. herausgefunden, dass japanische DolmetscherInnen über kein Regelwerk zur Notation verfügen und im Rahmen des Notationsunterrichts keine spezifischen Anleitungen gegeben werden. Die gängigste Notationsanordnung war Rozans (1956) Methode (vgl. Frey 2007: 387ff.).

Weitere Studien haben andere spezifische Aspekte der Notation in Betracht gezogen. So untersuchte Andres (2002) mithilfe einer speziellen Kamera mit Echtzeiteinblendung, wie StudentInnen im Vergleich zu professionellen DolmetscherInnen notieren. Aus ihrer Studie ging hervor, dass die Notation keine Frage der Ausgangs- oder Zielsprache ist, sondern von der Zahl der Symbole, Abkürzungen und dem zeitlichen Abstand zwischen Rezeption und Notation abhängt (vgl. Andres 2002). Andres stellte fest, dass feste Abkürzungsregeln Zeit sparen, die Strukturierung die Textproduktion erleichtert, die räumliche Anordnung positiv die Sprachproduktion beeinflusst und dass Verben und Tempus für die Rekonstruktion wesentlich sind. Es wurde darüber hinaus festgestellt, dass sich Defizite im Verstehensprozess und in den Notizen bei Studierenden in der Präsentation widerspiegeln, was für die Didaktik ein interessanter Ausgangspunkt sein kann (vgl. Andres 2002: 294f.).

Cardoen (2012) zufolge wurden trotz breiter Erkenntnisse zur Notation die Auswirkung der Notizentechnik auf die Wiedergabe und Flüssigkeit des Textes bislang vernachlässigt. Im Rahmen ihrer Studie dolmetschten drei ProbandInnen mit Niederländisch als Muttersprache einen Text aus dem Spanischen konsekutiv. Die Notizen wurden in *chunks* aufgeteilt und nach bestimmten Parametern (Wörtern, Abkürzungen, Symbolen und Menge der Notizen) mit einer Audio-Analysesoftware (PRAAT) analysiert. Analysiert wurden die flüssigen und nicht flüssigen *chunks*, mit dem Ergebnis, dass Notizensets, die zu einer flüssigen Wiedergabe geführt hatten, weniger Notizen, mehr Wörter und weniger Abkürzungen beinhalten (vgl. Cardoen 2012: 14). Die Tatsache, dass zu viele Notizen ein Hindernis für die Wiedergabe des Textes darstellen können, findet auch in Gile (2009), Herbert (1952) und Bancroft *et al.* (2015) Berücksichtigung.

Aus diesem Überblick zu empirischen Studien zum Thema Notation lässt sich feststellen, dass noch viele Fragen offen sind. Wie bereits im Abschnitt 2 erwähnt, spielt die Notation auch beim Dialogdolmetschen eine sehr wichtige Rolle, obwohl es, wie dieser Überblick zeigt, keine empirischen Studien dazu gibt.

4. Analyseraster

Ausgehend von der bereits dargestellten Literatur zum Thema Notation mit Fokus auf das Dialogdolmetschen wird in diesem Kapitel versucht, ein Analyseraster für die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführte Analyse zu entwerfen. Dieses soll ermöglichen, aus den in der Literatur dargestellten Auffassungen zur Notation mit Fokus auf das Dialogdolmetschen Fragestellungen zu formulieren, die im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit zu beantworten sind; des Weiteren soll ausgeführt werden, mit welcher Methode (Notizenanalyse oder leitfadengestütztes Interview mit DolmetscherInnen) diese Fragen beantwortet werden können. Eine Darstellung der für diese Arbeit gewählten Methodik erfolgt in den nächsten Kapiteln.

Die Pionierarbeiten zur Notation (Herbert 1952; Rozan 1956; Matyssek 1989) sehen wie in Kapitel 1.2 dargelegt verschiedene Prinzipien für die Notation vor. Basierend auf den Ergebnissen der theoretischen Diskussion lässt sich die Frage ableiten, welchen Prinzipien die Notizen in einem dialogischen Setting entsprechen und ob sie überhaupt den von der Pionierarbeiten vorgeschlagenen Prinzipien folgen. Die Fragestellungen, die im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit anhand der Notizenanalyse beantwortet werden sollen, lauten demnach: Sind Symbole auch für das Dialogdolmetschen nützlich? Werden Symbole benutzt oder werden eher Stichwörter notiert? Welchen Prinzipien entsprechen die Notizen?

Eine weitere Frage, die anhand einer Notizenanalyse beantwortet werden kann ist, ob Pfeile, mathematische Symbole und Linien beim Notieren in einem dialogischen Setting benutzt werden und ob auch Symbole, Formen und Abkürzungen nützlich sind, wie jeweils von Nicholson (1990) und Bancroft *et al.* (2015) erörtert wird.

Des Weiteren wird ebenso versucht festzustellen, ob Rozans (1956) Methode auch für die Notation in einem dialogischen Setting nützlich sein kann, wie von Gile (2009), Allen (2014) und Bancroft *et al.* (2015) ausgeführt, und ob Matysseks Methode im Einklang mit der Feststellung von Griessner *et al.* (2017) für das Kommunaldolmetschen nicht geeignet ist. In diesem Fall werden die Notizen analysiert und es wird zusätzlich im Rahmen eines Interviews versucht zu bestimmen, ob die ProbandInnen Rozan und Matyssek kennen und ob sie mit den jeweiligen Prinzipien vertraut sind. Die Frage, ob DolmetscherInnen im Einklang mit Herberts (1952) und Matysseks (1989) Auffassungen unmittelbar mit Beginn der Ausführungen der RednerInnen mit der Notiznahme beginnen, wird sowohl anhand von leitfadengestützten Interviews, als auch auf Basis von Videoaufnahmen der Verdolmetschungen der ProbandInnen zu beantworten versucht.

Das leitfadengestützte Interview soll dazu dienen, auf jene Fragestellungen einzugehen, die sich anhand der Notizenanalyse nicht oder nicht ausführlich genug beantworten lassen. Da die Notation beim Dialogdolmetschen in der Fachliteratur nicht ausführlich thematisiert wird, ist es im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit auch interessant festzustellen, ob DolmetscherInnen auch beim Dialogdolmetschen „mit Block und Stift ausgerüstet sind“ (vgl. Albl-Mikasa 2007: 13) oder ob sie manchmal keinen Block dabei haben. Dieser Frage wird im Rahmen der Interviews nachgegangen.

Weitere Schwierigkeiten der Notation beim Dialogdolmetschen, die eine Untersuchung wert sind, ergeben sich aus den Besonderheiten des Settings, das bidirektional ist und von Wadensjö (1998: 12) als „communicative ‚pas de trois‘“ bezeichnet wird. Wie Gentile *et al.* (1996: 27) feststellen, sollten DolmetscherInnen nicht zu viel notieren, da sonst die Gesprächsdynamik beeinflusst werden könnte. Sie stellen ebenso fest, dass der Fokus unbedingt auf der persönlichen Kommunikation liegen sollte (vgl. Gentile *et al.* 1996: 28). Diese Aussagen bieten Denkanstöße für weitere Aspekte, die anhand der Interviews aufgegriffen werden sollen. Die sich aus dieser Überlegung ergebenden Fragen sind u.a.: Notieren DolmetscherInnen weiter, falls der Redner zu sprechen aufhört, bevor sie mit dem Notieren fertig sind, oder dolmetschen sie gleich? Legen sie den Fokus auf die persönliche Kommunikation oder auf die Vollständigkeit der Informationen? Versuchen sie auch beim Notieren Blickkontakt zu halten oder konzentrieren sie sich eher auf die Notiznahme?

Auch die von Gentile *et al.* (1996: 17) erwähnte Bidirektionalität als Spezifikum des Dialogdolmetschens soll im Rahmen der Interviews näher thematisiert werden: „*liaison interpreting* is the name given to the genre of interpreting where the interpreting is performed in two language directions by the same person“. Da DolmetscherInnen in einem dialogischen Setting in beide Richtungen dolmetschen, kann diese Besonderheit des Settings Auswirkungen auf die Notation haben. Um zu verstehen, wie DolmetscherInnen damit umgehen, sollen im Rahmen des Interviews diesbezüglich Fragen gestellt werden, wie z.B.: Wie notieren DolmetscherInnen, in welche Richtung sie dolmetschen müssen? Falls sie die Richtung nicht notieren, ist ihnen schon passiert, dass sie in die falsche Richtung gedolmetscht haben? Auch aus der Interaktivität von Gesprächssituationen als weiterer Besonderheit des Settings, ergibt sich eine Frage, die über die Interviews beantwortet werden soll: Falls DolmetscherInnen beim Dolmetschen unterbrochen werden, notieren sie, was noch zu dolmetschen ist, verlassen sie sich auf ihr Gedächtnis oder ist ihnen schon passiert, dass sie den Abschnitt gar nicht gedolmetscht haben?

Eine weitere Frage widmet sich dem Dolmetschmodus. In Bezug auf diesen stellen Gentile *et al.* (1996: 1) etwa fest, dass beim Dialogdolmetschen normalerweise konsekutiv gedolmetscht wird: „The interpreter is physically present in an interview or meeting and usually uses the consecutive mode of interpreting“. Vor diesem Hintergrund erscheint es interessant zu untersuchen, ob es beim Dialogdolmetschen wirklich hauptsächlich konsekutiv mit Notizen gedolmetscht wird oder ob manchmal ein anderer Modus gewählt wird. Diese Frage kann sowohl anhand der Notizenanalyse als auch auf Basis der Interviews beantwortet werden. Eine weitere interessante Frage, die sich aus den Ergebnissen der theoretischen Diskussion stellt, ist ob, das Setting und seine Besonderheiten eine Herausforderung darstellen oder ob sie den Notationsprozess erleichtern. Bancroft *et al.* (2015: 182) vertreten, wie erwähnt, die Ansicht, dass kurze Aussagen und „Geschichten“, wie sie beim Kommunaldolmetschen häufig vorkommen, dank ihrer klaren Struktur einfacher als eine Konferenzrede zu notieren seien: „What is communicated in a community setting may be complex. It can be expressed in formal register or slang. Yet, it still refers to concrete events with start and end points“.

Ein weiterer wichtiger Aspekt der Notizentechnik beim Dialogdolmetschen, der eine Untersuchung wert ist, ist wie sie von den KundInnen gesehen wird. Gentile *et al.* (1996) stellen fest, dass Notizen Ausdruck der Professionalität der DolmetscherInnen sind und daher nicht negativ seien. Gentile *et al.* (1996: 27) ermutigen DolmetscherInnen sogar, Notizen zu machen:

Note-taking is a legitimate activity in any type of consecutive interpreting and does not reflect negatively on the interpreter's ability. On the contrary, it is an indication of the interpreter's interest in providing the best service for the clients. [...] Generally speaking, note-taking should be encouraged, and indeed contributes to a clearer definition of the interpreter's role.

Auch wenn das Interview nicht mit KundInnen geführt werden kann (u.a. aufgrund der simulierten Situation), so sollen doch die DolmetscherInnen zu ihrer subjektiven Wahrnehmung der Notation durch die KundInnen befragt werden

Ein letzter Aspekt, der im empirischen Teil in Betracht gezogen werden soll, ist die Vermittlung einer speziellen Notizentechnik für das dialogische Setting im Rahmen des Unterrichts. Im Rahmen der Interviews soll dieszüglich auch die Sicht der Studierenden im Hinblick auf die Relevanz der Vermittlung einer spezifisch auf das Dialdolmetschen ausgerichteten Notiztechnik erhoben werden.

Zur übersichtlichen Darstellung der im Rahmen der empirischen Analyse erfassten Aspekte, sowie der für die Erfassung der jeweiligen Aspekte zur Anwendung kommenden Methodik, wird im Folgenden ein Analyseraster in tabellarischer Form entworfen.

Die verschiedenen Fragestellungen werden entsprechend der gewählten Methodik gruppiert: Zunächst werden jene Fragestellungen dargestellt, die auf Basis einer Notizenanalyse beantwortet werden sollen. Danach werden jene Aspekte identifiziert, für deren Analyse eine Triangulation der Methoden sinnvoll erscheint. Die letzte Tabelle enthält jene zu untersuchenden Aspekte, für die leitfadengestützte Interviews als Mittel zur Datenerhebung und -auswertung zur Anwendung kommen sollen.

Tab. 5: Aus dem theoretischen Rahmen abgeleitete Forschungsfragen und Methodik

Theoretischer Rahmen: Schwierigkeiten der Notation in dialogischen Settings	Daraus abgeleitete Fragestellungen	Methodik zur Datenerhebung und Datenaus- wertung
1. Geringe Zahl an Symbolen; die Rede muss logisch analysiert werden; zusammenfassende Notizen (vgl. Herbert 1952). 2. Sieben Prinzipien und zwanzig Symbole für die Notation (vgl. Rozan 1956). 3. Notation durch sprachunabhängige Symbole (vgl. Matyssek 1989)	1. Sind Symbole auch beim Dialogdolmetschen nützlich? 2. Werden sie benutzt oder werden eher Stichwörter notiert? 3. Welchen Prinzipien entsprechen die Notizen beim Dialogdolmetschen?	Notizenanalyse
1. Pfeile, mathematische Symbole und Linien sind nützliche Elemente für die Entwicklung eines Notationssystems beim Dialog-, bzw. Kommunaldolmet-	1. Werden Pfeile, mathematische Symbole und Linien von den DolmetscherInnen tatsächlich benutzt?	Notizenanalyse

schen (Nicholson 1990: 139ff.)		
1. Symbole, Formen und Abkürzungen sind zur Darstellung von Beziehungen zwischen Elementen und zur Vermeidung der Notation ganzer Wörter sinnvoll (Bancroft <i>et al.</i> 2015: 183f.)	1. Werden Symbole, Formen und Abkürzungen für die Notation beim Dialogdolmetschen benutzt?	Notizenanalyse

Tab. 6: Aus dem theoretischen Rahmen abgeleitete Forschungsfragen und Methodik

Theoretischer Rahmen: Schwierigkeiten der Notation in dialogischen Settings	Daraus abgeleitete Fragestellungen	Methodik zur Datenerhebung und Datenauswertung
1. Möglichkeit der Anpassung von Rozans Methode an das dialogische Setting (Gile 2009, Allen 2014, Bancroft <i>et al.</i> 2015) 2. Ungeeignetheit der Methode Matysseks für das Kommunaldolmetschen (Griessner <i>et al.</i> 2017)	1. Kennen die DolmetscherInnen Rozan und Matyssek? 2. Sind sie mit ihren Prinzipien vertraut? 3. Benutzen sie Rozans Methode beim Notieren?	Leitfadengestütztes Interview für die ersten zwei Fragen und Notizenanalyse für die letzte.
1. Bidirektionalität des Dialogdolmetschens: DolmetscherInnen dolmetschen in beide Richtungen (Gentile <i>et</i>	1. Notieren DolmetscherInnen, in welche Richtung sie dolmetschen müssen? Wenn nicht, dolmetschen sie manchmal in die falsche Richtung?	Notizenanalyse + Beobachtung + leitfadengestütztes Interview

<i>al.</i> 1996: 17)	2. Falls DolmetscherInnen beim Dolmetschen unterbrochen werden, notieren sie die noch nicht gedolmetschten Passagen, verlassen sie sich auf ihr Gedächtnis oder werden manche Abschnitte nicht gedolmetscht?	
1. Dominanz des konsekutiven Modus beim Dialogdolmetschen (<i>Gentile et al.</i> 1996: 1)	1. Wird immer konsekutiv mit Notizen gedolmetscht oder wird manchmal auf die Notizen verzichtet?	Notizenanalyse + leitfadengestütztes Interview
1. Notation ab Beginn der Rede (Herbert 1952: 33; Matyssek 1989: 62)	1. Wie wird von DolmetscherInnen beim Dialogdolmetschen entschieden, ob Notizen notwendig sind oder nicht? Notieren sie gleich?	Leitfadengestütztes Interview + Videoaufnahme

Tab. 7: Aus dem theoretischen Rahmen abgeleitete Forschungsfragen und Methodik

Theoretischer Rahmen: Schwierigkeiten der Notation in dialogischen Settings	Daraus abgeleitete Fragestellungen	Methodik zur Datenerhebung und Datenauswertung
1. Komplexität des Konsekutivdolmetschens in einem dialogischen Setting aufgrund der Bidirektionalität (<i>Bancroft et al.</i> 2015: 178)	1. Ist das Dialogdolmetschen aus Sicht der Studierenden schwieriger als das Konsekutivdolmetschen im Bereich Konferenzdolmetschen?	Leitfadengestütztes Interview
1. Wesentliche Rolle der Notizentechnik beim Dialogdolmetschen (<i>Bancroft et al.</i> 2015:	1. Sind die Notizen beim Dialogdolmetschen wirklich unerlässlich oder kann man darauf verzichten?	Leitfadengestütztes Interview

175)		
1. DolmetscherInnen sind „mit Block und Stift ausgerüstet“ (Albl-Mikasa 2007: 13)	1. Wird auch beim Dialogdolmetschen immer unter Zuhilfenahme von Notizen gedolmetscht oder beginnen DolmetscherInnen manchmal ohne Block zu dolmetschen?	Leitfadengestütztes Interview
1. DolmetscherInnen sollen nicht zu viel notieren, sonst laufen sie Gefahr, die Dynamik des Settings zu stören (Gentile <i>et al.</i> 1996: 27)	1. Notieren DolmetscherInnen weiter, falls der Redner zu sprechen aufhört, bevor sie mit dem Notieren fertig sind oder dolmetschen sie gleich?	Leitfadengestütztes Interview
1. Fokus auf die persönliche Kommunikation (Gentile <i>et al.</i> 1996: 28)	1. Legen DolmetscherInnen größeren Wert auf die persönliche Kommunikation oder auf die Vollständigkeit der Informationen? 2. Versuchen sie auch beim Notieren Blickkontakt zu halten oder konzentrieren sie sich eher auf den Block?	Leitfadengestütztes Interview
1. Die klare Struktur von kurzen Aussagen und „Geschichten“ beim Kommunaldolmetschen erleichtert die Notation im Vergleich zum Konferenzsetting (Bancroft <i>et al.</i> 2015: 182)	1. Ist die Notation beim Dialog- bzw. Kommunaldolmetschen einfacher als die Notation beim Konsekutivdolmetschen im Bereich Konferenzdolmetschen?	Leitfadengestütztes Interview
1. Notizen als Ausdruck	1. Wie werden Notizen von den	Leitfadengestütztes

der Professionalität von DolmetscherInnen (Gentile <i>et al.</i> 1996: 27)	KundInnen gesehen? Was halten die DolmetscherInnen davon?	Interview
1. Begrenzter Zugang zu einer Ausbildung für das Kommunaldolmetschen mit Lehre der Notizentechnik. KommunaldolmetscherInnen haben im Vergleich zu KonferenzdolmetscherInnen Schwierigkeiten mit dem Dolmetschen von längeren Aussagen (Allen 2014: 235f.).	1. Würden DolmetscherInnen einen Notizentechnikkurs für das Dialogdolmetschen für nützlich halten? 2. Haben sie Schwierigkeiten, wenn sie längere Aussagen dolmetschen müssen?	Leitfadengestütztes Interview

5. Methodik

In den vorangegangenen Kapiteln wurde die Literatur zum Thema Notizentechnik vorgestellt und die Bedeutung der Notizentechnik in einem dialogischen Setting mehrmals betont. Um die Rolle und die Anwendung der Notizentechnik in der Praxis zu untersuchen, wurde eine Studie konzipiert, die die Triangulation zweier qualitativer Methoden vorsieht: Die Notizenanalyse und das leitfadengestützte Interview. Die Studie wurde am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien (ZTW) mit DolmetschstudentInnen durchgeführt, die an der Übung Dialogdolmetschen I Italienisch/Rumänisch teilnahmen und die Italienisch in der Sprachkombination hatten. Gegenstand der Studie sind die Notizen von fünf Studierenden, die im Rahmen der Übung in einem simulierten Setting dolmetschten und deren Notizen analysiert wurden. Zudem wurde ein leitfadengestütztes Interview mit den Studierenden durchgeführt, um die Fragestellungen zu beantworten, die sich anhand der Notizenanalyse nicht oder nicht ausführlich genug beantworten lassen (siehe Abschnitt 4).

In Anlehnung an Przyborski & Wohlrab-Sahr (2014: 122) wurde in der Phase der Konzeption des Forschungsdesigns zunächst die Frage gestellt, ob die Forschungsfragen anhand einer quantitativen Methode beantwortet werden konnten oder nicht. Da eine quantitative Methode diesen spezifischen Forschungsgegenstand nicht ausführlich untersucht hätte, wurde die Entscheidung getroffen, anhand einer Verknüpfung unterschiedlicher qualitativer Vorgehensweise vorzugehen. Die Auswahl der Triangulation der Methoden ist auf die Tatsache zurückzuführen, dass sich nicht alle Forschungsfragen anhand der gleichen Methode ausführlich beantworten lassen (siehe Abschnitt 4). Außerdem wurde die Triangulation sowohl von Flick (2006: 15), als auch von Kelle (2014) als effektive Lösung vorgeschlagen, da durch die Verbindung der Ergebnisse beider Methoden ein umfassenderes Bild des Forschungsgegenstandes entsteht (vgl. Kelle 2014: 157).

Nachdem die anhand der ausgewählten Methoden zu beantworteten Forschungsfragen vorgestellt werden, werden im Folgenden Hypothesen aufgestellt und die Auswahl der Versuchspersonen sowie der Aufbau der Studie erläutert.

5.1 Forschungsfragen und Forschungshypothesen

Die vorliegende Arbeit zielt auf die Beantwortung folgender Forschungsfragen ab, die sich aus der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Thema Notation mit Fokus auf das Dialogdolmetschen ergeben:

- Welche Prinzipien der Notation sind für das Dialogdolmetschen anwendbar?
- Welchen der für das konsekutive Konferenzdolmetschen vorgeschlagenen Prinzipien entsprechen die in einem dialogischen Setting produzierten Notizen?
- Welche Unterschiede sind bei der Notation in einem dialogischen Setting im Vergleich zu einem Konferenzsetting erkennbar und wie lassen sich diese erklären?

Die erste und die zweite Hypothese, die aufgestellt werden können, betreffen die Prinzipien, die beim Notieren in einem dialogischen Setting befolgt werden. In Anlehnung an Gile (2009), Allen (2004), Bancroft *et al.* (2015) und Griessner *et al.* (2017) werden die Hypothesen aufgestellt, dass Rozans Methode an das dialogische Setting angepasst wird und dass daher einige der von ihm vorgeschlagenen Prinzipien auch beim Notieren in einem dialogischen Setting befolgt werden. Außerdem kann angenommen werden, dass beim Dialogdolmetschen nicht übermäßig viele Symbole, sondern eher Stichwörter benutzt werden, was die Auffassung von Griessner *et al.* (2017) bestätigen und jene von Heimerl-Moggan & John (2007) widerlegen würde.

Die dritte Hypothese betrifft die Unterschiede, die beim Notieren in diesem Setting im Vergleich zum Konferenzsetting erkennbar sind und wie sie sich erklären lassen. Dabei wird angenommen, dass Unterschiede im Vergleich zur Notation beim Konsekutivdolmetschen im Bereich Konferenzdolmetschen zu finden sind und dass diese, in Anlehnung an Gentile *et al.* (1996), auf die Besonderheiten des Settings zurückzuführen sind. Es kann nämlich die Hypothese aufgestellt werden, dass DolmetscherInnen sich nicht nur auf den Notationsprozess konzentrieren, sondern auch auf das Aufrechterhalten der persönlichen Kommunikation als Merkmal des dialogischen Settings, was Auswirkungen auf den Notationsprozess haben kann.

5.2 Versuchspersonen

An der Studie nahmen 5 Studierende des Masterstudiengangs Dialogdolmetschen oder Konferenzdolmetschen am ZTW teil, die zur Lehrveranstaltung Dialogdolmetschen I Italienisch/Rumänisch (Lehrveranstaltungsnummer 2019S 340226-1) angemeldet waren.

Um den bereits erwähnten Forschungsgegenstand untersuchen zu können, war es wichtig, dass die ProbandInnen schon mit der Notizentechnik vertraut waren. Deshalb wurde die Entscheidung getroffen, eine Ad-hoc- oder Gelegenheitsstichprobe zu ziehen. Voraussetzung für die Aufnahme in die Stichprobe war es, zumindest eine der Übungen am ZTW positiv absolviert zu haben, die die Lehre oder die Anwendung der Notizentechnik vorsehen, und zwar Basiskompetenz B, Notizentechnik, Konsekutivdolmetschen I oder eventuell Dialogdolmetschen I oder II.

An der Übung Dialogdolmetschen I Italienisch/Rumänisch nahmen insgesamt 13 Studierende mit Italienisch in der Sprachkombination teil, von denen nur 5 zumindest eine der oben erwähnten Übungen positiv absolviert hatten. Drei ProbandInnen hatten Italienisch als A-Sprache und Deutsch als B- oder B_x- Sprache, je nachdem, ob sie Konferenzdolmetschen oder Dialogdolmetschen als Schwerpunkt hatten. EinE ProbandIn hatte Deutsch als A- und Italienisch als B-Sprache und einE hatte Deutsch als B_x- und Italienisch als B_y- Sprache². Drei ProbandInnen hatten die Übungen Basiskompetenz B, Notizentechnik, Konsekutivdolmetschen I und Dialogdolmetschen Italienisch I oder II bereits absolviert, einE ProbandIn hatte Basiskompetenz B, Notizentechnik und Konsekutivdolmetschen I in den vorherigen Semestern absolviert und besuchte zur Zeit der Durchführung der Studie gleichzeitig zwei Dialogdolmetschkurse, und zwar Dialogdolmetschen Italienisch und Dialogdolmetschen Französisch. EinE ProbandIn hatte nur Basiskompetenz B und Dialogdolmetschen II Italienisch erfolgreich absolviert und besuchte zur Zeit der Durchführung der Studie Konsekutivdolmetschen I.

Die Stichprobe wurde mit Hilfe der Lehrveranstaltungsleiterin, Dott.ssa Katia Iacono, Bakk. MA, identifiziert, die am Anfang des Semesters Daten über die schon absolvierten Übungen der TeilnehmerInnen an der Lehrveranstaltung gesammelt hatte. Ihre Hilfsbereitschaft und Unterstützung waren sowohl für das Ziehen der Stichprobe, als auch für den Erfolg der Studie von wesentlicher Bedeutung.

² Am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien werden die Sprachen in der Sprachkombination in A-, B- und C-Sprache im Schwerpunkt Konferenzdolmetschen und in A-, B_x- und B_y-Sprache im Schwerpunkt Dialogdolmetschen unterteilt.

5.3. Versuchsdesign

Am 14.01.2019 wurde Kontakt mit einer der LeiterInnen der Lehrveranstaltung Dialogdolmetschen I Italienisch/Rumänisch, Dott.ssa Katia Iacono, Bakk. MA, aufgenommen und abgeklärt, ob im Rahmen der Übung eine Studie durchgeführt werden könne, ohne die Dynamiken des Unterrichts zu stören. Nachdem die Themen der Settings für das kommende Semester von den zwei LV-LeiterInnen gewählt worden waren, wurden sie der Verfasserin der vorliegenden Arbeit am 07.02.2019 bekanntgegeben. Es wurde die Entscheidung getroffen, die Studie am 02.04.2019 durchzuführen, da das Thema der zwei Settings, die an dem Tag simuliert wurden (Ernährungsberatung bei Zöliakie und bei Krebsdiagnose) besonders geeignet für die Untersuchung der Notation beim Kommunal Dolmetschen war. Die Studierenden hatten von den LV-LeiterInnen auf der Moodle-Plattform die folgenden Informationen erhalten:

Zu den Kundinnen:

1) Zöliakie vor einem Monat diagnostiziert

weiblich

Alter: 21

untergewichtig

Infos: <http://www.ernaehrung.de/tipps/zoeliakie/>

2) Gebärmutterhalskrebs, T2-Stadium, frisch diagnostiziert

Behandlungsart: Strahlentherapie in Kombination mit Chemotherapie

weiblich

Alter: 61

Infos: <https://www.krebsinformationsdienst.de/wegweiser/iblat/iblat-ernaehrung-bei-krebs.pdf>

(Moodle-Plattform der Universität Wien, LV-Nummer: 2019S 340226-1)

Vor der Durchführung der Studie wurde die Entscheidung getroffen, zwecks Methodenvalidierung an zwei Einheiten der Lehrveranstaltung teilzunehmen. Bei dieser Gelegenheit wurden die Anforderungen an das Studiendesign festgestellt und es wurde geprüft, ob sie durch die gewählte Methode erfüllt werden konnten oder nicht. Zudem wurde in Anlehnung an Przyborski & Wohlrab-Sahr (2014: 131) versucht, regelmäßig an jenem Ort anwesend zu sein, an dem die potentiellen Untersuchungspersonen sich häufig aufhalten, um das eigene Interesse zu zeigen und die potenziellen Probandinnen zur Teilnahme an der Studie zu animieren. Die Studierenden wurden über die geplante Studie informiert und sie wurden nach ihrer Bereitschaft zur Teilnahme gefragt.

Die Stichprobe wurde am 25.03. zusammen mit der Lehrveranstaltungsleiterin in Einklang mit den oben genannten Kriterien gezogen. Am 26.05. wurde über die Moodle-Plattform Kontakt mit jenen Studierenden aufgenommen, die in die Stichprobe aufgenommen worden waren. Es wurde ihnen erklärt, dass sie im Rahmen der Übung wie üblich dolmetschen sollten und dass die Verfasserin der vorliegenden Arbeit ihre Leistung auf Video aufnehmen würde. Es wurde ihnen außerdem mitgeteilt, dass ihre Notizen nach der Verdolmetschung analysiert werden würden. Ein individueller Termin für das Interview wurde ebenfalls vereinbart. Bei der Kontaktaufnahme wurde der Fokus auf die Tatsache gelegt, dass nicht die Qualität der Leistung Forschungsgegenstand sein würde, sondern die Notizen.

Die Studie wurde am 02.04.2019 im Seminarraum 9 des ZTW während der Unterrichtseinheit der Lehrveranstaltung Dialogdolmetschen I Italienisch/Rumänisch durchgeführt und die Interviews fanden am 02.04., 03.04. und 09.04. statt. Die Studierenden wechselten sich beim Dolmetschen ab und jedeR dolmetschte circa 5 Minuten lang. Aus organisatorischen Gründen dolmetschte einE ProbandIn im ersten Setting (Ernährungsberatung bei Zöliakie) und vier ProbandInnen im zweiten Setting (Ernährungsberatung bei Krebsdiagnose). Die Studentinnen, die die Rolle der Patientin und der Ernährungsberaterin spielten, wurden von der Verfasserin gebeten, mitunter längere Redebeiträge zu liefern und, wenn möglich, die ProbandInnen beim Dolmetschen zu unterbrechen, damit in weiterer Folge die Auswirkungen längerer Redebeiträge bzw. von Unterbrechungen auf die Notizen untersucht werden konnten. Den ProbandInnen wurde nur mitgeteilt, dass die Notizen Forschungsgegenstand waren, die Forschungsfragen wurden nicht bekannt gegeben, um die gewohnten Abläufe nicht zu beeinflussen.

5.4 Notizenanalyse

Im Folgenden werden die Notizen der ProbandInnen unter Berücksichtigung der Forschungsfragen analysiert. An dieser Stelle wird versucht festzustellen, ob auch beim Notieren in einem dialogischen Setting Symbole benutzt werden oder ob eher Stichwörter notiert werden. Es wird ebenso untersucht, welchen Prinzipien die Notizen beim Dialogdolmetschen entsprechen bzw. ob sie überhaupt gewissen Prinzipien entsprechen, die im Rahmen der unter 1.2 dargestellten Pionierarbeiten vorgeschlagen wurden. Weitere Fragen, die anhand der Notizenanalyse zu beantworten sind, sind, ob Pfeile, mathematische Symbole und Linien in Anlehnung an Nicholson (1990: 139ff.) von den DolmetscherInnen tatsächlich benutzt werden und ob Symbole, Formen und Abkürzungen in Anlehnung an Bancroft *et al.* (2015: 183f.) bei

der Notation beim Dialogdolmetschen zur Anwendung kommen oder nicht. Fragestellungen, für deren Beantwortung eine Ergänzung der Ergebnisse der Notizenanalyse durch die Ergebnisse des Interviews notwendig ist, sind, ob die Notizen Rozans Prinzipien entsprechen (vgl. Gile 2009, Allen 2014, Bancroft *et al.* 2015), ob DolmetscherInnen die Sprachrichtung notieren, in die sie dolmetschen müssen und ob wirklich immer konsekutiv gedolmetscht wird oder ob in bestimmten Fällen auf die Notizen verzichtet werden kann.

Zur besseren Verständlichkeit werden zunächst die Notizen der einzelnen ProbandInnen analysiert; danach folgt eine vergleichende Analyse. Im Folgenden sollen der Ausgangstext, die Notizen und die Verdolmetschung jeder ProbandIn einander gegenübergestellt werden.

Die erste Versuchsperson dolmetschte im ersten Setting, und zwar im Rahmen einer simulierten Ernährungsberatung bei Zöliakie. Die anderen vier ProbandInnen wechselten sich beim Dolmetschen im zweiten Setting ab (Ernährungsberatung bei Krebsdiagnose).

5.4.1 PROBANDIN 1

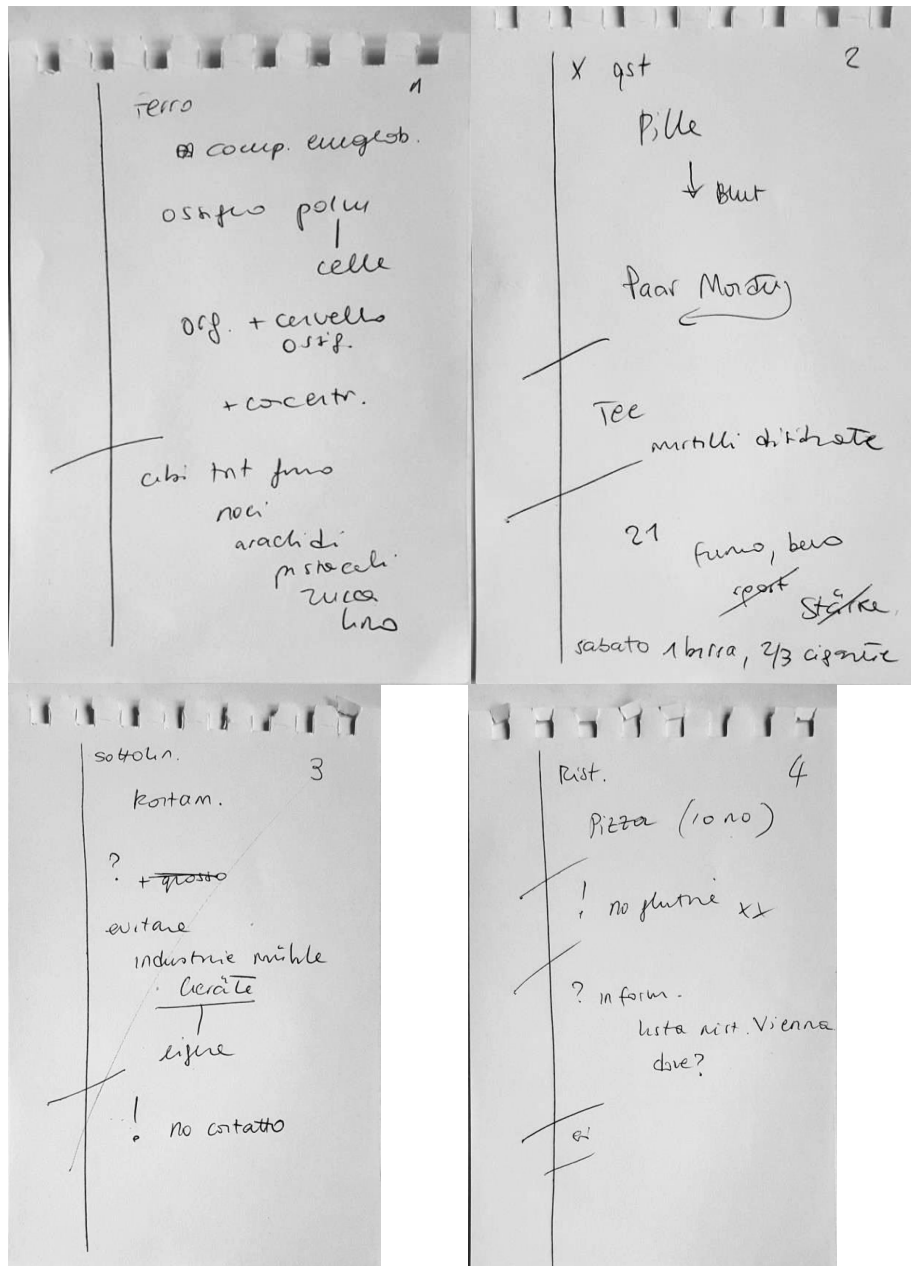


Abb. 2: Notizen ProbandIn 1

Was bei der Analyse als Erstes auffällt, ist, dass von der ersten ProbandIn fast keine Symbole (nur „?“, „!“, und „+“) benutzt wurden. Was die Verwendung von Symbolen angeht, kann daher festgestellt werden, dass diese Notizen nicht den Prinzipien nach Rozan (1956) und Matyssek (1989) entsprechen. Es sind einige Abkürzungen zu finden (u.a. „comp“ für „componente“, „polm“ für „polmoni“, „tnt“ für „tanto“, „qst“ für „questo“), sie berücksichtigen aber nicht immer die Abkürzungsregeln, die Rozan (1956) und Matyssek (1989) vorgeschla-

gen haben, da nicht immer Wörter, die länger als vier oder fünf Buchstaben sind, abgekürzt wurden.

Aus den Notizen geht außerdem hervor, dass sie zusammenfassend sind. Wie von Herbert (1952) erörtert, wurde die Logik des Ausgangstextes anhand einer am Blattrand eingezeichneten und einer nach jeder Sinneinheit gezogenen horizontalen Linie auf die Notizen übertragen. Der Rand auf der linken Blockseite entspricht auch Matysseks (1989) System. Namen und Daten waren keine in dieser konkreten Passage enthalten. Die Zahlen (21, 2-3) die im Ausgangstext enthalten waren, wurden notiert und korrekt gedolmetscht.

In Bezug auf die sieben Prinzipien nach Rozan, lässt sich feststellen, dass oftmals die Idee und nicht das Wort notiert wurde (zum Beispiel „Pizza (io no)“ und „Geräte→einige“), was dem Prinzip *„la transposition de l'idée plutôt que du mot“* entspricht. Wie bereits erwähnt, sind einige Abkürzungen in den Notizen zu finden, es wurden aber nicht alle Wörter abgekürzt, die länger als vier oder fünf Buchstaben lang sind, wie vom zweiten Prinzip (*Les règles d'abréviation*) festgelegt. Es kann festgestellt werden, dass die Verknüpfungen zwischen Ideen (*les enchaînements*) nicht notiert wurden, genau wie die Betonung. Die Verneinung wurde notiert, indem die Wörter „Sport“ und „Stärke“ durchgestrichen wurden. Die Prinzipien der Vertikalität und *„décalage“* wurden beim Notieren von der ersten ProbandIn berücksichtigt, was sich daran zeigt, dass Ideen untereinander geordnet wurden.

In Bezug auf Nicholsons (1990) Ausführungen, wonach Pfeile, mathematische Symbole und Linien beim Notieren in einem dialogischen Setting nützlich sind, lässt sich feststellen, dass dieseR ProbandIn keine Linien benutzt hatte. Es sind zwei Pfeile („Pille → Blut“ und „paar Monaten ←“) und ein mathematisches Symbol (+) zu finden. Auch Formen wurden nicht angewendet, obwohl Bancroft *et al.* (2015) sie für eine gute Lösung halten. Bei dieser bestimmten Passage wären Formen dennoch nicht so nützlich gewesen.

Was die Notationssprache angeht, wurden 28 von 36 sprachlichen Elementen auf Italienisch notiert, der A-Sprache des/der Probanden/Probandin, obwohl Italienisch nicht immer die Ausgangssprache war. Diese Herangehensweise entspricht den Ergebnissen der Studie von Dam (2004), wonach die A-Sprache die erste Wahl für die Notationssprache ist.

Es kann darüber hinaus festgestellt werden, dass der/die ProbandIn nie die Sprachrichtung notiert hat, in die er/sie dolmetschen musste und bei kurzen Abschnitten auf die Notizen verzichtet wurde. Dieser Aspekt wird bei der vergleichenden Analyse unter Heranziehung der Transkriptionen des Originals und der Dolmetschung erläutert.

5.4.2 PROBANDIN 2

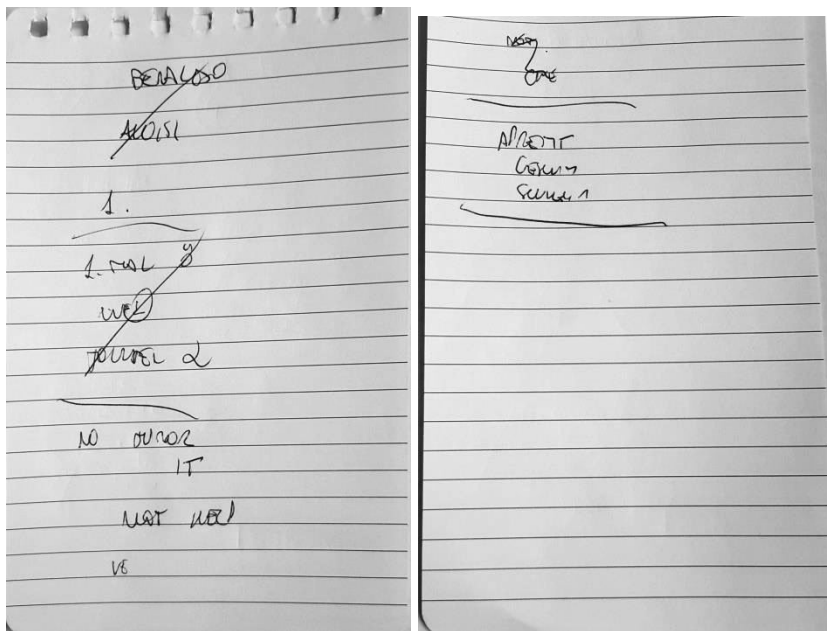


Abb. 3: Notizen ProbandIn 2

Als Erstes fällt bei der Analyse der Notizen der zweiten ProbandIn auf, dass sie/er viel weniger als der/die erste Proband/ProbandIn notiert hatte, obwohl beide zirka fünf Minuten lang gedolmetscht hatten. Es sind in den Notizen nur drei Symbole zu finden, und zwar das Symbol für „Leben“ (, für Österreich (Ö) und Italien (IT), obwohl die letzten zwei auch als Abkürzungen betrachtet werden können. Es kann daher festgestellt werden, dass eher Stichwörter und fast keine Symbole notiert wurden. Aus diesem Grund entsprechen die Notizen der zweiten ProbandIn was die Verwendung von Symbolen angeht nicht den Prinzipien nach Rozan (1956) und Matyssek (1989).

In diesem Fall lässt sich klar feststellen, dass die Notizen zusammenfassend sind. Darüber hinaus wurde von dem/der zweiten Probandin keinen Blattrand, sondern nur eine nach jeder Sinneinheit gezogene Horizontallinie benutzt, um die Logik des Ausgangstextes auf die Notizen zu übertragen, was nur teilweise den Prinzipien nach Herbert (1952) und Matyssek (1989) entspricht.

Aus den Notizen geht hervor, dass einige Wörter abgekürzt wurden („IT“ für „Italia“, „Geschm“ für „Geschmack“ und „Schleim“ für „Schleimhautentzündungen im Mund oder in der Speiseröhre“). Es wurden aber nicht jene Abkürzungsregeln berücksichtigt, die von Rozan (1956) und Matyssek (1989) vorgeschlagen wurden.

Was die Prinzipien nach Rozan angeht, kann festgestellt werden, dass nur drei von sieben Prinzipien berücksichtigt wurden, und zwar das erste (*la transposition de l'idée plutôt que du mot*), das sechste (*verticalisme*) und das siebte (*décalage*). Obwohl einmal „NO“ in den Notizen zu finden ist, geht es hier um die Antwort der Patientin („No, absolument“) und nicht um eine Verneinung eines Begriffes, wie von Herbert (1952), Rozan (1956) und Matyssek (1989) vorgeschlagen.

Im letzten Teil der Notizen sind die Namen verschiedener Nebenwirkungen der Chemo- und Strahlentherapie zu lesen und zwar „Appetit“ für „Appetitlosigkeit“, „Geschm“ für „Geschmackveränderungen“ und „Schleim“ für „Schleimhautentzündungen im Mund oder in der Speiseröhre“. Die Ernährungsberaterin hatte in diesem Fall mehr Nebenwirkungen genannt („Appetitlosigkeit, Geschmacksveränderungen, Schleimhautentzündungen im Mund oder in der Speiseröhre, Übelkeit und Erbrechen oder auch Durchfall“), die von dem/der ProbandIn gar nicht notiert wurden. In diesem Fall kann festgestellt werden, dass die Dynamik des Settings dazu führte, dass die Notizennahme nicht effektiv war, da die ProbandIn die RednerIn unterbrochen hatte. Aus der Videoaufnahme geht hervor, dass die Patientin ungeduldig geworden war, während die Beraterin die Nebenwirkungen der Therapie aufzählte. Da die ProbandIn die Ungeduld bemerkte, hörte er/sie auf, die Nebenwirkungen zu notieren und unterbrach die Beraterin, um zu dolmetschen.

Jene Namen, die vorkamen (Beraldo und Aloisi), wurden notiert und richtig gedolmetscht. Die Patientin erwähnte im Laufe der Ernährungsberatung außerdem, sie sei 61 Jahre alt. Obwohl diese Zahl von P2 nicht notiert wurde, wie von Rozan (1956) und Matyssek (1989) empfohlen, wurde sie korrekt gedolmetscht. Dies kann auf die Tatsache zurückgeführt werden, dass der zu dolmetschende Abschnitt kurz war und die Gedächtnisleistung von ProbandIn 2 in diesem Fall ausreichend war.

Was die Notationssprache angeht, wurden 6 von 12 sprachlichen Elementen auf Deutsch notiert, der A-Sprache der ProbandIn. Zwei sprachliche Elemente waren die Namen der Patientin und der Ernährungsberaterin (Beraldo und Aloisi) und die anderen Elemente wurden auf Englisch notiert, obwohl die ProbandIn Englisch nicht in der Sprachkombination hatte. Dies entspricht Herberts (1952) Auffassung, dass eine dritte Sprache beim Notieren benutzt werden kann, falls die benötigten Ausdrücke in dieser Sprache deutlich kürzer sind.

Pfeile, mathematische Symbole, Linien und Formen wurden von ProbandIn 2 gar nicht benutzt, anders von Nicholsons (1990: 139ff.) und Bancroft *et al.* (2015: 183f.) empfohlen.

Auch P2 hat die Richtung nicht notiert, in die zu dolmetschen war. Er/sie strich allerdings nach Wiedergabe eines bestimmten Abschnitts die dazugehörigen Notizen durch.

5.4.3 PROBANDIN 3

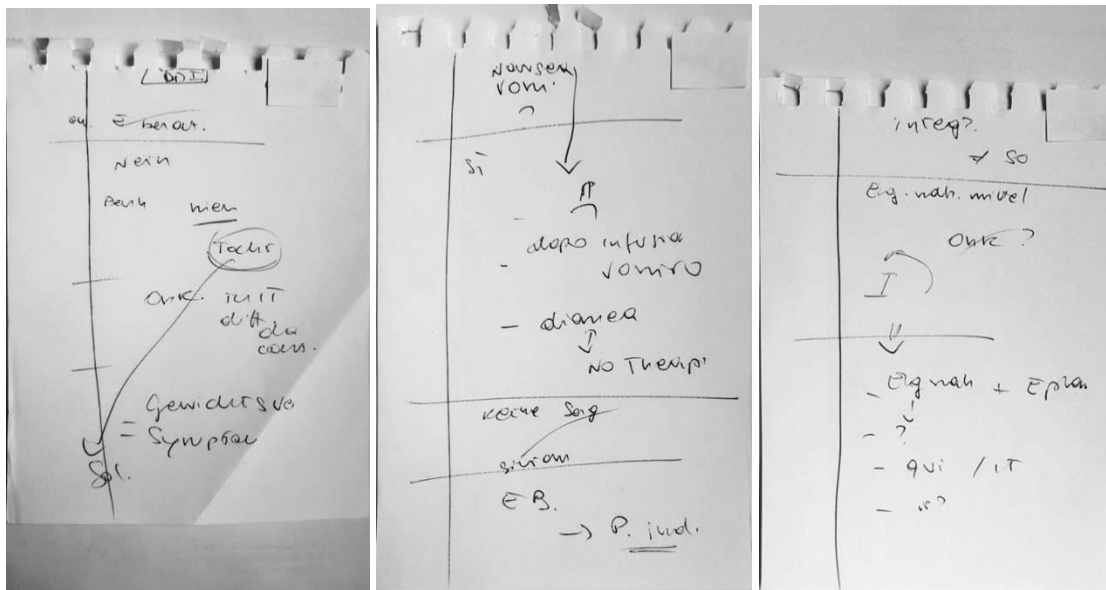


Abb. 4: Notizen ProbandIn 3

Aus dem Bild der Notizen des/der dritten ProbandIn ist sogleich ersichtlich, dass diese Notizen eine gewisse Struktur haben. Es wurden insgesamt zehn Symbole ($\odot$, $\leftrightarrow$, $\downarrow$, $\rightarrow$, $=$, $\neq$, OK, $\odot$, $/$, $?$) benutzt, was der Empfehlung von Herbert (1952) entspricht, wonach maximal 12 Symbole zu benutzen sind. Darüber hinaus entsprechen fünf der von dem/der Probanden/Probandin benutzten Symbole denjenigen, die von Rozan (1956) vorgeschlagen wurden.

Es lässt sich feststellen, dass die Notizen zusammenfassend sind und die Logik des Ausgangstextes anhand eines Blattrands und einer nach jeder Sinneinheit gezogenen Horizontalinie auf die Notizen übertragen wurden, was mit Herberts Empfehlung (1952) übereinstimmt. Namen, Daten und Zahlen kamen nicht vor und wurden daher nicht notiert.

Was die Prinzipien nach Rozan (1956) betrifft, kann festgestellt werden, dass die Probandin oft die Idee und nicht die Wörter notierte (u.a. „Nausea $\rightarrow \odot$ “, „diarrea $\leftrightarrow$ no Therapi“, „F.B. $\rightarrow$ P. ind.“), was dem ersten Prinzip „la transposition de l'idée plutôt que du mot“ entspricht. Viele Wörter wurden in Übereinstimmung mit den Abkürzungsregeln abgekürzt („F.B.“ für „Pharmakologische Behandlung“, „P.ind.“ für „piano individuale“, „E.berat.“ für „Ernährungsberaterin“, „Sol.“ für „soluzione“ und „integ.“ für „integratori“), jedoch wurden nicht alle Wörter abgekürzt, die länger als vier oder fünf Buchstaben lang waren, wie von Rozan (1956) vorgeschlagen. Die Verknüpfungen zwischen Ideen (*les enchaînements*) wur-

den nicht anhand von Schlüsselwörtern wie „as“, „why“ und „if“ notiert, sondern mit Hilfe von „*flèches de rappel*“ (Rozan 1956: 18), und zwar Pfeilen, die Ideen und Gruppen von Wörtern miteinander verbinden und die von Rozan als Alternative zu den Schlüsselwörtern vorgeschlagen wurden. Aus diesem Grund wird ersichtlich, dass das dritte Prinzip nach Rozan berücksichtigt wurde. Die Verneinung und die Betonung bestimmter Begriffe erfolgte in Einklang mit den von den Pionierarbeiten vorgeschlagenen Prinzipien. Aus den Notizen geht nämlich hervor, dass der Begriff „OK“ durchgestrichen und daher verneint wurde. Verschiedene Begriffe wurden hervorgehoben, indem sie unterstrichen wurden („P. ind.“, „hier“). Aus der vertikalen Anordnung der Notizen ist ersichtlich, dass auch das sechste (*verticalisme*) und das siebte Prinzip (*décalage*) nach Rozan (1956) berücksichtigt wurden.

Hinsichtlich der Notationssprache kann festgestellt werden, dass 13 von 30 sprachlichen Elementen auf Deutsch und 16 auf Italienisch notiert wurden. Ein Element (OK) ist sprachunabhängig. Die Notationssprache war manchmal die Ausgangssprache und manchmal die Zielsprache. Diese Ergebnisse entsprechen den Auffassungen von Kohn & Albl-Mikasa (2002) und Pöchhacker (2000), wonach die Notationssprache eine Mischung aus Ausgangssprache und Zielsprache sein kann. Obwohl die Probandin nie die Richtung notiert hat, in die er/sie dolmetschen musste, dolmetschte er/sie immer in die richtige sprachliche Richtung.

Es sind in den Notizen Pfeile, mathematische Symbole ($=$, $\neq$), Linien, Symbole und Abkürzungen zu finden, wie von Nicholson (1990) und Bancroft *et al.* (2015) empfohlen. Jedoch wurden keine Formen für die Notation benutzt.

5.4.4 PROBANDIN 4

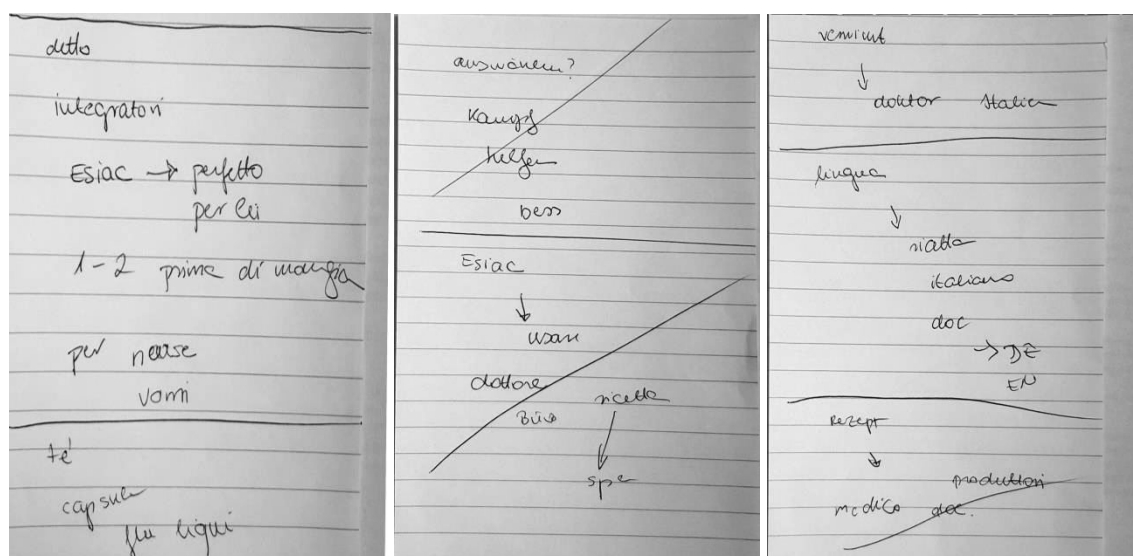


Abb. 5: Notizen ProbandIn 4

Auf den ersten Blick wird ersichtlich, dass das P4 fast keine Symbole benutzt hat (nur → und ↓) und dass eher Stichwörter notiert wurden. Es kann deshalb festgestellt werden, dass diese Notizen die Prinzipien nach Matyssek (1989) hinsichtlich der Anwendung von Symbolen nicht berücksichtigen, da es in diesem Fall um keine sprachunabhängige Notation geht.

Aus den Notizen geht ebenso hervor, dass der einzige Name, der vorkam (Eisac), korrekt notiert und gedolmetscht wurde. Jedoch wurden die Zahlen (einmal bis dreimal vor den Mahlzeiten) falsch notiert (1-2) und daher auch falsch gedolmetscht. Rozan (1956) und Matyssek (1989) hatten bereits früh festgestellt, dass Namen, Daten und Zahlen wichtige Elemente sind und daher unbedingt notiert werden sollten.

In Einklang mit Herbert (1952) wurde die Logik des Ausgangstextes anhand einer nach jeder Sinneinheit gezogenen Linie auf die Notizen übertragen. Es ist außerdem ersichtlich, dass die Notizen zusammenfassend sind.

Hinsichtlich der sieben Prinzipien nach Rozan geht aus den Notizen hervor, dass P4 das erste Prinzip berücksichtigt hatte und die Idee anstatt des Worts notiert hatte (u.a. „Auswählen? Kampf – helfen- besser) obwohl er/sie fast keine Symbole benutzt hatte. Jene zwei Symbole, die in den Notizen zu finden sind (→ und ↓) entsprechen zwei der von Rozan vorgestellten Symbole (1956). Die sowohl von Rozan (1956) als auch von Matyssek (1989) vorgeschlagenen Abkürzungsregeln wurden fast nie berücksichtigt. Es ist ersichtlich, dass auch lange Wörter nicht abgekürzt wurden und manchmal ganze Ausdrücke notiert wurden (u.a. „prima di mangiare“, „auswählen“, „italiano“, „produttori“). Es kann vermutet werden, dass das Notieren von ganzen Wörtern und das zeitaufwendige Notieren des vorherigen Satzes („Es würde ganz perfekt zu Ihnen passen“ mit „perfetto per lei“) zu viel Zeit in Anspruch genommen und die Gedächtnisleistung von P4 zu stark belastet hatte, weshalb die erwähnten Zahlen falsch notiert wurden. Es wurden nur wenige Abkürzungen benutzt, und zwar „flu“ für „flüssig“, „doc“ für „dottore“, „EN“ für Englisch und „DE“ für Deutsch. Die Verknüpfungen zwischen Ideen wurden nie notiert. Es sind tatsächlich keine verbindenden Wörter wie „as“, „why“ und keine verbindenden Pfeile (*flèche de rappel*) zu finden. Es kann deshalb festgestellt werden, dass das dritte Prinzip nach Rozan (*les enchaînements*) beim Notieren nicht berücksichtigt wurde. Das vierte und fünfte Prinzip nach Rozan (Verneinung und Hervorhebung) findet in den Notizen ebenfalls keine Berücksichtigung. Die Notizen des/der vierten ProbandIn entsprechen dem sechsten und siebten Prinzip nach Rozan (*verticalisme* und *décalage*). Es ist nämlich ersichtlich, dass die Notizen vertikal angeordnet sind, wie sowohl von Rozan (1956) als auch von Matyssek (1989) vorgeschlagen.

Es zeigt sich außerdem, dass der/die ProbandIn die Notizen durchgestrichen hat, nachdem er/sie einen bestimmten Abschnitt gedolmetscht hatte. Was die Notationssprache angeht, lässt sich feststellen, dass die Notizen sowohl auf Deutsch, als auch auf Italienisch festgehalten wurden. Wenn der Ausgangstext in Betracht gezogen wird, lässt sich feststellen, dass der/die ProbandIn fast immer in der Zielsprache notiert hat. Die Notation in der Zielsprache entspricht den Auffassungen von Herbert (1952), Rozan (1956) und Kirchhoff (1979). Der/die Probandin hat nie die Richtung notiert, in die zu dolmetschen war. Dennoch dolmetschte er/sie immer in die richtige sprachliche Richtung.

In Anlehnung an Nicholsons (1990) Empfehlung wurden beim Notieren Pfeile benutzt. Hingegen sind keine mathematischen Symbole, Linien, Formen und ganz wenige Abkürzungen zu finden.

5.4.5 PROBANDIN 5

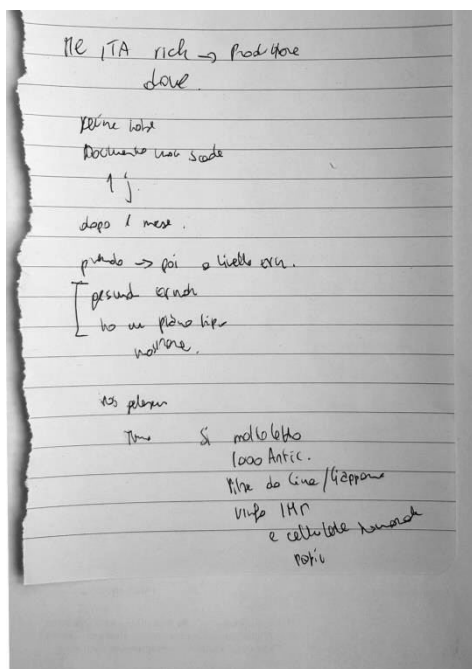


Abb. 6: Notizen ProbandIn 5

Aus den Notizen wird gleich ersichtlich, dass der/die fünfte Probandin weniger als die anderen notiert hatte. Das ist auf die Tatsache zurückzuführen, dass er/sie auch vom Blatt dolmetschen musste und daher keine Notizen notwendig waren. Pöchhacker (2016: 20) bezeichnet das Vom-Blatt-Dolmetschen als eine Variante des Simultandolmetschens bei der „the interpreter’s target-text production is simultaneous not with the delivery of the source text but with the interpreter’s real time (visual) reception of the written source text“. In diesem Fall hat die

Ernährungsberaterin einen beispielhaften Ernährungsplan vorgeschlagen, der von dem/der ProbandIn vom Blatt gedolmetscht wurde.

Ein weiteres Element, das unmittelbar auffällt, ist die Verwendung von Symbolen. Es sind tatsächlich wenige Symbole ($\rightarrow$, j, [, /) und eher Wörter in den Notizen des/der fünften ProbandIn zu finden. Es lässt sich daher feststellen, dass diese Notizen nicht den Prinzipien einer sprachunabhängigen Notation nach Matyssek (1989) entsprechen. In Anlehnung an Herbert (1952) wurden weniger als 12 Symbole benutzt; drei der angewandten Symbole entsprachen den von Rozan (1956) vorgeschlagenen.

Die Sinneinheiten wurden nicht getrennt und es wurde auch keinen Blattrand eingezeichnet; die Logik des Ausgangstextes wurde demnach nicht auf die Notizen übertragen (vgl. Herbert 1952).

Die erwähnten Namen (Asia, Cina, Giappone, shiitake) wurden korrekt notiert, genau wie die Zahlen (1 Jahr, 1 Monat). Der/die ProbandIn war aber vermutlich nicht in der Lage, während der Wiedergabe den Sinn der Notizen zu entschlüsseln und dolmetschte nur die erste Zahl (1 Jahr), während die zweite ausgelassen wurde. Die Namen wurden alle korrekt gedolmetscht.

Hinsichtlich der sieben Prinzipien nach Rozan (1956) kann festgestellt werden, dass der/die ProbandIn nicht immer die Idee notierte. Es sind beispielsweise Wörter zu finden, die die Idee des Ausgangstextes nicht vermitteln (u.a. „keine habe – Documento non scade“, „prendo $\rightarrow$ poi a livello Ern.“). Er/sie hatte außerdem verschiedene Informationen über eine besondere Art von Pilzen in Form einer Liste notiert (molto letto – 1000 Antic. – Pilze da Cina/Giappone – virus IM – e cellule tumorali – Papil). Aus diesen Informationen ist jedoch nicht klar ersichtlich, ob diese Pilze den Krebs bekämpfen oder das Gegenteil bewirken, da es sich um eine reine Auflistung von Informationen handelt. Da der zu dolmetschende Abschnitt nicht lang war und das Gedächtnis daher nicht übermäßig belastet war, wurde der Sinn dennoch korrekt gedolmetscht. Außerdem konnte die Logik auch aus dem bislang Gesagten hergeleitet werden. Es kann somit offenbart werden, dass das erste Prinzip nach Rozan (*la transposition de l'idée plutôt que du mot*) beim Notieren nicht berücksichtigt wurde. Auch die Abkürzungsregeln (vgl. Rozan 1956, Matyssek 1989) fanden nicht immer Berücksichtigung. Es sind im Gegenteil relativ lange Wörter und ganze Ausdrücke zu finden (u.a. „documento non scade“, „poi a livello ern.“, „ho un piano tipo“, „cellule tumorali“). Die verwendeten Abkürzungen sind „me“ für „medico“ — obwohl diese Abkürzung auf Italienisch zweideutig ist, da „me“ auch die erste Person bezeichnen kann —, „ITA“ für „Italia“, „j“ für „Jahr“, „Ernah“ für „Ernährung“ und „papil“ für „Humane Papillomavirus“. Aus den Notizen geht ebenso

hervor, dass die Verknüpfungen zwischen Ideen weder anhand von Verbindungswörtern noch von verbindenden Pfeilen notiert wurden. Es ist außerdem ersichtlich, dass die Begriffe nicht in Einklang mit den Empfehlungen der Pionierarbeiten verneint und hervorgehoben wurden, obwohl der/die ProbandIn Zeit bei der Notation gespart hätte. Zum Beispiel hätte er/sie „let-to“ anstatt „molto letto“ notieren können. Es lässt sich feststellen, dass die Ideen untereinander angeordnet wurden: Es wurde also nur das sechste und das siebte Prinzip nach Rozan (1956) bei der Notation berücksichtigt.

Was die Notationssprache angeht, erfolgte die Notation hauptsächlich auf Italienisch, und zwar in der A-Sprache der ProbandIn und unabhängig von der Sprachrichtung. Der/die ProbandIn notierte nie die Sprachrichtung, in die er/sie dolmetschen musste. Trotzdem dolmetschte er/sie immer in die korrekte Richtung.

Es wurden beim Notieren weder Pfeile, mathematische Symbole und Linien (vgl. Nicholson 1990: 139ff.), noch Formen (vgl. Bancroft *et al.* 2015: 183f.) benutzt. Es sind in Anlehnung an Bancroft *et al.* (2015), Rozan (1956) und Matyssek (1989) einige Symbole und Abkürzungen zu finden. Was die Anwendung von Symbolen betrifft, lässt sich aus diesem Beispiel allerdings nicht herauslösen, ob die Prinzipien der Pionierarbeiten berücksichtigt wurden,.

5.4.6 Vergleichende Analyse und Ergebnisse

Aus der Analyse geht hervor, dass einige Gemeinsamkeiten und Auffälligkeiten in den Notizen zu finden sind, die von den fünf ProbandInnen erstellt wurden. Obwohl die Analyse keine allgemeingültigen Ergebnisse liefern kann, sind einige der sich ergebenden Merkmale für die Analyse der Notation in einem dialogischen Setting von wesentlicher Bedeutung. Die Notizen sollen nun vergleichend analysiert werden, um Gemeinsamkeiten und Auffälligkeiten hervorzuheben. An dieser Stelle wird, wo sinnvoll, auch von Transkriptionen Gebrauch gemacht, um den Notationsprozess vonseiten der StudienteilnehmerInnen und die Qualität der Notate besser veranschaulichen zu können. Zu diesem Zweck werden der Ausgangstext, die Notizen und die Verdolmetschung verglichen. Da im untersuchten Setting eine Ernährungsberatung simuliert wurde, wird die Patientin bei der Transkription mit P und die Ernährungsberaterin mit B bezeichnet. Gesprächsüberlappungen werden in Fettdruck hervorgehoben. Sprecherwechsel werden durch einen Zeilenumbruch markiert. Die Transkription enthält auch eventuelle grammatikalische bzw. terminologische Fehler, die von den ProbandInnen gemacht wurden.

5.4.6.1 Prinzipien, Notationssprache und allgemeine Aspekte

Vergleicht man die Notizen, wird ersichtlich, dass alle fünf ProbandInnen in Anlehnung an Heimerl-Moggan & John (2007) auf einem A5-Blatt notiert haben und dass sie fast keine Symbole, sondern eher Wörter notiert haben. In Anlehnung an Griessner *et al.* (2017) kann deshalb festgestellt werden, dass Matysseks (1989) Methode für eine sprachunabhängige Notation mit Symbolen für das Dialog- bzw. Kommunaldolmetschen im untersuchten Fallbeispiel den ProbandInnen nicht geeignet erschien.

Alle ProbandInnen haben in Anlehnung an Herbert (1952) weniger als zwölf Symbole (maximal zehn) benutzt. Der/die ProbandIn, der/die am wenigsten Symbole benutzt hatte, hatte nur zwei Symbole verwendet. In den Notizen von drei ProbandInnen (P3, P4, P5) ist zumindest ein Symbol zu finden, das mit den Vorschlägen von Rozan (1956) übereinstimmt.

Vier ProbandInnen haben in Anlehnung an Herbert (1952) entweder anhand eines händisch markierten Blattrandes oder einer nach jeder Sinneinheit gezogenen Horizontallinie die Logik des Ausgangstextes auf die Notizen übertragen. Die fünfte ProbandIn hat diesen Aspekt hingegen gar nicht berücksichtigt.

Eines der Ziele der Analyse war es, festzustellen, ob die Notizen der ProbandInnen den sieben Prinzipien nach Rozan (1956) entsprechen, die für das Konsekutivdolmetschen im Bereich Konferenzdolmetschen vorgeschlagen wurden. Es lässt sich feststellen, dass zumindest zwei Prinzipien (*verticalisme* und *décalage*) von allen ProbandInnen berücksichtigt wurden. Zwei ProbandInnen befolgten beim Notieren in einem dialogischen Setting drei Prinzipien (*la transposition de l'idée plutôt que du mot*, *verticalisme* und *décalage*), der/die fünfte ProbandIn hatte nur zwei Prinzipien (*verticalisme* und *décalage*) berücksichtigt und die Notizen des/der ersten ProbandIn entsprechen vier Prinzipien (*la transposition de l'idée plutôt que du mot*, *négation*, *verticalisme* und *décalage*). Der/die dritte ProbandIn ist derjenige/diejenige, der/die die größte Anzahl der von Rozan (1956) vorgeschlagenen Prinzipien beim Notieren berücksichtigte, und zwar *la transposition de l'idée plutôt que du mot*, *les enchaînements*, *négation*, *accentuation*, *verticalisme* und *décalage*. Obwohl einige Abkürzungen in allen Notizen zu finden sind, hatte keineR ProbandIn immer die Abkürzungsregeln beachtet, die sowohl aus dem zweiten Prinzip nach Rozan (1956) hervorgehoben als auch von Matyssek (1989) vorgeschlagen wurden.

Im Allgemeinen lässt sich anhand der Notizen der Probanden dieser Studie feststellen, dass Rozans Methode, wie auch von Gile (2009), Allen (2014) und Bancroft *et al.* (2015) festgestellt, zumindest teilweise an das dialogische Setting angepasst werden kann.

Ein weiterer Aspekt, der bei der Analyse in Betracht gezogen wurde, ist die Notations-sprache. Hier lässt sich feststellen, dass die ProbandInnen verschiedene Entscheidungen getroffen haben. Zwei ProbandInnen (P1 und P5) haben hauptsächlich und unabhängig von der Richtung, in die sie dolmetschen mussten, in der A-Sprache (Italienisch) notiert. Bei der Wahl der Notationssprache des/der zweiten ProbandIn fällt auf, dass sechs von zwölf sprachlichen Elementen in der A-Sprache (Deutsch) notiert wurden. Zwei Elemente waren Namen, die anderen vier wurden in einer dritten Sprache (Englisch) notiert, die der/die ProbandIn nicht in der Sprachkombination hat. P3 hatte teilweise in der Ausgangssprache und teilweise in der Zielsprache notiert (dreizehn Elemente wurden auf Deutsch und sechzehn Elemente auf Italienisch notiert. Ein Element war sprachunabhängig). P4 hatte immer in der Zielsprache notiert.

Obwohl eine derartige Analyse in Anbetracht der geringen Zahl an ProbandInnen keinen Anspruch auf Repräsentativität erheben kann, erweist es sich dennoch als interessant zu untersuchen, ob und welche Unterschiede in den Notizen der ProbandInnen mit verschiedenen A-Sprachen zu erkennen sind. Da drei ProbandInnen mit Italienisch, eineR ProbandIn mit Deutsch und eineR ProbandIn mit einer dritten Sprache (Ungarisch) als A-Sprache in die Stichprobe inkludiert worden waren, sollen ihre Notizen im Folgenden vergleichend analysiert werden. Von jenen ProbandInnen mit Italienisch als A-Sprache wurde ein/e ProbandIn per Zufallsgenerator ausgewählt (ProbandIn 1).

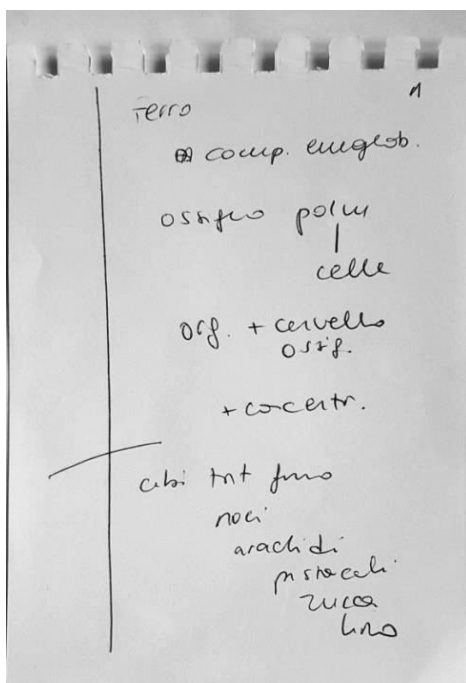


Abb. 7: Notizen des/der ProbandIn mit Italienisch als A-Sprache

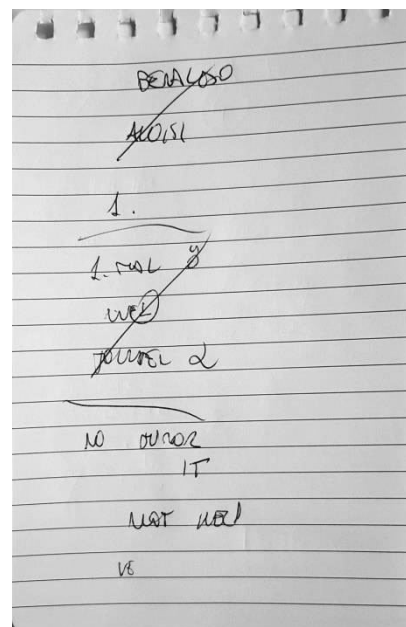


Abb. 8: Notizen des/der ProbandIn mit Deutsch als A-Sprache

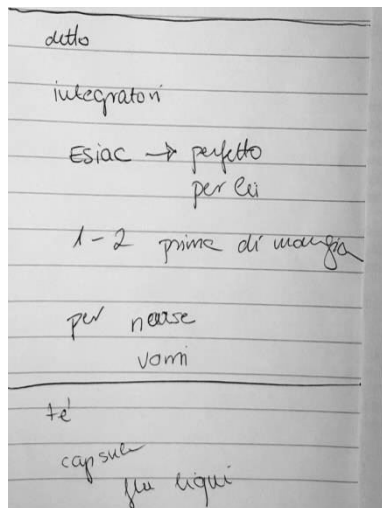


Abb. 9: Notizen der Probandin mit Ungarisch als A-Sprache

Aus den Notizen wird ersichtlich, dass sowohl der/die Probandin mit Italienisch als A-Sprache, als auch der/die ProbandIn mit Ungarisch als A-Sprache hauptsächlich auf Italienisch notiert hatte. Im ersten Fall notierte der/die ProbandIn in der Muttersprache und unabhängig von der Sprachrichtung, während im zweiten Fall immer in der Zielsprache notiert wurde. Da der/die ProbandIn mit Ungarisch als A-Sprache zwischen ihrer B_x- und B_y- Sprache dolmetschen musste, kann vermutet werden, dass er/sie durch die Notation in der Zielsprache sich vielleicht eine Vereinfachung der Rekonstruktionsphase erhofft hatte. Der/die ProbandIn mit Deutsch als A-Sprache notierte auf Deutsch und auf Englisch, obwohl er/sie Französisch und nicht Englisch in der Sprachkombination hat. Aus den Notizen lässt sich feststellen, dass alle drei ProbandInnen die Ideen vertikal angeordnet hatten und sie anhand einer Horizontallinie getrennt hatten. Obwohl bei allen zumindest eine Abkürzung zu finden ist, haben die ProbandInnen hauptsächlich ganze Wörter und fast keine Symbole notiert. Der/die ProbandIn mit Italienisch und der/die ProbandIn mit Ungarisch als A-Sprache machten manchmal von mathematischen Symbolen und/oder Pfeilen Gebrauch, während der/die ProbandIn mit Deutsch als A-Sprache solche Elemente gar nicht benutzt hatte. In seinen/ihren Notizen ist hingegen das Symbol für „Leben“ zu finden und er/sie strich nach Dolmetschung der jeweiligen Passagen die dazugehörigen Notizen durch. Im Allgemeinen lässt sich feststellen, dass bei den Notizen jener ProbandInnen mit verschiedenen A-Sprachen die Wahl der Notationssprache der größte Unterschied ist.

Ein weiterer Aspekt, der anhand der vergleichenden Analyse der Notizen aller fünf ProbandInnen auffällt, ist, dass drei der ProbandInnen, wie von Nicholson (1990) empfohlen, Pfeile, mathematische Symbole und/oder Linien beim Notieren benutzten, während zwei Pro-

bandinnen diese Elemente in keiner Weise berücksichtigten. Aus den Notizen geht hervor, dass alle ProbandInnen zumindest einige Abkürzungen und Symbole benutzten, jedoch niemand von Formen Gebrauch gemacht hatte.

Nur zwei ProbandInnen (P2 und P4) strichen die Notizen nach der Dolmetschung eines bestimmten Abschnitts durch, wenn auch nicht durchgehend.

Um die Ergebnisse der vergleichenden Analyse übersichtlicher zu veranschaulichen, werden die untersuchten Aspekte im Folgenden zusammenfassend in einer Tabelle dargestellt.

Tab. 8: Ergebnisse der vergleichenden Notizenanalyse

	P1	P2	P3	P4	P5
Anwendung einer sprachunabhängigen Notation oder eher von Wörtern (vgl. Matyssek 1989)	Eher Wörter	Eher Wörter	Eher Wörter	Eher Wörter	Eher Wörter
Zahl der Symbole (vgl. Herbert 1952)	3 (?, !, +)	3 (Ö, ✕, IT)	10 (⊗, <->, ↓, →, =, ≠, OK, ☺, /, ?)	2 (→, ↓)	4 (→, j, [, /)
Übertragung der Logik auf die Notizen (vgl. Herbert 1952)	Zusammenfassende Notizen, Blatt- rand, horizontale Linie	Zusammenfassende Notizen, horizontale Linie	Zusammenfassende Notizen, Blatt- rand, horizontale Linie	Zusammenfassende Notizen, horizontale Linie	/
Symbole nach Rozan (1956)	/	/	5 (↓, →, =, ≠, OK, /)	2 (→, ↓)	3 (→, [, /)
Berücksichtigung der sieben Prinzipien nach Rozan	1, 5, 6, 7	1, 6, 7	1, 3, 4, 5, 6, 7	1, 6, 7	6, 7
Notationssprache	Hauptsächlich A-Sprache	A- Sprache + dritte Sprache	Ausgangssprache + Zielsprache	Zielsprache	A- Sprache
Pfeile, mathematische Symbole, Linien (vgl. Nicholson 1990)	Keine Linie, 2 Pfeile, ein mathematisches Symbol	/	Pfeile, mathematische Symbole, Linien	Nur Pfeile	/
Symbole, Formen und	Zwei Symbole, einige Ab-	Drei Symbole, einige Ab-	Symbole und Abkürzungen,	Zwei Symbole, wenige	Vier Symbole,

Abkürzungen (vgl. Bancroft <i>et al.</i> 2015)	kürzungen, keine Formen	kürzungen, keine Formen	keine Formen	Abkürzungen, keine Formen	einige Abkürzungen, keine Formen
--	----------------------------	----------------------------	--------------	------------------------------	-------------------------------------

5.4.6.2 Moduswechsel

Der Dolmetschmodus beim Dialogdolmetschen ist ein weiterer Aspekt, der anhand der Notizenanalyse untersucht werden kann. Wie Gentile *et al.* (1996) etwa ausführen (siehe auch Abschnitt 2), wird in einem dialogischen Setting im Allgemeinen konsekutiv mit Notizen gedolmetscht. Auf Grundlage der Transkriptionen der Videoaufnahmen der untersuchten Dolmetschsituation wird jedoch ersichtlich, dass die ProbandInnen manchmal auf Notizen verzichtet haben. In Anlehnung an Giles Effort Model (2009) kann die Hypothese aufgestellt werden, dass ein Moduswechsel auf die Länge und Schwierigkeit der zu dolmetschenden Abschnitte zurückgeführt werden kann. Im Folgenden werden auf Basis der Gesprächstranskriptionen auszugsweise der Ausgangstext, die Notizen und die Verdolmetschung einiger Passagen verglichen, um aufzuzeigen, an welchen Passagen DolmetscherInnen keine Notizen genommen haben und ein Moduswechsel eintrat.

Tab. 9: Auszug aus der Transkription der Verdolmetschung von ProbandIn 1 – Moduswechsel

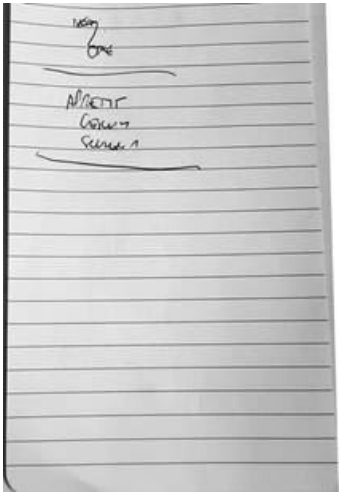
AUSGANGSTEXT	NOTIZEN	VERDOLMETSCHUNG
P: Perfetto, bene. B: Haben Sie auch starke Regelblutungen oder nicht? P: Sì, purtroppo sì. B: Verstehe, ok. P: Sì, ma da quando ero proprio... piccola, da subito è stato un problema. P: E' per questo... volevo dirlo prima ma mi sono dimenticata, di dirlo, che sto prendendo la pillola. Un po' per limitare questo fatto e sì. Adesso la prendo da un paio di mesi, quindi non è tanto, solo che non è che... non sto molto bene. B: Ah, auch Tee! Tee aus ge-		Avete perdite forti quando avete il ciclo o... Ja, leider sind sie stark. Ja, es war schon immer ein Problem.

trockneten Heidelbeeren... P: Che cosa dice? B: Tut gut.		Allora, anche il tè con dei mirtilli disidratati potrebbe far molto bene per la sua carenza di ferro. Und jetzt werde ich kurz hinzufügen, dass ich die Pille deswegen nehme, weil ich so starke Blutungen habe. Ich nehme die Pille seit ein paar Monaten.
--	--	---

Aus der ersten Transkription geht hervor, dass P1 die kürzen Abschnitte nicht notiert hat („Haben Sie auch starke Regelblutungen oder nicht?“ „Sì, purtroppo sì“ „Ok, verstehe“ „Sì, ma da quando ero proprio... piccola, da subito è stato un problema“). Trotzdem wurden die Informationen inhaltlich korrekt gedolmetscht. Das kann auf die Tatsache zurückgeführt werden, dass jene Abschnitte, die keine Notation verlangten, kurz waren und keine Daten und Eigennamen enthielten. Als der/die ProbandIn bemerkte, dass die Patientin länger zu sprechen beginnen würde und der Informationsgehalt ihrer Ausführungen zunehmen würde, fing sie an zu notieren.

Tab. 10: Auszug aus der Transkription der Verdolmetschung von ProbandIn 2 – Moduswechsel

AUGANGSTEXT	NOTIZEN	VERDOLMETSCHUNG
P: Mi è stato diagnosticato un tumore al collo dell'utero. B: Ok, ok. Und welche Behandlungen machen Sie jetzt? Machen Sie Chemotherapie oder Strahlentherapie? P: In realtà non essendo più così giovane abbiamo deciso per un approccio un pochino più aggressivo quindi abbiamo optato con il		Es wurde mir einen Gebärmutterhalskrebs diagnostiziert. Che tipo di terapia fa, la chemioterapia o la radioterapia?

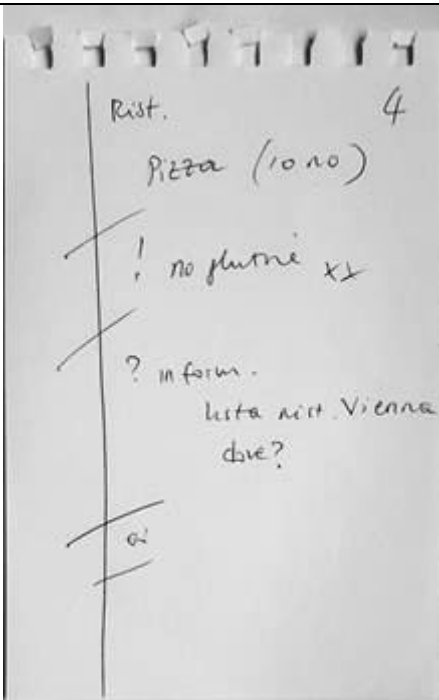
mio medico per una combinazione di chemio e radioterapia. B: Wie alt sind Sie? P: Ho 61 anni. B: Ok, ok. Also Sie sind vor kurzem nach Österreich gezogen mit der Tochter... und ich schätze mal, Sie haben eh nach der Strahlentherapie und der Chemotherapie auch Nebenwirkungen. B: Wie Sie wissen, oder wie Sie schon selbst erlebt haben können diese Behandlungsarten Nebenwirkungen mit sich bringen und die üblichsten sind eben Appetitlosigkeit, Geschmacksveränderungen, Schleimhautentzündungen im Mund oder in der Speiseröhre, Übelkeit und Erbrechen oder auch Durchfall zum Beispiel. Haben Sie irgendeine von diesen Nebenwirkungen? Ja. Bitte.		Ok, ich hab... dadurch, dass ich nicht mehr die jüngste bin haben wir... mit meinem Arzt habe ich mich dafür entschieden, eine eher aggressive Behandlung zu haben und ich mache eine Mischung aus Chemo- und Strahlentherapie. Quanti anni ha? Ich bin 61 Jahre alt. Quindi lei è venuta in Austria con sua figlia e credo che comunque dopo la chemioterapia e la radioterapia abbia degli effetti collaterali. Ja.... Ich sollte dolmetschen. Esatto. Probabilmente lo sa già, o magari l'ha già provato, ci sono comunque degli effetti collaterali per esempio non ha appetito, o comunque il gusto cambia o sente nausea...
--	--	---

Aus dem zweiten Transkriptionsbeispiel wird ebenso ersichtlich, dass auch Abschnitte, die keine Notation verlangten, korrekt gedolmetscht wurden. Es zeigt sich außerdem, dass P2 nur einige der erwähnten Nebenwirkungen der Behandlung notiert hatte. Obwohl einige Namen (Appetitlosigkeit, Geschmacksveränderungen, Schleimhautentzündungen) notiert wurden, lässt sich feststellen, dass nicht alle Nebenwirkungen gedolmetscht wurden, die von der Beraterin erwähnt wurden (Appetitlosigkeit, Geschmacksveränderungen, Schleimhautentzündungen im Mund oder in der Speiseröhre, Übelkeit und Erbrechen oder auch Durchfall). P2 dolmetschte nämlich nur „Appetitlosigkeit“, „Geschmacksveränderungen“ und „Übelkeit“ („non ha appetito, o comunque il gusto cambia o sente nausea...“). Das Transkriptionsbeispiel zeigt auch, dass der/die ProbandIn an dieser Stelle die Beraterin unterbrochen hatte („Ja... ich sollte dolmetschen“). Aus der Videoaufnahme geht hervor, dass die Patientin ungeduldig geworden war, während die Beraterin die Nebenwirkungen der Therapie aufzählte. Da die ProbandIn die Ungeduld bemerkte, hörte er/sie auf, die Nebenwirkungen zu notieren und unterbrach die Beraterin, um zu dolmetschen. Die Videoaufnahme zeigt auch, dass dieseR ProbandIn den Block stets griffbereit hatte, um Notizen zu machen. Vermutlich stellte er/sie aber in den meisten Fällen fest, dass die zu dolmetschenden Abschnitte kurz und die Informationen ziemlich einfach zu merken waren, deshalb notierte er/sie nur dann, wenn Eigennamen vorkamen.

5.4.6.3 Unterbrechungen der Dolmetschung

Anhand der Transkriptionen kann des Weiteren untersucht werden, ob DolmetscherInnen im Fall einer Unterbrechung am Block notieren, welche Inhaltselemente noch zu dolmetschen sind. Im Folgenden werden jene Textpassagen analysiert, bei denen die Dolmetschung unterbrochen wurde, um festzustellen, ob und in welcher Weise Unterbrechungen sich auf das Notat auswirken.

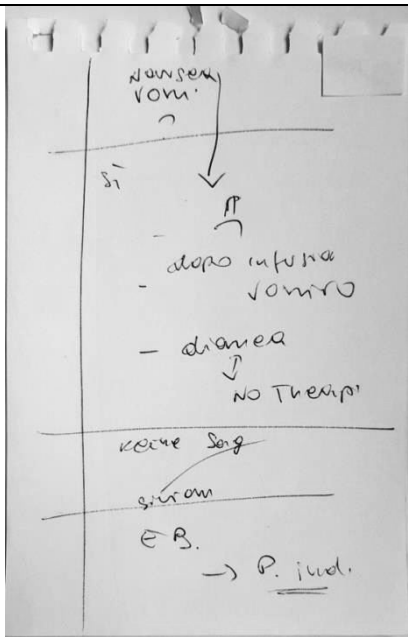
Tab. 11: Transkription P1 – Unterbrechungen der Dolmetschung

AUGANGSTEXT	NOTIZEN	VERDOLMETSCHUNG
P: No, questo va bene. Il problema è quando vado al ristorante, perché si magari a volte vado a mangiare la pizza con i miei amici – ovviamente io non mangio la pizza – però mangio qualcos'altro, sono lì e devo sempre stare attenta che non ci sia glutine, sennò appunto sto male. Anche lì, non lo so, com'è che posso informarmi? Devo guardare la lista dei ristoranti qui in città a Vienna? Non so bene la città, io sono arrivata da poco. E quindi anche capire dov'è che posso andare per avere anche una vita sociale. B: Alles in Ordnung? P: Sì, sì... B: Sie sind aufgeregt. P: Mi dispiace che non posso mangiar niente, che non posso fare niente.		E' tutto ok? La vedo un po' emozionata. Es tut ihr leid, dass sie immer so Schwierigkeiten mit dem Essen hat. Weil wenn sie auch im Restaurant mit den Freunden ist und Pizza essen möchte, kann sie aber nicht... darf sie aber nicht. Ich muss immer aufpassen, dass ich kein Gluten esse, weil sonst fühle ich mich unwohl und ich wollte Sie eben fragen, wie kann ich mich darüber informieren? Soll ich mir eine Liste von Restaurants hier in Wien besorgen, wo ich auch schauen kann wohin ich darf?

Im ersten Beispiel (Tab. 11) wurde P1 während der Dolmetschung unterbrochen, weil die Ernährungsberaterin bemerkt hatte, dass die Patientin aufgeregt war. Die Probandin dolmetschte gleich den Satz „Alles in Ordnung?“ und die Antwort der Patientin unmittelbar nach der Unterbrechung und hatte nicht notiert, welcher Abschnitt noch nicht gedolmetscht worden war. Trotzdem gelang es ihm/ihr, den nicht gedolmetschten Abschnitt in die weitere Verdolmetschung zu integrieren. In der Verdolmetschung der Zwischenfrage zeigt sich ein Wechsel der Deixis („Es tut ihr leid, dass sie immer so Schwierigkeiten mit dem Essen hat.“). Die verbliebenen zuvor noch nicht gedolmetschten Informationen werden unmittelbar im Anschluss

wie gewohnt in der ersten Person wiedergegeben („Ich muss immer aufpassen, dass ich kein Gluten esse, weil sonst...“).

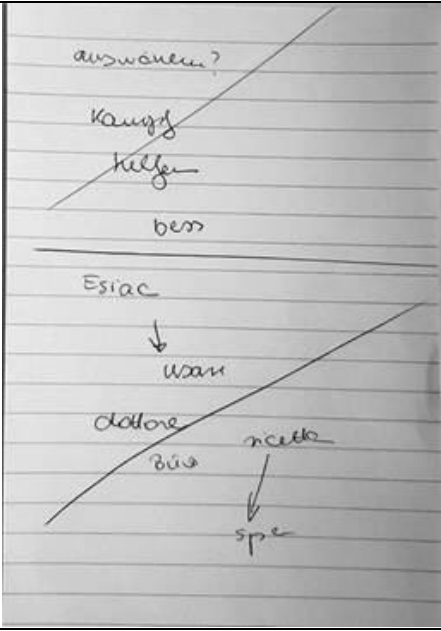
Tab. 12: Transkription P3 – Unterbrechungen der Dolmetschung

AUSGANGSTEXT	NOTIZEN	VERDOLMETSCHUNG
B: Ok, und sie meinen jetzt, dass Sie Übelkeit und Erbrechen haben. Oder irgendeine andere Nebenwirkung? P: Sì, fondamentalmente la nausea è uno dei sintomi per me peggiori poi sicuramente dopo ogni infusione mi capita anche di dover vomitare ma forse il sintomo peggiore di tutti potrebbe essere la diarrea perché non è collegato direttamente alla terapia ma è un sintomo che persiste. B: Ok. Ja, machen Sie sich keine Sorgen, es ist vollkommen in Ordnung, dass Sie diese Nebenwirkungen haben. P: Ma lei potrà aiutarmi ad alleviare i sintomi? Potrò sentirmi meglio o mi darà una terapia anche farmacologica? O semplicemente dovrò mangiare determinati cibi? Perché non ne posso più di stare male. B: Eigentlich bin ich eh eine Ernährungsberaterin, wie Sie wissen und ich würde Ihnen einfach einen individuell angepassten Ernäh-		Quindi soffre di nausea, vomito e altri sintomi? Ja, eigentlich schon. Ich würde sagen, dass Übelkeit schlimm ist und hinzu kommt, dass nach jeder Infusion bekomme ich auch Erbrechen... habe ich Erbrechen und auch Durchfall würde ich als Schlimmste beschreiben, denn es hat keinen Zusammenhang mit der Therapie. Ich hätte eine Frage, werden Sie mir auch irgendwelches Arzneimittel geben, um diese Symptome zu bekämpfen oder nicht? Weil ich habe um ehrlich zu sein satt, immer diese Symptome zu haben und ich kann nämlich nicht mehr essen.

rungsplan anbieten. Aber sollte es zu wenig sein, könnten wir zu Nahrungsergänzungsmittel greifen. Es gibt verschiedene Sorten und in verschiedenen Formen.		
---	--	--

P3 ist der/die einzige, der/die unterbrochen wurde und bei dem/der die Unterbrechung Auswirkungen auf die Notizen hatte. Die Ernährungsberaterin hatte der Patientin mitgeteilt, dass sie sich keine Sorgen wegen den Nebenwirkungen der Behandlung machen sollte (In den Notizen: „Keine Sorg – sintomi). Die Beraterin wurde sodann von der Patientin mit einer Frage unterbrochen („Ma lei potrà aiutarmi ad alleviare i sintomi? Potrò sentirmi meglio o mi darà una terapia anche farmacologica?“); diese Unterbrechung wurde von dem/der Probanden/Probandin in den Notizen durch Durchstreichen der entsprechenden notierten Passage kenntlich gemacht. Trotz dieses Vermerks wurde dieser entsprechende Abschnitt dann in der Dolmetschung allerdings ausgelassen.

Tab. 13: Transkription P4 – Unterbrechungen der Dolmetschung

AUSGANGSTEXT	NOTIZEN	VERDOLMETSCHUNG
P: Quindi ci sono... posso scegliere io che tipo di integratore prendere? B: Ich sehe, dass Sie irgendwie ein bisschen skeptisch sind. Ich weiß nicht... P: Eh, sì... B: Ich würde Sie gerne wirklich darüber überzeugen, dass sie gut sind, wenn der Ernährungsplan irgendwie zu wenig für Sie ist.		Vedo che lei è un po' scettica. Vedo che lei è un po' scettica però secondo me si deve tranquillare perché questo piano aiuta e anche questi integratori aiutano certamente.

Aus dem letzten Beispiel geht hervor, dass auch P4 während des Dolmetschens unterbrochen wurde und nicht den Abschnitt notiert hatte, der noch nicht gedolmetscht worden war („Quindi ci sono... posso scegliere io che tipo di integratore prendere?“ In den Notizen: „auswählen“). In diesem Fall wurde dieses Inhaltselement („Darf ich entscheiden, in welcher Form ich das Nahrungsergänzungsmittel einnehme?“) nicht gedolmetscht.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass nur eineR ProbandIn auch die Inhalte gedolmetscht hatte, die vor der Unterbrechung erwähnt worden waren, obwohl die Unterbre-

chung nicht notiert worden war. In einem Fall wurde die wegen einer Unterbrechung nicht gedolmetschte Passage zwar markiert, nicht jedoch gedolmetscht. Im dritten Fall wurde der zu dolmetschende Abschnitt nicht notiert und weggelassen.

Nachdem die Notizen der fünf ProbandInnen zunächst einzeln und dann vergleichend analysiert wurden, können die in Abschnitt 5.1 formulierten Fragestellungen beantwortet und die unter 5.1 aufgestellten Hypothesen bestätigt oder widerlegt werden. Die Hypothese, wonach in einem dialogischen Setting weniger Symbole und mehr Stichwörter notiert werden, kann bestätigt werden. Es kann ebenso bestätigt werden, dass Rozans Methode zumindest teilweise für das Dialogdolmetschen nutzbar gemacht werden kann. Es wurden nämlich zumindest zwei Prinzipien von allen ProbandInnen befolgt und einE hat sogar sechs von sieben Prinzipien berücksichtigt. Die letzte Fragestellung, die sich anhand der Notizenanalyse beantworten lässt, ist, welche Änderungen beim Notieren in einem dialogischen Setting im Vergleich zum Konferenzdolmetschen vorkommen und wie sich diese erklären lassen. So ginge aus der Analyse hervor, dass DolmetscherInnen in einem dialogischen Setting hauptsächlich anhand von Stichwörtern notieren und manchmal auf Notizen verzichten. Darüber hinaus werden Wörter nicht immer in der von Rozan (1956) und Matyssek (1989) empfohlenen Weise abgekürzt. Es lässt sich außerdem feststellen, dass die Logik des Ausgangstext nicht immer in Anlehnung an Herbert (1952) anhand eines Blattrands und einer nach jeder Sinneinheit gezogenen Horizontallinie übertragen wird. Anhand des leitfadengestützten Interviews soll im Folgenden untersucht werden, wie sich Änderungen bei der Notation in einem dialogischen Setting erklären lassen.

5.5 Leitfadengestützte Interviews

Zur Beantwortung von Fragestellungen, die sich nicht oder nur teils anhand der Notizenanalyse beantworten lassen, wurden mit den fünf ProbandInnen leitfadengestützte Interviews durchgeführt. Zur besseren Vergleichbarkeit der Antworten wurde das Interview auf Grundlage eines Leitfadens geführt (vgl. Baur & Blasius 2014: 565). Das Interview fand nach der Simulation im Rahmen der Übung Dialogdolmetschen I: Italienisch/Rumänisch am 02., 03., und am 09. April statt.

Anhand des Interviews soll erhoben werden, wie vertraut die ProbandInnen mit den Prinzipien nach Rozan (1956) und Matyssek (1989) sind und welche Entscheidungen sie bei der Notation in einem dialogischen Setting treffen, wie sie etwa entscheiden, ob Notizen notwendig sind oder nicht. Außerdem sollen die Auswirkungen der Besonderheiten des dialogischen Settings auf die Notation untersucht werden. Eine genaue Beschreibung der gestellten Fragen erfolgt in den nächsten Abschnitten.

Durchschnittlich nahmen die Interviews jeweils zehn Minuten in Anspruch. Es wurde die Entscheidung getroffen, die Interviews in der Muttersprache der ProbandInnen durchzuführen, um ihnen die Möglichkeit zu geben, sich möglichst frei ausdrücken zu können. Die Versuchsperson mit Ungarisch als A-Sprache traf die Entscheidung, das Interview auf Deutsch zu führen. Vor diesem Hintergrund wurden drei Interviews auf Italienisch und zwei Interviews auf Deutsch geführt. Im Folgenden werden die Erstellung des Leitfadens sowie die Ergebnisse der Interviews erläutert.

5.5.1 Erstellung des Leitfadens und Durchführung des Interviews

In Anlehnung an Atteslander (2006: 135) wurden der Inhalt, die Anordnung und die Anzahl der Fragen durch die theoretische Problemstellung bestimmt. Außerdem spielte die Anwesenheit der Verfasserin der vorliegenden Arbeit an zwei Einheiten der Übung Dialogdolmetschen I: Italienisch/Rumänisch eine sehr wichtige Rolle für die Erstellung eines Leitfadens für das Interview. Die Fragen, die sich aus der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Thema Notation beim Dialogdolmetschen ergaben, wurden infolge der Beobachtung zweier Unterrichtseinheiten ergänzt, da sich vor dem Hintergrund dieser Beobachtungen weitere Aspekte als interessant zu untersuchen erwiesen.

Um den ProbandInnen möglichst viel Spielraum zu geben, wurde die Entscheidung getroffen, offene Fragen zu stellen, sodass die Befragten ihre Antworten frei und selbständig formulieren konnten. Dieser Zugang wird auch durch einschlägige Literatur zur Methodik der empirischen Sozialforschung bestätigt, wonach offene Fragen das Interesse am Interview för-

dern können, da sie einer alltäglichen Situation ähneln (vgl. Atteslander 2006: 146ff.). In Anlehnung an Flick (2006: 228) wurden die Fragen so formuliert, dass die Befragten weder durch zu technische und theoretische Formulierungen überfordert, noch durch zu allgemeine Formulierungen unterfordert wurden.

Die Reihenfolge der Fragen wurde so konzipiert, dass am Anfang allgemeine Fragen gestellt wurden und dann das behandelte Thema allmählich vertieft wurde. In Anlehnung an Baur & Blasius (2014: 567) wurde versucht, abrupte Sprünge und Themenwechsel zu vermeiden. Zunächst wurden Fragen gestellt, die darauf abzielten, die Sprachenkombination, den Studienschwerpunkt sowie die Kenntnisse der Notizentechnik der ProbandInnen zu erheben. Danach wurden Fragen gestellt, die besonders auf die Notation in einem dialogischen Kontext eingingen. So wurde versucht, zu erfassen, ob die ProbandInnen das Konsekutivdolmetschen oder das Dialogdolmetschen einfacher finden und wie diese entscheiden, ob Notizen notwendig sind oder nicht. Der Unterschied zwischen der Notation beim Konsekutivdolmetschen im Konferenzbereich und der Notizentechnik beim Dialogdolmetschen wurde in weiterer Folge thematisiert. In diesem Fall wurde zwar eine offene Frage gestellt, es wurden jedoch einige potentielle Einflussfaktoren als Beispiel erwähnt mit dem Ziel, die ProbandInnen nicht durch eine zu allgemeine Frage zu unterfordern und in Anlehnung an Baur & Blasius (2014: 560) eine Frage zu stellen, die „so offen wie möglich und so strukturiert wie nötig“ war. Es wurden dann die Besonderheiten des dialogischen Setting und ihre Auswirkungen auf die Notation untersucht. Angesichts der Bidirektionalität des dialogischen Settings wurde die Wahl der Notationssprache ebenfalls thematisiert.

Ziel des letzten Teils des Interviews war es, zu untersuchen, wie sich DolmetscherInnen in bestimmten Fällen beim Notieren verhalten. Zum Schluss wurde erhoben, ob KundInnen aus Sicht der ProbandInnen die Notation als positiven Aspekt oder Störfaktor betrachten und ob ProbandInnen einen spezifisch auf das Dialogdolmetschen ausgerichteten Kurs für nützlich halten würden. Die zweisprachige Version des Leitfadens ist im Anhang der vorliegenden Arbeit zu finden.

Für die Durchführung des Interviews wurden die von Flick (2006: 230) empfohlenen Leitlinien eingehalten. So wurde versucht, sicherzustellen, dass die ProbandInnen den Rahmen verstanden hatten, indem vor dem Interview von der Verfasserin erklärt wurde, welches Ziel das Interview hatte und welche Art von Fragen gestellt werden würden. Es wurde den ProbandInnen auch erläutert, dass das Interview in Anlehnung an Atteslander (2006: 142) mit einem Mobiltelefon aufgenommen werden würde und dass die Daten vertraulich behandelt werden würden. Wie von Flick (2006: 230) vorgeschlagen, wurde versucht, ein angenehmes

Gesprächsklima zu schaffen und nicht theoretische Begriffe abzuhandeln, sondern die Lebenswelt der GesprächspartnerInnen zu erfassen.

5.5.2 Analyse und Ergebnisse

Nach der Transkription der Interviews wurden die Transkriptionen als Ausgangsmaterial für die Datenauswertung benutzt. In Anlehnung an Mayring (¹²2015) und Mayring & Fenzl (2014) wurde die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse zur Datenauswertung gewählt. In einem ersten Schritt wurden theoriegeleitet-deduktive Kategorien formuliert und in einem zweiten Schritt wurde analysiert, ob bestimmte Kategorien mehrfach Textstellen zugeordnet werden konnten (vgl. Mayring & Fenzl 2014: 544). Die deduktive theoriegeleitete Kategorienbildung wurde dann in einem weiteren Schritt überarbeitet (Mayring & Fenzl 2014: 550).

An dieser Stelle soll erwähnt werden, dass die im Leitfaden vorgenommene Einteilung und Abfolge der Fragen für die Datenauswertung und die Kategorienbildung nicht immer in gleicher Abfolge übernommen werden konnte, da bei der Kategorienbildung auch versucht wurde, logische Zusammenhänge zu berücksichtigen.

Folgende deduktiv theoriegeleitete Kategorien wurden gebildet: „Allgemeine Fragen und Fragen zur Kenntnis der Notizentechnik“, „die Bedeutung der Notizen beim Dialogdolmetschen“, „Dialogdolmetschen vs. klassisches Konsekutivdolmetschen“, „Besonderheiten des dialogischen Settings und die damit verbundenen Auswirkungen auf die Notation“, „Die Notationssprache“ und zum Schluss „Die KundInnen und ihre Wahrnehmung der Notizentechnik“.

Im Folgenden werden die den jeweiligen Kategorien zugeordneten Antworten der Befragten präsentiert. Zur Gewährleistung der Vertraulichkeit wurden die persönlichen Daten und Angaben der ProbandInnen sowohl im Rahmen der Datenauswertung als auch der Transkriptionen anonymisiert.

5.5.2.1 Allgemeine Fragen und Fragen zur Kenntnis der Notizentechnik

Dieser Kategorie wurden Fragen zugeordnet, die den Schwerpunkt und die Sprachkombination der ProbandInnen erfassen und die das Ziel haben, festzustellen, wie vertraut die Befragten mit der Notizentechnik sind.

Drei ProbandInnen von fünf gaben an, im Schwerpunkt Dialogdolmetschen am ZTW in Wien zu studieren, während sich zwei für den Schwerpunkt Konferenzdolmetschen entschieden hatten. Aus dem Interview ging hervor, dass P1 und P5 die Sprachkombination Italienisch (A) und Deutsch (B) haben. Die Sprachkombinationen der anderen ProbandInnen sind

Deutsch (A), Italienisch (B), Französisch (C) (P2), Italienisch (A), Deutsch (B), Englisch (C) (P3) und Ungarisch (A), Deutsch (B_x), Italienisch (B_y) (P4).

Auf die Frage, ob sie aktuell zum ersten Mal die Übung Dialogdolmetschen Italienisch besuchten, antworteten vier ProbandInnen von fünf mit „nein“. P2 gab an, die Übung Dialogdolmetschen Italienisch zum ersten Mal zu besuchen. Zur Zeit der Durchführung der Studie besuchte er/sie aber gleichzeitig die Übungen Dialogdolmetschen Italienisch und Dialogdolmetschen Französisch.

Um zu untersuchen, wie vertraut die ProbandInnen mit der Notizentechnik sind und wie viel Erfahrung sie damit haben, wurde gefragt, welche anderen Übungen sie bereits am ZTW besucht hatten, die die Aneignung der Notizentechnik als Ziel haben. Drei Befragten von fünf gaben an, die Übungen Basiskompetenz B, Notizentechnik, Konsektivdolmetschen I und Dialogdolmetschen I oder II in den vorherigen Semestern besucht zu haben. Einer/eine ProbandIn besuchte zur Zeit der Durchführung der Studie, wie bereits erwähnt, zwei Dialogdolmetschübungen und hatte bereits die Lehrveranstaltungen Basiskompetenz B, Notizentechnik und Konsektivdolmetschen I besucht. EinE andereR ProbandIn hatte bereits Basiskompetenz B und Dialogdolmetschen I oder II besucht und besuchte gerade Konsektivdolmetschen I.

Bezüglich der Prinzipien nach Rozan (1956) und Matyssek (1989) gaben drei Befragte (P3, P4, P5) an, bereits von den Prinzipien nach Rozan und Matyssek gehört zu haben. Sie waren jedoch nicht in der Lage, näher auf den Inhalt der Prinzipien und der Pionierarbeiten einzugehen. P1 gestand, nicht zu wissen, wer Rozan und Matyssek sind und welche Prinzipien von den genannten Autoren vorgeschlagen wurden. P2 gab hingegen an, diese Pionierarbeiten zu kennen und bezeichnete Rozan als „der mit dem Schreiben“ und Matyssek als Befürworter der Symbole. Er/sie gab außerdem an, Matysseks Methode für besser anwendbar als Rozans Methode zu halten.

5.5.2.2. Die Bedeutung der Notizen beim Dialogdolmetschen

Die zweite Fragenkategorie zielt darauf ab, die Bedeutung der Notizen beim Dialog- bzw. Kommunaldolmetschen zu untersuchen sowie zu verstehen, wie DolmetscherInnen in einem dialogischen Setting notieren.

Was die Bedeutung der Notizen beim Dialogdolmetschen angeht, waren drei Befragte (P1, P2, P3) der Meinung, dass die Situation eine wichtige Rolle spielt. Ihrer Meinung nach kann manchmal auf Notizen verzichtet werden, zum Beispiel, wenn das behandelte Thema einfach und die zu dolmetschenden Abschnitte kurz sind. P1 und P3 nannten auch Beispiele

von Situationen, die dafür sorgen, dass Notizen nicht immer notwendig sind: P1 gab an, dass es einfach sei, die gehörten Inhalte beim Dialogdolmetschen aus dem Gedächtnis abzurufen, da er/sie das Gesicht der RednerInnen sieht und sich daher daran erinnert, was die jeweiligen RednerInnen gesagt haben. Die Transkriptionen und die Videoaufnahme der Verdolmetschung bestätigen diese Aussage. P1 verzichtete nämlich manchmal auf Notizen („Haben Sie auch starke Regelblutungen oder nicht?“ „Ja, leider sind sie stark. Ja, es war schon immer ein Problem“). Obwohl P3 die Meinung von P1 teilte, dass Notizen nicht immer notwendig sind („Weil die Beiträge beim Dialogdolmetschen kürzer sind“), geht aus der Videoaufnahme und den Transkriptionen hervor, dass er/sie jeden Abschnitt notierte. Die Meinungen von P2, P4 und P5 gingen auseinander: P2 war der Ansicht, dass die Notation von der Schwierigkeit des Themas abhängt. P4 stufte die Notizen beim Dialogdolmetschen als weniger wichtig als beim klassischen Konsekutivdolmetschen ein und gab an dieser Stelle auch an, beim Notieren in einem dialogischen Setting mehr Stichwörter und weniger Symbole zu verwenden. P5 vertritt die gegenteilige Ansicht, dass Notizen als Gedächtnisstütze immer notwendig seien.

Auf die Frage, ob sie in Anlehnung an Albl-Mikasa (2007) beim Dolmetschen immer einen Block dabei haben, antworteten alle fünf Befragten mit „ja“. Sie führten jedoch fünf unterschiedliche Gründe an: P2 gab in dieser Hinsicht an, dass man ja nie wisse, was passieren könnte, deshalb sei ein Block immer notwendig. P3 gab an, nicht nur einen Block, sondern auch immer eine Wortliste parat zu haben. P5 erklärte, dass er/sie sich mit dem Block beim Dolmetschen sicherer fühle, während P4 angab, dass er/sie sich ohne Block unsicherer fühle und damit Gefahr laufe, die Wiedergabe plötzlich unterbrechen zu müssen.

Die ProbandInnen wurden außerdem gefragt, ob sie ihre Notizen immer entziffern können. Vier ProbandInnen von fünf beantworteten diese Frage mit „ja“ und führten unterschiedliche Gründe an. Der Grund dafür sei laut P1, dass er/sie ganze Wörter oder Abkürzungen benutzt und in Anlehnung an Rozan (1956) während des Dolmetschens keine Symbole erfindet. P3 war der Meinung, dass dies auf die Länge der Abschnitte zurückzuführen sei. Er/sie sei nämlich beim Dialogdolmetschen in der Lage, sich Informationen umfassender zu merken, während dies beim klassischen Konsekutivdolmetschen nicht immer der Fall sei, da die Passagen länger sind. P4 gab wie P1 und P3 an, fast immer (in 80% der Fälle) die eigenen Notizen entziffern zu können. Da er/sie darauf achte, „schön zu schreiben“ und deswegen dem Ausgangstext nicht immer aktiv folge, sei es manchmal schwierig für ihn/sie, die eigenen Notizen zu entziffern. Außerdem gab er/sie an, Abkürzungen zu benutzen, falls der zu dolmetschende Abschnitt drei oder vier Minuten lang ist, die jedoch wiederum manchmal schwierig zu lesen seien. Die Feststellungen von P3 und P4 lassen sich durch das Effort Mo-

del von Gile (2009) erklären, wonach bei längeren Abschnitten das Gedächtnis überlastet sein kann und damit keine Aufmerksamkeitsressourcen für die Phase „note-reading“ frei bleiben.

Alle fünf Befragten gaben an, Zahlen immer zu notieren. Für P5 seien Zahlen ein besonders schwieriges Element beim Dolmetschen, weil er/sie dazu neigt, sie zu vergessen. Auch Namen werden von vier ProbandInnen von fünf immer notiert, obwohl dies laut P1 nicht notwendig sei, falls der Name vor der Verdolmetschung bekanntgegeben wird. P3 gab an, Namen manchmal phonetisch so nah am Original wie möglich wiederzugeben, falls sie nicht genau verstanden werden. Aus den Videoaufnahmen und Transkriptionen geht ebenfalls hervor, dass alle ProbandInnen Namen und Zahlen notierten, obwohl die Zahlen nicht immer richtig notiert wurden (P4).

Da das Dialogdolmetschen interaktiv ist, wurde auch die Frage gestellt, ob die ProbandInnen ihre Notizen durchstreichen, nachdem sie einen bestimmten Abschnitt gedolmetscht haben. In diesem Fall gingen die Meinungen auseinander und es wurde ersichtlich, dass die fünf ProbandInnen vier verschiedene Herangehensweisen verfolgen. Zwei ProbandInnen (P2 und P4) gaben an, die Notizen nur manchmal durchzustreichen. Bei P1 werden sie nur durchgestrichen, falls sich die Notizen zweier verschiedener Abschnitte auf dem gleichen Blatt befinden, sonst sei ein Durchstreichen der Notizen seiner/ihrer Meinung nach nicht notwendig. P3 gab an, nach einem bereits gedolmetschten Abschnitt eine horizontale Linie zu ziehen, anstatt die Notizen durchzustreichen. P5 war der/die einzige, der/die angab, die Notizen nie durchzustreichen.

Aus den Interviews ging außerdem hervor, dass alle ProbandInnen die Notizen beim Dialogdolmetschen als Hilfe und nicht als Hindernis sehen. P2 behauptete, im Allgemeinen die Notizen als Hilfe zu sehen. Ob dies in einer konkreten Situation der Fall ist, hängt seiner/ihrer Meinung nach dennoch davon ab, was gedolmetscht werden soll und wie „schwer“ das Thema ist.

Da die Bedeutung der Notation beim Dialogdolmetschen nicht immer anerkannt und in der Literatur selten thematisiert wird, wurde anhand der Interviews auch untersucht, ob die ProbandInnen einen Kurs zur Notizentechnik speziell für das Dialogdolmetschen für nützlich halten würden. Die Meinungen gingen auch in diesem Fall auseinander. Drei Befragte von fünf gaben an, einen solchen Kurs für „nicht so nützlich“ zu halten. Der Grund, den alle drei anführten, ist, dass jedeR eine eigene Notizentechnik entwickeln muss und ein solcher Kurs nicht nützlicher als der Kurs „Notizentechnik“ wäre, der schon am ZTW für das klassische Konsekutivdolmetschen angeboten wird. P2 behauptete außerdem „die Notizentechnik ist die Notizentechnik“ und schlug als Alternative vor, dass im Rahmen der Übung Notizentechnik

Ratschläge für die Notation in einem dialogischen Setting gegeben werden sollten; ein spezieller Kurs wäre aber seiner/ihrer Meinung nach nicht notwendig. P4 fügte hinzu, dass jedeR eine eigene Arbeitsweise hat und selber damit „experimentieren“ muss, was für ihn/sie am besten passt.

5.5.2.3. Dialogdolmetschen vs. klassisches Konsekutivdolmetschen

Im Laufe des Interviews wurden das Dialogdolmetschen und das Konsekutivdolmetschen im Konferenzbereich einander gegenübergestellt, um spezifische Aspekte der Notation und Unterschiede in Bezug auf das Setting erfassen zu können.

Zu diesem Zweck wurden die ProbandInnen zunächst gefragt, ob sie das Dialogdolmetschen oder das Konsekutivdolmetschen allgemein betrachtet einfacher finden. Interessanterweise gab nur einE ProbandIn an, das Konsekutivdolmetschen einfacher zu finden, während die anderen vier angaben, das Dialogdolmetschen im Allgemeinen einfacher zu finden. Als Grund führte einE Probandin (P4) an, dass man beim Dialogdolmetschen im Vergleich zum klassischen Konsekutivdolmetschen kürzere Aussagen dolmetschen muss. Er/sie fügte jedoch hinzu, dass DolmetscherInnen im Fall von Listen einige Elemente beim Konsekutivdolmetschen auslassen dürfen, während dies beim Dialogdolmetschen nicht möglich sei („Da muss man besser aufpassen“). Es muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass P3, der/die angab, das Konsekutivdolmetschen einfacher zu finden, im Schwerpunkt Konferenzdolmetschen studiert.

Um Unterschiede bei der Notation in einem dialogischen Setting zu untersuchen, wurde des Weiteren die Frage gestellt, ob die ProbandInnen beim Dialogdolmetschen die gleiche Technik der Notation benutzen, die sie für das klassische Konsekutivdolmetschen anwenden oder ob es Unterschiede gibt. An dieser Stelle wurden, wie bereits erwähnt, zwei Aspekte (die Besonderheiten des dialogischen Settings und die Länge der Abschnitte) als Beispiel und/oder Alternative angegeben, um die Befragten nicht mit einer zu allgemeinen Frage zu unterfordern. P3 war der/die einzige, der/die angab, beim Dialogdolmetschen und beim klassischen Konsekutivdolmetschen die gleiche Technik der Notation zu benutzen. Wird diese Aussage mit den Ergebnissen der Notizenanalyse von P3 verglichen, zeigt sich, dass er/sie auch der/diejenige ist, der/die beim Notieren die meisten Prinzipien von Rozan (sechs von sieben) berücksichtigte. Es kann deswegen bestätigt werden, dass seine/ihre Notizentechnik tatsächlich in beiden Settings den gleichen Prinzipien folgt. Die Antworten der anderen vier ProbandInnen gingen in die gleiche Richtung. Alle vier gaben an, beim Dialogdolmetschen im Vergleich zum Konsekutivdolmetschen im Konferenzbereich im Allgemeinen weniger zu notie-

ren. Sie fügten hinzu, dass sie beim Dialogdolmetschen eher Stichwörter und beim Konseku- tivdolmetschen mehr Symbole notieren. Diese Aussage bestätigt die Ergebnisse der Noti- zenanalyse und die aufgestellte Hypothese, dass beim Konseku- tivdolmetschen mehr und mit mehr Symbolen notiert wird. Sie führten dafür verschiedene Gründe an: P1 gab an, beim Konseku- tivdolmetschen jedes Wort und beim Dialogdolmetschen eher Ideen zu notieren, weil er/sie das dialogische Setting und dessen Interaktivität bevorzugt. Die Länge der Abschnitte spielt für ihn/sie und für P4 ebenfalls eine wichtige Rolle: P1 gab an, dass längere Passagen beim Konseku- tivdolmetschen mehr Notizen verlangen. Darüber hinaus dürfte er/sie beim Dialogdolmetschen die RednerInnen unterbrechen, falls die zu dolmetschenden Abschnitte zu lang sind und damit die Notation und die Wiedergabe erschweren. Aus der Transkription und der Videoaufnahme geht jedoch hervor, dass P1 im Rahmen des simulierten Settings die Red- nerInnen nie unterbrach. P4 gab auch an, sich im Vorhinein Symbole zu überlegen, falls das Thema für die Konseku- tivdolmetschübung bekannt gegeben wird. Aus diesem Grund benutzt er/sie beim Konseku- tivdolmetschen im Konferenzbereich mehr Symbole. P2 und P5 führten unterschiedliche Gründe für diesen Unterschied an: P2 gab an, dass die Struktur der Rede beim klassischen Konseku- tivdolmetschen verstanden und beibehalten werden muss, weswe- gen DolmetscherInnen seines/ihres Erachtens eine Stütze beim Dolmetschen benötigen und damit mehr Notizen als im Vergleich zum dialogischen Setting machen. P5 nannte als Grund, dass er/sie sich infolge der mangelnden Erfahrung in der Notizentechnik beim Notieren im Konferenzsetting nicht sicher fühle, weshalb er/sie „viel“ notieren müsse. Beim Dialogdol- metschen, das er/sie wie bereits erwähnt einfacher als das Konseku- tivdolmetschen findet, fühlt er/sie sich sicherer, weil die Situation konkreter als beim Konseku- tivdolmetschen ist. Deswegen gab er/sie an, im dialogischen Setting weniger zu notieren. Diese Antwort geht mit der Auffassung von Bancroft *et al.* (2015: 182) Hand in Hand, wonach die Konkretheit des Settings einen erleichternden Faktor für die Notation darstellt.

Um Unterschiede der Notation in verschiedenen Settings genauer zu untersuchen, wurden die ProbandInnen gefragt, ob die Notizentechnik, die sie im Konferenzbereich an- wenden, ihrer Meinung nach auch für das Dialogdolmetschen anwendbar ist. Wie bei der vor- herigen Frage war P3 der/die einzige, der/die der Meinung war, die gleiche Notizentechnik sei für beide Settings anwendbar. Die anderen vier ProbandInnen gaben u.a. an, dass der Blick- kontakt mit den RednerInnen verloren geht, falls DolmetscherInnen in einem dialogischen Setting so viel wie beim Konseku- tivdolmetschen notieren (P1) und dass beim Dialogdolmet- schen die Zeit fehlt, alles zu notieren, deswegen wäre die gleiche Notizentechnik bei beiden Settings „verwirrend“ (P4). Laut P2 sei es möglich, dass beim Dialogdolmetschen und beim

klassischen Konsektivdolmetschen die gleiche Notizentechnik anwendbar sei, die gleiche Technik der Notation sei jedoch seiner/ihrer Meinung nach „unnötig“ („Könnte sein, wenn wirklich viel gesagt wird, aber ich finde es ziemlich unnötig“). Er/sie gab nämlich an, dass es, in jenen Settings, in denen er/sie bisher gedolmetscht hatte, kaum notwendig gewesen sei, Notizen zu nehmen. Vergleicht man diese Feststellung mit den Ergebnissen der Notizenanalyse zeigt sich, dass P2 bei einer vergleichbaren Länge der Beiträge viel weniger als die anderen ProbandInnen notierte. P5 beantwortete die Frage, ob die Notizentechnik, die er/sie für das Konsektivdolmetschen anwendet, auch für das Dialogdolmetschen erfolgreich sein kann, mit „ich glaube schon“. Es muss an dieser Stelle auf die Antwort auf die vorherige Frage hingewiesen werden. P5 hatte nämlich angegeben, wenig Erfahrung mit der Notizentechnik zu haben, da er/sie zur Zeit der Durchführung der Studie nur die Lehrveranstaltungen Basiskompetenz B und Dialogdolmetschen II besucht hatte.

Da in der Literatur die Meinung herrscht, dass Dialog- bzw. KommunaldolmetscherInnen im Vergleich zu KonferenzdolmetscherInnen Schwierigkeiten beim Notieren längerer Passagen haben, wurden die ProbandInnen gefragt, ob es für sie tatsächlich schwierig ist, lange Abschnitte zu notieren. Vier von fünf ProbandInnen gaben an, keine Schwierigkeiten beim Notieren längerer Passagen zu haben und führten verschiedene Gründe an: P1 gab an, dass er/sie beim Dialogdolmetschen die RednerInnen jederzeit unterbrechen kann bzw. darf, deswegen stellen längere Passagen keine Schwierigkeit für ihn/sie dar. Das Problem sei seines/ihrer Erachtens, wie die andere Person darauf reagiert, weil er/sie die Sprache nicht versteht. P2 erklärte, dass es kein Problem für ihn/sie sei, längere Passagen zu notieren, da dies beim Konsektivdolmetschen immer der Fall sei („Man muss es beim Konsektivdolmetschen sowieso machen“). P3, der/die wie P2 im Schwerpunkt Konferenzdolmetschen studiert, gab an, nur Schwierigkeiten zu haben, wenn er/sie müde oder nicht konzentriert genug ist. P4, der/die im Schwerpunkt Dialogdolmetschen studiert, erklärte, nur manchmal Schwierigkeiten zu haben, und zwar wenn er/sie nicht gut vorbereitet ist. P5 gab angesichts der mangelnden Erfahrung mit der Notizentechnik an, Schwierigkeiten zu haben, falls lange Passagen zu notieren sind.

5.5.2.4 Die Besonderheiten des dialogischen Settings und die damit verbundenen Auswirkungen auf die Notation

Aus der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Thema Notation beim Dialogdolmetschen ging hervor, dass das dialogische Setting spezifische Besonderheiten aufweist, die sich auf den Notationsprozess auswirken können. Zur Untersuchung dieser Auswirkungen wurden den

ProbandInnen zu diesem Aspekt spezifische Fragen gestellt. Zudem wurde versucht festzustellen, wie sich DolmetscherInnen in bestimmten Situationen beim Notieren verhalten, zum Beispiel wenn sie von RednerInnen unterbrochen werden. Im Folgenden sollen Fragen und Antworten der ProbandInnen vorgestellt werden, die unter die theorieabgeleitete Kategorie „Besonderheiten des dialogischen Settings und Auswirkungen auf die Notation“ fallen.

Die ProbandInnen wurden gefragt, ob sie unmittelbar mit Beginn der Ausführungen der RednerInnen mit der Notiznahme beginnen und wie sie entscheiden, ob Notizen notwendig sind oder nicht. P1 und P2 gaben an, dass diese Entscheidung von unterschiedlichen Faktoren (Kontext, Sprechtempo der RednerInnen und Inhalt der Rede) abhängt. P1 gab jedoch an, nie wirklich darüber nachgedacht zu haben („Ehrlich gesagt habe ich mir nie diese Frage gestellt“). Er/sie stellte fest, manchmal unmittelbar mit dem Beginn der Ausführungen der RednerInnen zu notieren und manchmal nicht. Seiner/Ihrer Meinung nach sei es wichtig, insbesondere bei einer Verdolmetschung im medizinischen Bereich gleich zu notieren, da alle Informationen von wesentlicher Bedeutung sein können. Aus der Videoaufnahme geht dennoch hervor, dass er/sie nicht immer unmittelbar mit Beginn der Ausführungen der RednerInnen zu notieren begann. Der Block war zwar immer griffbereit, einige kurze Abschnitte wurden jedoch gar nicht notiert („Haben Sie starke Regelblutungen?“ „Ja, leider sind sie stark. Ja, es war schon immer ein Problem“). P2 gab ebenfalls an, die Entscheidung je nach Sprechtempo der RednerInnen und Inhalt der Rede zu treffen. Er/sie stellte fest, im Fall von schnellen und inhaltreichen Abschnitten gleich zu notieren. Nur falls er/sie etwas nicht versteht, wartet er/sie, bis er/sie die ganze Idee verstanden hat. Es muss an dieser Stelle angedeutet werden, dass P2 oft ganz auf die Notizen verzichtete (u.a. „Es wurde mir ein Gebärmutterhalskrebs diagnostiziert“. „Che tipo di terapia fa, la chemioterapia o la radioterapia?“ „Ok, ich hab... dadurch, dass ich nicht mehr die jüngste bin haben wir... mit meinem Arzt habe ich mich dafür entschieden, eine eher aggressive Behandlung zu haben und ich mache eine Mischung aus Chemo- und Strahlentherapie“). P3 und P5 erklärten, die Notation unmittelbar mit Beginn der Ausführungen der RednerInnen aufzunehmen und P5 gab zusätzlich an, oft anhand von Schlüsselwörtern zu notieren. Die zwei ProbandInnen entscheiden jedoch aufgrund verschiedener Faktoren, ob Notizen notwendig sind oder nicht. Falls es für P3 nicht so wichtig scheint, alle Informationen zu notieren, hört er/sie mit dem Notieren auf, während P5 aufgrund der mangelnden Erfahrung mit der Notizentechnik diese Entscheidung meistens willkürlich trifft. P3 gab außerdem an, im Fall von Aufzählungen immer zu notieren, während die Notizen seiner/ihrer Meinung nach nicht unbedingt notwendig sind, wenn das Thema und die Terminologie bekannt sind. P4 war der/die einzige, der/die eine ungefähre Zeitangabe gab.

Er/sie erklärte, ein paar Sekunden zu warten, bevor er/sie mit der Notation beginnt. Sollte es sich um nur einen Satz handeln, sind Notizen seiner/ihrer Meinung nach nicht notwendig. Im Fall von Beiträgen mit hoher Informationsdichte notiert er/sie nach 3-4 Sekunden. Er/sie gab an, dass Notizen immer wichtig und notwendig seien, es sei denn, es handelt sich nur um eine kurze Frage bzw. Antwort.

Vier von fünf ProbandInnen gaben an, dass die Besonderheiten des dialogischen Settings ihres Erachtens einen erleichternden Faktor für die Notation darstellen, wobei P1 sich aber nur auf die Settings bezog, die im Rahmen der Übung Dialogdolmetschen am ZTW bisher simuliert wurden. P3, der/die im Schwerpunkt Konferenzdolmetschen studiert, war der/die einzige, der/die Besonderheiten des dialogischen Settings als erschwerenden Faktor für die Notation einstufte. Als Grund führte er/sie an, dass die Beiträge, die typischerweise beim Dialogdolmetschen zu dolmetschen sind, keine klare Struktur wie die Reden im Konferenzbereich haben, deswegen sei die Notation schwieriger.

Aufgrund der Bidirektionalität des dialogischen Settings wurden die ProbandInnen gefragt, ob sie die Sprachrichtung notieren, in die sie dolmetschen müssen. Vier von fünf ProbandInnen verstanden die gestellte Frage nicht und berichteten über die Notationssprache. Nachdem die Frage wiederholt und umformuliert wurde, erklärten alle fünf ProbandInnen, dass sie die Sprachrichtung nicht notieren, in die sie dolmetschen müssen. Aus der Notizenanalyse geht nämlich hervor, dass keiner/keine ProbandIn aufgrund der Bidirektionalität des Settings notiert hat, in welche Richtung bei einem bestimmten Abschnitt zu dolmetschen war. Auf Basis dieser Antwort wurde die Frage gestellt, ob sie manchmal in die falsche Sprachrichtung dolmetschen. Vier von fünf ProbandInnen (P1, P2, P3, P4) gaben an, dass es ihnen am Anfang der Ausbildung vielleicht einmal passiert war, in die falsche Richtung zu dolmetschen, jetzt können sie aber gut unterscheiden, in welche Richtung zu dolmetschen ist. Dies sei laut P1 darauf zurückzuführen, dass er/sie die Gesichter der RednerInnen sieht und gleich versteht, welche Sprache die RednerInnen sprechen bzw. verstehen. Laut P5 passiert ihm/ihr nie, in die falsche Sprache zu dolmetschen. Im in Rahmen der Übung simulierten Setting haben die ProbandInnen immer in die richtige Sprache gedolmetscht.

Um die Auswirkungen der Besonderheiten des dialogischen Settings auf die Notation genauer zu untersuchen, wurden die ProbandInnen gefragt, wie sie sich in bestimmten Fällen verhalten, zum Beispiel, ob sie weiter notieren oder ob sie gleich dolmetschen, falls sie von den RednerInnen beim Notieren unterbrochen werden. P1, P2 und P3 wiesen darauf hin, weiter zu notieren, falls die Informationen wichtig sind oder sie Gefahr laufen, diese Informationen zu vergessen. P3 erklärte auch, zwei oder drei Wörter zu schreiben, um sich die Idee zu

merken, aber darauf zu achten, keine langen Pausen zu machen. P4 dolmetscht nicht gleich, sondern er/sie sagt normalerweise „Moment“, falls er/sie noch zwei oder drei Sekunden für die Notation braucht. Im Fall von wichtigen Informationen oder wenn er/sie noch einen ganzen Satz notieren muss, dolmetscht er/sie gleich und bittet dann die RednerInnen darum, den letzten Satz zu wiederholen. P5 gab an, im Fall von Unterbrechungen manchmal fertig zu notieren und manchmal gleich zu dolmetschen. Seiner/ihrer Meinung nach gehört es sich nicht, in einem dialogischen Setting sehr lang zu notieren, nachdem die RednerInnen fertig sind („Es ist nicht nett, die anderen warten zu lassen“). Auf Basis der Antworten der ProbandInnen wurde eine provokante Frage gestellt, und zwar ob die Korrektheit der Informationen wichtiger als das Aufrechterhalten der persönlichen Kommunikation ist, obwohl ein Faktor den anderen nicht ausschließen würde. P1, P2 und P3 waren sich einig, dass die Korrektheit der Informationen zwar sehr wichtig ist, das Aufrechterhalten der persönlichen Kommunikation aber nicht darunter leiden darf. Wichtig sei es laut P1, dass die Notation nicht zu viel Zeit verlangt. DolmetscherInnen sollen seiner/ihrer Meinung nach nicht auf den Blickkontakt und auf die Interaktivität zugunsten der Korrektheit der Informationen verzichten. P4 hält beide Aspekte für gleich wichtig und wies darauf hin, dass die wichtigste Aufgabe der DolmetscherInnen die Steuerung der Kommunikation sei, und nicht einfach „da stehen und notieren und beide warten auf uns“. P5 stufte das Aufrechterhalten der Kommunikation als sehr wichtig ein, gab dennoch zusätzlich an, dass es nicht wichtiger als die Korrektheit der Informationen sei. Er/sie fügte wie P4 hinzu, dass es sich nicht gehört, sehr lange zu notieren, während die RednerInnen auf die Verdolmetschung warten. Aus den Videoaufnahmen geht hervor, dass die ProbandInnen mit dem Notieren immer fertig waren, als sie unterbrochen wurden. Deswegen lassen sich die Antworten auf diese Frage weder bestätigen noch widerlegen.

Da Unterbrechungen in einem dialogischen Setting oft der Fall sind, wurde eine Frage gestellt, deren Antwort die Ergebnisse der Notizenanalyse ergänzen soll, und zwar ob DolmetscherInnen im Fall von Unterbrechungen notieren, was noch zu dolmetschen ist, ob sie sich auf ihr Gedächtnis verlassen oder ob sie manchmal bestimmte Abschnitte nicht dolmetschen. Die Meinungen der Befragten gingen auseinander. P1 und P2 gaben an, dass sie nach einer Unterbrechung notieren, was noch zu dolmetschen ist, falls der Inhalt wichtig ist. P2 gab jedoch an, noch nie einen solchen Fall erlebt zu haben. P1 notiert auch wer spricht, um den Rednerwechsel bei der Wiedergabe ersichtlich zu machen. Wird die Antwort von P1 mit den Ergebnissen der Notizenanalyse in Verbindung gebracht, geht hervor, dass P1 zwar unterbrochen wurde („Va tutto bene?“), er/sie notierte die Unterbrechung dennoch nicht. Nichtsdestotrotz dolmetschte P1 alle Informationen, die vor der Unterbrechung vorkamen. P3 und P4 ga-

ben an, im Fall von Unterbrechungen sich auf sein/ihr Gedächtnis zu verlassen. Falls P4 merkt, dass das Gedächtnis überlastet werden könnte, notiert er/sie schnell, was er/sie noch dolmetschen muss. Er/sie gab auch an, nie Abschnitte auszulassen. Die Ergebnisse der Notizenanalyse decken sich dennoch nicht mit den Ergebnissen der Interviews. So geht aus der Notizenanalyse hervor, dass P3 beim Dolmetschen unterbrochen wurde („Ma Lei potrà aiutarmi ad alleviare i sintomi?) und den nicht gedolmetschten Abschnitt („Machen Sie sich keine Sorgen, es ist vollkommen in Ordnung, dass Sie diese Nebenwirkungen haben.“) durchgestrichen hatte, um sich zu merken, dass etwas noch zu dolmetschen war. Nichtsdestotrotz wurde der Abschnitt vor der Unterbrechung ausgelassen. Auch die Ergebnisse der Notizen von P4 widerlegen die Ergebnisse des Interviews: So wird aus der Notizenanalyse ersichtlich, dass P4 den noch zu dolmetschenden Abschnitt vor der Unterbrechung („Quindi posso scegliere io che tipo di integratore prendere?“) nicht notierte und nicht dolmetschte. P5 gab an, manchmal einige Abschnitte auszulassen.

Da die persönliche Kommunikation eine wesentliche Rolle in einem dialogischen Setting spielt, wurden die ProbandInnen gefragt, ob sie beim Notieren den Blickkontakt mit den RednerInnen halten oder ob sie sich eher auf den Block konzentrieren. P1 und P4 wiesen darauf hin, sich im Fall von wichtigen Informationen auf den Block zu konzentrieren und bei nicht inhaltreichen Passagen Blickkontakt mit den RednerInnen zu halten, indem nur ein paar Wörter notiert werden. Aus der Videoaufnahme geht hervor, dass P4 sich bei inhaltreichen Passagen auf den Block konzentrierte, während der Fokus im Fall von „einfachen“ Abschnitten auf das Aufrechterhalten des Blickkontakts mit den RednerInnen gelegt wurde. Auch P1 konzentrierte sich auf die Notizen, als die Ernährungsberaterin medizinische Begriffe nannte und wichtige Informationen gab („Eisen ist ein integraler Bestandteil des Hämoglobins, welches den Sauerstoff von den Lungen zu allen Körperzellen transportiert. Dadurch werden die Organe und das Gehirn mit mehr Lebenskraft versorgt und die Konzentration verbessert“). Als die Passagen inhaltlich einfacher wurden, gelang es ihm/ihr, immer Blickkontakt mit den RednerInnen zu halten. Genau wie P1 und P4 konzentrierte sich P2 bei inhaltreichen Passagen auf den Block und bei einfachen Abschnitten auf das Aufrechterhalten des Blickkontakts. Er/sie gab an, viel Wert auf das Aufrechterhalten des Blickkontakts beim Dialogdolmetschen zu legen, während er/sie diesen Aspekt beim Konsekutivdolmetschen vernachlässigt. Der Blickkontakt spielt auch für P3 eine wichtige Rolle. Er/sie erklärte, dass er/sie immer versucht, Blickkontakt mit den RednerInnen zu halten; er/sie weiß aber nicht, ob es ihm/ihr immer gelingt. Aus der Videoaufnahme geht eigentlich hervor, dass P3 sehr oft den Blickkontakt hielt. P5 war der/die einzige, der/die angab, sich meistens auf den Block zu konzentrie-

ren, weil die Notizen seines/ihres Erachtens sehr wichtig sind. Er/sie gab außerdem an, dieses Verhalten ändern zu wollen. Aus der Videoaufnahme geht dennoch hervor, dass P5 oft den Blickkontakt mit den RednerInnen hielt.

5.5.2.5. Die Notationssprache

Die vorletzte theoriegeleitete Kategorie hat das Ziel, die Wahl der Notationssprache beim Dialogdolmetschen zu untersuchen und die Ergebnisse der Notizenanalyse mit den Antworten der Befragten zu verbinden.

P1 und P4 gaben im Laufe des Interviews an, sich normalerweise für eine gemischte Notationssprache zu entscheiden. P1 erklärte, im Allgemeinen in der Ausgangssprache zu notieren und dann die Notizen als Ausgangstext für eine Art Vom-Blatt-Dolmetschen zu benutzen, es sei denn, ihm/ihr fällt ein Wort gleich in der Zielsprache ein. Aus der Notizen von P1 geht dennoch hervor, dass er/sie hauptsächlich in der A-Sprache und unabhängig von der Sprachrichtung notierte. Aus der Notizenanalyse von P4 geht hervor, dass er/sie sich nicht für eine gemischte Notationssprache entschied, sondern sie notierte fast immer in der Zielsprache. An dieser Stelle soll darauf hingewiesen werden, dass P4 aus der B_y- in die B_x- Sprache dolmetschte und die Wahl der Zielsprache als Notationssprache darauf zurückgeführt werden kann, dass er/sie sich die Produktionsphase erleichtern wollte.

P2 erklärte der Verfasserin der vorliegenden Arbeit ursprünglich, hauptsächlich in der Zielsprache zu notieren. Nach einer kurzen Überlegung gab er/sie, genau wie P5, dennoch an, fast immer auf Deutsch zu notieren (A-Sprache), es sei denn er/sie kennt beim Dolmetschen aus dem Französischen ins Deutsche die deutsche Übersetzung eines Wortes nicht. In diesem Fall notiert er/sie den Begriff auf Französisch (Ausgangssprache). Werden die Notizen von P2 in Betracht gezogen wird ersichtlich, dass er/sie hauptsächlich in der A-Sprache notierte. Die restlichen Elemente wurden jedoch in einer dritten Sprache notiert (Englisch), die nicht Teil der Sprachkombination von P2 war. Wie P2 erklärte P5, meistens in der A-Sprache zu notieren, die aber in diesem Fall Italienisch war. Laut P5 sei dies darauf zurückzuführen, dass die Wörter auf Deutsch länger und nicht funktionsfähig seien. Diese Aussage wird von der Notizenanalyse bestätigt, da daraus ersichtlich wird, dass P5 unabhängig von der Sprachrichtung immer in der A-Sprache (Italienisch) notierte.

P3 wies darauf hin, in der ersten Sprache zu notieren, die ihm/ihr einfällt. Die Notizen bestätigen diese Aussage, da eine Mischung aus Ausgangssprache und Zielsprache benutzt wurde.

Aus diesem Überblick geht hervor, dass die StudienteilnehmerInnen sich immer für eine funktionsfähige Lösung entscheiden, die ihnen ermöglicht, die Efforts am besten zu verteilen (vgl. Gile 2009). Es lässt sich ebenfalls feststellen, dass die Wahl der Notationssprache keine bewusste Entscheidung ist, da die Antworten der Befragten oft die Ergebnisse der Notizenanalyse widerlegen.

5.5.2.6. Die KundInnen und ihre Wahrnehmung der Notizentechnik

Die letzte Kategorie, die aus der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Thema Notation in einem dialogischen Setting abgeleitet wurde, befasst sich mit der Wahrnehmung der Notizentechnik vonseiten der KundInnen.

P5 war der/die einzige, die/der angab, dass die Notizentechnik seiner/ihrer Meinung nach von den KundInnen als negativ wahrgenommen wird. Seines/ihrer Erachtens sei der Grund, dass KundInnen die Schwierigkeiten der Dolmetschtätigkeit nicht verstehen und dass DolmetscherInnen als Computer bzw. Roboter angesehen werden.

Die anderen vier ProbandInnen waren sich einig, dass die Notizentechnik ihrer Meinung nach von Kundinnen als Zeichen der Professionalität der DolmetscherInnen wahrgenommen wird. P1 und P3 erklärten dennoch, dass die Menge der Notizen ihres Erachtens eine wichtige Rolle spielt: Konzentrieren sich DolmetscherInnen stets zu sehr auf die Notizen, könnte dies so aufgefasst werden, dass sie nicht gut in ihrer Arbeit sind. P2 und P4 gaben an, dass KundInnen ihrer Meinung nach die Notizentechnik immer als Zeichen der Professionalität der DolmetscherInnen wahrnehmen. Es wirkt laut P2 professionell, wenn DolmetscherInnen einen Notizblick griffbereit haben und alles aufschreiben.

Da das Interview mit DolmetschstudentInnen und nicht mit KundInnen durchgeführt wurde, wäre ein Interview mit KundInnen ein interessanter Ausgangspunkt für die weitere Forschung.

6. Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse

Nachdem die Notizen der ProbandInnen analysiert und die leitfadengestützten Interviews durchgeführt wurden, können einige Schlussfolgerungen gezogen werden. Bevor die bedeutendsten Ergebnisse der Studie präsentiert werden, soll darauf hingewiesen werden, dass die Ergebnisse der Notizentechnik nicht immer den Ergebnissen des Interviews entsprechen. Es kann deswegen die Hypothese aufgestellt werden, dass die Notation ein unbewusster Prozess ist und die ProbandInnen nicht immer in der Lage sind, eine Erklärung für jene Entscheidungen zu liefern, die bei der Notation getroffen werden.

Aus der Notizenanalyse und den Interviews ging hervor, dass die StudienteilnehmerInnen fast keine Symbole notierten; stattdessen wurden hauptsächlich Stichwörter notiert. Es lässt sich deswegen feststellen, dass Matysseks (1989) Methode für eine sprachunabhängige Notation für das Dialog- bzw. Kommunaldolmetschen nicht geeignet erschien. Die ProbandInnen berücksichtigten beim Notieren zumindest zwei der von Rozan (1956) vorgeschlagenen Prinzipien (*verticalisme* und *décalage*) und die Notizen einer Versuchsperson entsprachen sogar sechs der Prinzipien nach Rozan. Es wird deshalb ersichtlich, dass Rozans Methode in Anlehnung an Gile (2009), Allen (2014) und Bancroft *et al.* (2015) zumindest teilweise an das dialogische Setting angepasst werden kann. Außerdem benutzen alle ProbandInnen zumindest einige Abkürzungen, es wurden jedoch nicht immer die Abkürzungsregeln eingehalten, die von den erwähnten Pionierarbeiten (Rozan 1956; Matyssek 1989) vorgeschlagen wurden.

Bezüglich der Prinzipien, die von Rozan (1956) und Matyssek (1989) vorgeschlagen wurden, ist bemerkenswert, dass alle ProbandInnen nicht genau wissen, was die Prinzipien der Pionierarbeiten besagen: Im Rahmen des Interviews gaben sie nämlich an, nur davon gehört zu haben. Trotzdem wurden einige Prinzipien, anscheinend unbewusst, berücksichtigt.

Was die mit dem dialogischen Setting verbundenen Schwierigkeiten angeht, gaben vier von fünf ProbandInnen an, das Dialogdolmetschen im Allgemeinen einfacher als das klassische Konsekutivdolmetschen zu finden und die Besonderheiten des dialogischen Settings als erleichternden Faktor für die Notation wahrzunehmen. Die Änderungen, die beim Notieren in einem solchen Setting im Vergleich zum Konferenzdolmetschen zu finden sind, können laut den ProbandInnen teilweise auf die Besonderheiten des Settings zurückgeführt werden. Vier von fünf Versuchspersonen gaben nämlich an, dass die Notizentechnik, die sie für das Konsekutivdolmetschen im Konferenzsetting anwenden, für das Dialogdolmetschen nicht erfolgreich wäre. Dies sei darauf zurückzuführen, dass viele Notizen im dialogischen Setting unnötig seien und dadurch der Blickkontakt mit den RednerInnen verloren gehen

würde. Außerdem haben DolmetscherInnen ihres Erachtens keine Zeit, beim Dialog- bzw. Kommunaldolmetschen alles zu notieren.

Die Besonderheiten des dialogischen Settings sind auch der Grund, warum die ProbandInnen beim Dialogdolmetschen wenig und hauptsächlich Stichwörter notierten. Vier von fünf Versuchspersonen bezeichneten die Länge der Passagen, die Interaktivität des Settings, die wenig strukturierten Reden und die konkrete Situation als Faktoren, die beim Notieren das Gedächtnis unterstützen. Angesichts der Länge der Passagen und anderer Merkmale des dialogischen Settings, die das Gedächtnis unterstützen, verzichteten die ProbandInnen manchmal auf die Notizen. Trotzdem wurden in den meisten Fällen auch die nicht notierten Informationen gedolmetscht.

Aus der Notizenanalyse und den Videoaufnahmen ging hervor, dass drei ProbandInnen beim Dolmetschen unterbrochen wurden. P1 und P4 gaben im Rahmen der Interviews an, zu notieren, was wegen der Unterbrechung noch zu dolmetschen war. Aus der Notizenanalyse wurde dennoch ersichtlich, dass die Unterbrechungen vonseiten der RednerInnen keine Auswirkungen auf ihre Notizen hatten. P3 gab hingegen an, sich im Fall von Unterbrechungen auf sein/ihr Gedächtnis zu verlassen. Aus der Notizenanalyse wird dennoch ersichtlich, dass er/sie die Notizen des Abschnittes durchstrich, der noch zu dolmetschen war. Nur bei einer Versuchsperson (P3) hatten deshalb die Unterbrechungen Auswirkungen auf die Notation und nur eine Versuchsperson (P1) integrierte die Abschnitte, die vor einer Unterbrechung vorkamen, in die Verdolmetschung.

Was die Notationssprache angeht, wurden von den ProbandInnen unterschiedliche Entscheidungen beim Notieren getroffen, die sich nicht immer mit den Antworten decken, die im Rahmen der Interviews gegeben wurden. P1 und P5 notierten hauptsächlich in der A-Sprache, P2 entschied sich für eine Mischung aus A-Sprache und einer dritten Sprache (Englisch), P3 benutzte eine Mischung aus Ausgangssprache und Zielsprache und P4 notierte hauptsächlich in der Zielsprache. Die Wahl der Notationssprache ist auch das Element, in Bezug auf das sich die Notizen der ProbandInnen mit verschiedenen A-Sprachen voneinander unterscheiden.

Aus der Triangulation der Ergebnisse der Notizenanalyse und der leitfadengestützten Interviews geht hervor, dass Giles Effort Model (2009) auch für die Notation in einem dialogischen Setting gültig ist. Es wurde nämlich ersichtlich, dass das Gedächtnis der ProbandInnen bei inhaltsreichen bzw. langen Passagen überlastet wurde, wobei aber die Abschnitte beim Dialog- bzw. Kommunaldolmetschen normalerweise im Vergleich zu klassischen Konferenzreden kürzer sind. Aus diesem Grund sei es laut den Versuchspersonen einfacher, die

Notizen beim Dialogdolmetschen zu entziffern. Namen und Zahlen, die von Gile (2009: 178) als „problem triggers“ bezeichnet wurden, erwiesen sich auch in einem dialogischen Setting als Elemente, die unbedingt notiert werden sollten. Gile (2009: 178) stellte nämlich fest, dass, obwohl diese Elemente beim Simultandolmetschen nicht problematisch sind, sie eine Herausforderung beim Konsektivdolmetschen darstellen können, da deren Notation Zeit verlangt.

Die in der Literatur vertretene Meinung, dass DialogdolmetscherInnen im Vergleich zu KonferenzdolmetscherInnen beim Notieren längerer Passagen Schwierigkeiten haben, wurde von den ProbandInnen widerlegt. Es ging aus den Interviews nämlich hervor, dass die StudienteilnehmerInnen keine Schwierigkeiten haben, lange Passagen zu notieren („man muss es beim Konsektivdolmetschen sowieso machen“), es sei denn sie sind müde, unkonzentriert oder nicht gut vorbereitet.

Alle ProbandInnen bezeichneten die Notizen beim Dialogdolmetschen als eine Hilfe. Trotzdem waren drei von fünf Versuchspersonen der Meinung, dass ein Kurs, der eine spezielle Notizentechnik für das dialogische Setting lehrt, nicht nützlich wäre.

Nicht zuletzt äußerten die ProbandInnen ihre Meinung über die Wahrnehmung der Notizentechnik vonseiten der KundInnen. Vier von fünf StudienteilnehmerInnen waren sich einig, dass die Notizentechnik von den KundInnen als Zeichen von Professionalität wahrgenommen wird. Der Grund, warum P5 diese Meinung nicht teilte, ist, dass KundInnen seiner/ihrer Meinung nach die Schwierigkeiten des translatorischen Prozesses nicht verstehen und DolmetscherInnen als Roboter sehen.

Die Studie kann aufgrund der begrenzten Anzahl an ProbandInnen keinen Anspruch auf Repräsentativität erheben. Dennoch bleibt sie eine wertvolle Basis für die zukünftige Forschung.

7. Schlussfolgerungen

Die vorliegende Masterarbeit befasst sich mit dem Thema Notation beim Dialogdolmetschen mit dem Ziel, eine Lücke in der dolmetschwissenschaftlichen Forschung zu schließen. Aus der theoretischen Auseinandersetzung geht hervor, dass die Notation und die Notizentechnik im Allgemeinen als Teil des klassischen Konsekutivdolmetschens im Bereich Konferenzdolmetschen gesehen werden, obwohl sie auch in einem dialogischen Setting eine wesentliche Rolle spielen.

Zunächst beschäftigt sich die Arbeit mit theoretischen Vorüberlegungen: Die Pionierarbeiten (Herbert 1952; Rozan 1956; Matyssek 1989), die als Basis für viele Studien im Bereich Notation und Notizentechnik gedient haben, wurden vorgestellt und die von ihnen vorgeschlagenen Prinzipien für eine erfolgreiche Notation wurden erläutert. In weiterer Folge wurde die Notation in Anlehnung an Gile (2009) als Effort thematisiert und es wurde auf die Frage der Wahl der Notationssprache eingegangen. Kernpunkt der theoretischen Auseinandersetzung ist Kapitel 2, das ausgehend von der Literatur das Ziel hat, die Notation und das Dialogdolmetschen zu verbinden. Anhand der wenigen Werken zur Notation in einem dialogischen Setting (Heimerl-Moggan & John 2007; Allen 2014; Bancroft *et al.* 2015), die teilweise als Basis für die empirische Analyse gedient haben, wurden die *best practices* für eine erfolgreiche Notation beim Kommunal- bzw. Dialogdolmetschen vorgestellt. Kapitel 3 war dem Stand der Forschung gewidmet: Aktuellere Beiträge (Gillies 2005; Albl-Mikasa 2007; Someya 2017) sowie empirische Studien wurden dargestellt, die die erwähnten Pionierarbeiten als Basis für weitere Forschung benutzt haben. Ausgehend von der theoretischen Auseinandersetzung wurde ein Analyseraster unter Berücksichtigung der Aspekte entworfen, die ein für die Datenauswertung wichtiger Ausgangspunkt zu sein schienen.

Die zweite Hälfte der vorliegenden Arbeit ist der empirischen Untersuchung gewidmet. Im Rahmen der Übung Dialogdolmetschen Italienisch am ZTW wurde eine Dolmetschsituation (Ernährungsberatung) simuliert und es wurden die in diesem Rahmen angefertigten Notizen von fünf ProbandInnen, die bereits über Erfahrung mit der Notizentechnik verfügten und Italienisch in der Sprachkombination hatten, analysiert. Um eine ausführliche Analyse durchführen zu können, wurden die Leistungen der ProbandInnen auf Video aufgenommen, mit dem Ziel, die Ergebnisse der Notizenanalyse zu ergänzen und bestimmte Entscheidungen, die von den Versuchspersonen beim Notieren getroffen wurden, besser zu erläutern. Um die Fragestellungen zu beantworten, die sich nicht oder nicht ausführlich genug anhand der Noti-

zenanalyse beantworten ließen, wurden nach der Verdolmetschung leitfadengestützte Interviews mit den fünf ProbandInnen durchgeführt.

Die vorliegende Masterarbeit zielte darauf ab, die folgenden Forschungsfragen zu beantworten:

- Welche Prinzipien der Notation sind für das Dialogdolmetschen anwendbar?
- Welchen der für das konsekutive Konferenzdolmetschen vorgeschlagenen Prinzipien entsprechen die in einem dialogischen Setting produzierten Notizen?
- Welche Unterschiede sind bei der Notation in einem dialogischen Setting im Vergleich zu einem Konferenzsetting erkennbar und wie lassen sich diese erklären?

Es wurden die Hypothesen aufgestellt, dass Rozans Methode in Anlehnung an Gile (2009), Allen (2004), Bancroft *et al.* (2015) und Griessner *et al.* (2017) an das dialogische Setting angepasst wird und dass daher einige der von ihm vorgeschlagenen Prinzipien auch beim Notieren in einem dialogischen Setting befolgt werden. Außerdem konnte angenommen werden, dass beim Dialogdolmetschen nicht übermäßig viele Symbole, sondern eher Stichwörter benutzt werden. Die dritte Hypothese betraf die Änderungen, die beim Notieren in einem dialogischen Setting im Vergleich zum Konferenzsetting zu finden sind und wie sie sich erklären lassen. Es wurde angenommen, dass die Änderungen in Anlehnung an Gentile *et al.* (1996) auf die Besonderheiten des dialogischen Settings zurückgeführt werden können.

Aus der Analyse der Notizen der ProbandInnen und der Interviews lässt sich schlussfolgern, dass sowohl die erste, als auch die zweite aufgestellte Hypothese bestätigt wurde, da die ProbandInnen wenige Symbole beim Notieren benutzt haben. Stattdessen wurde hauptsächlich anhand von Stichwörtern notiert. Darüber hinaus berücksichtigten alle Versuchspersonen zumindest zwei Prinzipien, die von Rozan (1956) für das konsekutive Konferenzdolmetschen vorgeschlagen wurden. Es lässt sich deswegen feststellen, dass Matysseks (1989) Methode für eine sprachunabhängige Notation für das Dialog- bzw. Kommunaldolmetschen nicht geeignet erschien und dass Rozans (1956) Methode in Anlehnung an Gile (2009), Allen (2014) und Bancroft *et al.* (2015) zumindest teilweise an das dialogische Setting angepasst werden kann. Interessanterweise ging aus den Interviews hervor, dass die meisten ProbandInnen von den Prinzipien der Pionierarbeiten nur gehört haben und über deren Inhalt nicht berichten können. Trotzdem wurden bei der Notation von einem/einer ProbandIn sogar sechs Prinzipien von Rozan berücksichtigt.

Die ProbandInnen verdeutlichten, das Dialogdolmetschen im Allgemeinen einfacher als das Konsekutivdolmetschen zu finden und erklären, dass die Besonderheiten des Settings einen erleichternden Faktor für die Notation darstellen. Anhand der Interviews konnte auch

die dritte Forschungsfrage beantwortet und die dritte Hypothese bestätigt werden: Die Versuchspersonen gaben an, dass die Änderungen bei der Notation beim Dialogdolmetschen im Vergleich zur Notation im Konferenzbereich auf die Besonderheiten des Settings zurückzuführen seien. Die Länge der Passagen, die Interaktivität des Settings, die wenig strukturierten Reden und die konkrete Situation sind laut den ProbandInnen Faktoren, die beim Notieren das Gedächtnis unterstützen. Aus diesem Grund sei es nicht notwendig, so viel wie beim klassischen Konsekutivdolmetschen im Bereich Konferenzdolmetschen zu notieren. Die kurzen Passagen beim Dialogdolmetschen sorgten dafür, dass manchmal auf die Notizen verzichtet wurde. Trotzdem wurden in den meisten Fällen alle Inhalte gedolmetscht.

Aufgrund der Interaktivität des dialogischen Settings wurden die ProbandInnen manchmal von den RednerInnen unterbrochen. Nur in einem von drei Fällen hatte die Unterbrechung Auswirkungen auf die Notation und nur in einem von drei Fällen wurden auch die Abschnitte gedolmetscht, die vor der Unterbrechung vorkamen. In den anderen zwei Fällen wurden sie ausgelassen.

Die Notationssprache war ein weiterer Aspekt, der bei der Analyse in Betracht gezogen wurde. Aus der Triangulation der Methode ging hervor, dass die ProbandInnen bezüglich der Notationssprache unterschiedliche Entscheidungen trafen.

Giles (2009) Effort Model erwies sich auch für die Notation in einem dialogischen Setting als gültig. Da beim Dialogdolmetschen in den meisten Fällen kurze Abschnitte zu dolmetschen sind, die das Gedächtnis nicht überlasten, gaben die ProbandInnen an, dass sie ihre Notizen fast immer entziffern können, sofern sie überhaupt notwendig sind. Darüber hinaus erwiesen sich Namen und Zahlen auch beim Dialogdolmetschen als „problem triggers“, die unbedingt notiert werden sollten.

Die Wahrnehmung der Notizentechnik vonseiten der Kundinnen war ein wichtiger Aspekt, der anhand der konzipierten Studie zu untersuchen war. Fast alle Versuchspersonen waren sich einig, dass die Notizentechnik von KundInnen als Zeichen der Professionalität wahrgenommen wird. Auf Basis der theoretischen Ausführungen lässt sich feststellen, dass die Notizentechnik eine Kompetenz ist, die Laien von professionellen DolmetscherInnen unterscheidet. Aus diesem Grund soll die Aneignung dieser Kompetenz ein wichtiges Ziel der professionellen Dolmetschausbildung darstellen.

Da StudentInnen am ZTW sowohl Konsekutivdolmetsch- als auch Dialogdolmetschübungen besuchen, haben sie keine Schwierigkeiten, in einem interaktiven Setting längere Passagen zu notieren, was die vertretene Meinung in der Literatur widerlegt. Das Problem sei laut den ProbandInnen, wie die RednerInnen reagieren, falls DolmetscherInnen zu lang notie-

ren und sie den Inhalt der Rede nicht verstehen. Es wird nur eine Notizentechnikübung am ZTW angeboten, im Rahmen deren die Notizentechnik für das Konsekutivdolmetschen im Konferenzbereich gelehrt wird. Trotzdem verdeutlichten die ProbandInnen, dass sie einen Kurs für die Aneignung einer speziellen Notizentechnik für das Dialogdolmetschen nicht nützlich finden würden.

Obwohl sich die StudentInnen im Rahmen der Dolmetschausbildung die Notizentechnik aneignen müssen, erwies sich die Notation als unbewusster Prozess, da ProbandInnen nicht immer in der Lage waren, ihre Entscheidungen beim Notieren zu erklären und die Ergebnisse der Notizentechnik sich nicht immer mit den Ergebnissen des Interviews deckten.

Aus diesen Ergebnissen lassen sich Schlussfolgerungen ziehen, die auch für die Didaktik nützlich sein können. Obwohl ProbandInnen einen speziellen Kurs für die Aneignung der Notizentechnik für das Dialogdolmetschen nicht nützlich finden würden, könnten im Rahmen der Übungen Notizentechnik und Dialogdolmetschen von LehrerInnen Ratschläge gegeben werden, was die Notation für bestimmte dialogischen Situationen angeht. Es stimmt zwar, dass „Notizentechnik Notizentechnik ist“ (P2). Wenn die Notizentechnik aber das Kernelement ist, dass Laien von professionellen DolmetscherInnen unterscheidet und die gelehrt Notizentechnik für das Konferenzdolmetschen gedacht ist, könnte die Ausbildung von professionellen DolmetscherInnen etwas angepasst werden. Aus der Notizenanalyse ging zum Beispiel hervor, dass nicht alle ProbandInnen mit der Interaktivität des dialogischen Settings Schritt beim Notieren halten konnten und einige Abschnitte im Fall von Unterbrechungen ausgelassen wurden. Zudem wurden die Länge der Passagen, die Interaktivität und die konkrete Situation sowohl von der Literatur als auch von den Versuchspersonen als Besonderheiten des dialogischen Settings bezeichnet. Aus diesen Überlegungen lässt sich feststellen, dass eine Notizentechnik, die für das Konferenzsetting gedacht ist, diese Aspekte nicht berücksichtigt. Nach einer Verdolmetschung im Rahmen der Übung Dialogdolmetschen sollten sich StudentInnen die Frage stellen, ob ihre Notizen in dem spezifischen Fall funktioniert haben oder nicht und eventuell warum oder warum nicht. Erfahrene LehrerInnen und DolmetscherInnen können StudentInnen bestimmte Strategien für eine erfolgreiche Notizentechnik beim Dialogdolmetschen lehren, die die Besonderheiten des Settings in Betracht ziehen, insbesondere im Fall von Verdolmetschungen, die unter die Kategorie „public service interpreting“ fallen und bei denen „a patient’s life depends on the correct interpretation [...] or a person’s freedom is at stake“ (Heimerl-Moggan & John 2007: 10).

Aufgrund der begrenzten Anzahl an ProbandInnen und der simulierten Situation erhebt die konzipierte Studie keinen Anspruch auf Repräsentativität. Trotzdem bleibt sie eine

gute Basis für weitere Forschung, da das Thema Notation beim Dialogdolmetschen in der Literatur nicht ausreichend vertreten ist. Die vorliegende Analyse konzentrierte sich ausschließlich auf eine Übung in der Dolmetschausbildung und auf eine Sprachkombination (Italienisch-Deutsch). Weitere Studien könnten professionelle DolmetscherInnen als ProbandInnen haben und eine reale Dolmetschsituation untersuchen, eventuell auch andere Sprachkombinationen. Es zeigt sich auf jeden Fall die Notwendigkeit, weiter in dem Bereich zu forschen.

8. Bibliographie

AIIC (2018) "Regulation governing admissions and language classification."
<https://aiic.net/page/6726/regulation-governing-admissions-and-language-classification/lang/1>
[zuletzt besucht am] 05.01.2019

Albl-Mikasa, M. (2007) *Notationssprache und Notizentext: ein kognitiv-linguistisches Modell für das Konsekutivdolmetschen*. Tübingen: Narr

Allen, K. (2014) *Note-taking for Public Service Interpreters: Mission (Not!) Impossible*. In: Garcés, C. V. (Ed.). (2014). *(Re) considerando ética e ideología en situaciones de conflicto: (Re) visiting ethics and ideology in situations*. Universidad de Alcalá

Andres, D. (2002a) *Konsekutivdolmetschen und Notation*. Frankfurt am Main: Peter Lang

Atteslander, P. (2006) *Methoden der empirischen Sozialforschung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag

Bancroft, M.A., García Beyaert, S., Allen, K., Carriero-Contreras, G. Socarrás-Estrada, D. (2015) *The community interpreter: An international textbook*. Columbia: Culture & Language Press

Baur, N. & Blasius, J. (2014). *Methoden der empirischen Sozialforschung*. In: Baur, N. & Blasius, J. (2014). *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS.

Błaszczyk, P., & Hanusiak, D. (2010) *The Choice of Language for Note-taking for Consecutive Interpreting: A Polish Perspective*. University of Kraków

Bowen, M. (1990) *Interpreting: Yesterday, Today, and Tomorrow*. Amsterdam: John Benjamins Publishing

Cardoen, H. (2012) *The effect of note-taking on target-text fluency*. CETRA

- Dam, H. (2004a) *Interpreter's notes: on the choice of language*. *Interpreting* 6 (1), 3-17.
- Darò, V. (1999) *Aspetti procedurali dell'annotazione grafica*. In: Falbo, C., Russo, M., Straniero Sergio, F. (1999) *Interpretazione simultanea e consecutiva. Problemi teorici e metodologie didattiche*. Milano: HOEPLI
- Flick, U. (2006) *Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte, Methoden, Umsetzungen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- Frey, S. (2007) *Konsekutivdolmetschen und Notation im Sprachenpaar Englisch-Japanisch. Eine empirische Untersuchung*. Dissertation, Universität Wien
- Gentile, A., Ozolins, U., Vasilakakos, M. (1996) *Liaison interpreting: A handbook*. Melbourne: Melbourne University
- Gile, D. (1991) *Prise de notes et attention en début d'apprentissage de l'interprétation consécutive—une expérience—démonstration de sensibilisation*. *Meta: Journal des traducteurs/Meta: Translators' Journal*, 36(2-3), 431-439.
- Gile, D. (2009) *Basic concepts and models for interpreter and translator training* (Vol. 8). Amsterdam: John Benjamins Publishing
- Gillies, A. (2005) *Note-Taking for Consecutive Interpreting - A Short Course*. Manchester: St. Jerome Publishing
- Heimerl-Moggan, K., & John, V. I. (2007) *Note-taking for Public Service Interpreters* (Vol. 2). Altrincham: Interp-Right Training Consultancy
- Herbert, J. (1952) *The interpreter's handbook: how to become a conference interpreter*. Genève: Georg
- Iacobescu, C. (1997) *Mind Mapping – Eine alternative Notizentechnik*. Timisoara: Mirton Verlag

Kalina, S. (1998) *Strategische Prozesse beim Dolmetschen: Theoretische Grundlagen, empirische Fallstudien, didaktische Konsequenzen*. Tübingen: Narr

Kelle, U. (2014) *Mixed Methods*. In: Baur, N. & Blasius, J. (2014). *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS

Kirchhoff, H. (1979) *Die Notationssprache als Hilfsmittel des Konferenzdolmetschens im Konsekutivvorgang*. In: W. Mair & E. Sallager (Hg.) *Sprachtheorie und Sprachenpraxis. Festschrift für Henri Vernay zu seinem 60. Geburtstag*. Tübingen: Narr

Kohn, K., & Albl-Mikasa, M. (2002) *Note-taking in consecutive interpreting. On the reconstruction of an individualised language*. Antwerpen: Linguistica Antverpiensia, New Series—Themes in Translation Studies

Lai, M., & Mulayim, S. (2010) *Training refugees to become interpreters for refugees*. Sydney: Translation & Interpreting, 2(1), 48-60.

Marani, R., & Heidari Tabrizi, H. (2017) *Professional Interpreters' Notes in Persian-English Consecutive Interpreting On the Choice of Form and Language*. Research in English language pedagogy, 5(2), 133-146.

Matyssek, H. (1989) *Handbuch der Notizentechnik für Dolmetscher*. Heidelberg: Groos

Mayring, P & Fenzl, T. (2014) *Qualitative Inhaltsanalyse*. In: Baur, N. & Blasius, J. (2014). *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS

Mayring, P. (2015) *Qualitative Inhaltsanalyse. 12. überarb. Aufl.* Weinheim/Basel: Beltz Verlag

Nicholson, N. S. (1990) *Consecutive Note-Taking for Community Interpretation*. In: Bowen, D., & Bowen, M. (1990) *Interpreting: Yesterday, Today, and Tomorrow*. Amsterdam: John Benjamins Publishing

Pöchhacker, F. (2000) *Dolmetschen: Konzeptuelle Grundlagen und deskriptive Untersuchungen*. Tübingen: Stauffenburg

Pöchhacker, F. (2016) *Introducing interpreting studies*. London/New York: Routledge

Przyborski, A. & Wohlrab-Sahr, M. (2014) *Forschungsdesign für die qualitative Evaluationsforschung*. In: Baur, N. & Blasius, J. (2014). *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS.

Rozan, J.F. (1956) *La prise de notes en interprétation consécutive*. Genève: Georg

Seleskovitch, D. (1975) *Langage, langues et mémoire: étude de la prise de notes en interprétation consécutive*. Paris: Minard

Someya, Y. (2017) *Consecutive Notetaking and Interpreter Training*. London/New York: Routledge, Taylor & Francis Group

UNHCR Austria (2017) *Handbook for Interpreters in Asylum Procedures*. Vienna: UNHCR Austria

Wadensjö, C. (1998) *Interpreting as interaction*. London/New York: Logman

ANHANG 1 – LEITFADEN AUF DEUTSCH

Allgemeine Fragen:

- Schwerpunkt? Sprachkombination?
- Besuchst du zum ersten Mal die Übung Dialogdolmetschen (Italienisch oder andere Sprachen)?
- Hast du schon die Übungen Basiskompetenz B, Notizentechnik und Konsekutivdolmetschen 1 besucht?
- Wenn nicht, hast du im Bachelor die Notizentechnik schon geübt oder kennst du die Theorie zum Thema Notizentechnik?
- Kennst du die Prinzipien nach Rozan? Kennst du Matyssek?
- Was findest du einfacher? Das Dialogdolmetschen oder das Konsekutivdolmetschen?

Fragen zur Notizentechnik beim Dialogdolmetschen

- Sind die Notizen deiner Meinung nach wichtig oder nicht so wichtig, wenn du in einem dialogischen Setting dolmetschst?
- Hast du immer einen Block bei dir, wenn du im Rahmen der Übung dolmetschen musst oder dolmetschst du manchmal ohne Block?
- Notierst du gleich, wenn der Redner anfängt zu sprechen?
- Wie entscheidest du, ob die Notizen notwendig sind oder nicht?
- Kannst du immer deine Notizen beim Dialogdolmetschen entziffern? Wenn nicht, warum?
- Notierst du immer Eigennamen und Zahlen oder verlässt du dich manchmal auf dein Gedächtnis?
- Streichst du deine Notizen durch, nachdem du einen bestimmten Abschnitt gedolmetscht hast?
- Verwendest du die gleiche Notizentechnik beim Dialogdolmetschen, die du beim Konsekutivdolmetschen verwendest oder gibt es Unterschiede?
- Wenn es Unterschiede gibt, worin liegen sie?
- Warum gibt es diese Unterschiede deiner Meinung nach? Wegen dem Setting, der Länge der Abschnitte...
- Stellen die Besonderheiten des dialogischen Settings einen erleichternden oder eine erschwerenden Faktor für die Notation dar?
- Ist die Notizentechnik, die du für das Konsekutivdolmetschen anwendest, deiner Meinung nach auch beim Dialogdolmetschen erfolgreich?
- Ist es schwierig für dich, längere Abschnitte zu notieren und zu dolmetschen, wenn der Redner beim Dialogdolmetschen lang spricht?

Fragen zum Setting

- Da beim Dialogdolmetschen in beide Richtungen gedolmetscht wird, schreibst du dir die Sprachrichtung auf, in die du dolmetschen musst?
- Wenn du die Sprachrichtung nicht notierst, dolmetschst du manchmal in die falsche Sprache?
- Auf welcher Sprache notierst du normalerweise?

- Gesetz den Fall der der Redner aufhört zu sprechen, bevor du mit dem Notieren fertig bist. Notierst du in diesem Fall weiter oder dolmetschst du gleich? JE NACH ANTWORT: Also du sagst, die Korrektheit der Informationen/ die persönliche Kommunikation ist dir wichtiger.
- Gesetz den Fall, dass du beim Dolmetschen vom Redner unterbrochen wirst. Notierst du auf dem Block, die Abschnitte, die du noch nicht gedolmetscht hast? Verlässt du dich auf dein Gedächtnis? Ist es dir schon passiert, dass du diese Abschnitte dann gar nicht gedolmetscht hast?
- Findest du es einfacher beim Dialogdolmetschen oder beim Konsekutivdolmetschen zu notieren? Warum?
- Würdest du einen Kurs zur Notizentechnik speziell für das Dialogdolmetschen für nützlich oder nicht nützlich halten?
- Siehst du die Notizen beim Dialogdolmetschen als eine Hilfe oder als ein erschwerender Faktor für den Erfolg der Verdolmetschung?
- Versuchst du auch beim Notieren den Blickkontakt mit dem Redner zu halten oder konzentrierst du dich eher auf den Block?
- Wie wird die Notizennahme deiner Meinung nach von den KundInnen gesehen? Als positiver oder als negativer Faktor?

ANHANG 2 – LEITFADEN AUF ITALIENISCH

Domande generali:

- Schwerpunkt? Combinazione linguistica?
- Prima volta che frequenti corso di interpretazione dialogica?
- Hai frequentato Basiskompetenz B? Konsekutiv 1? Notizentechnik? (Base di presa d'appunti)
- Se no: alla triennale hai studiato/utilizzato la presa d'appunti o ne conosci la teoria?
- Conosci i principi di Rozan? Conosci Matyssek?
- Trovi più facile l'interpretazione dialogica o consecutiva?

Domande sulla presa d'appunti in DD

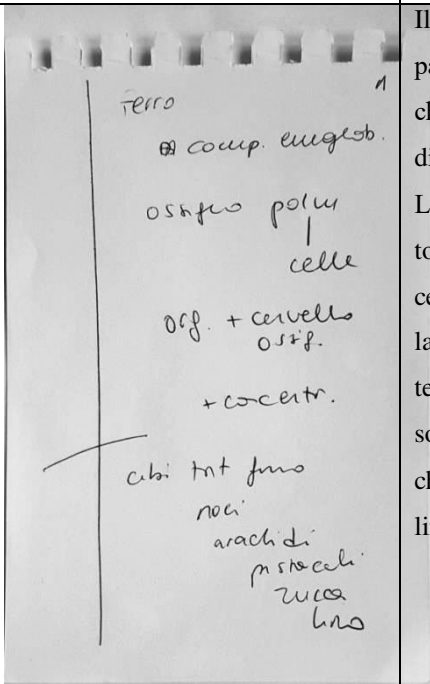
- Secondo te gli appunti in DD sono importanti o non così importanti?
- Quando vieni chiamato a interpretare in dialogica porti sempre con te il blocco o a volte inizi a interpretare senza blocco?
- Prendi subito note quando l'interlocutore inizia a parlare?
- Come decidi se sono necessarie le note oppure no?
- Riesci sempre a decifrare i tuoi appunti in dialogica? Se la risposta è no, perché?
- Noti sempre numeri e nomi propri o ti affidi alla memoria a volte?
- Dopo aver interpretato cancelli gli appunti?
- Usi lo stesso metodo di presa d'appunti che usi per consecutiva o noti delle differenze?
- Se ci sono differenze, secondo te cosa cambia?
- Secondo te perché ci sono queste differenze? Dovuto al setting, lunghezza dei passaggi, ecc.
- Secondo te il setting dialogico e le sue particolarità rendono più facile o più difficile la presa d'appunti?
- Pensi che il metodo di presa d'appunti che usi per la consecutiva sia efficace per l'interpretazione dialogica?
- Hai difficoltà 'con gli appunti quando l'oratore in DD parla più a lungo del solito e devi interpretare dei passaggi più lunghi?

Domande relative al setting

- Visto che l'interpretazione dialogica è bidirezionale, come segni in che direzione linguistica interpreti?
- Se non segni la direzione, ti capita di parlare nella lingua sbagliata?
- In che lingua prendi appunti?
- Se l'oratore smette di parlare prima che tu abbia finito di prendere appunti, smetti di prendere appunti per interpretare o finisci di scrivere? In base alla risposta: quindi diresti che per te è più importante la correttezza delle informazioni/la comunicazione personale con l'oratore?
- Se vieni interrotto mentre interpreti, segni negli appunti che cosa devi ancora dire, lo ricordi a memoria o ti capita di tralasciarlo?
- Per te è più facile prendere appunti in dialogica o in consecutiva e perché?
- Riterresti utile un corso di Notizentechnik appositamente per l'interpretazione dialogica?
- Vedi gli appunti in DD come sostegno alla memoria o a volte come un ostacolo?
- Fai attenzione a mantenere contatto visivo con l'interlocutore mentre prendi appunti in DD oppure ti concentri sul blocco?
- Secondo te la presa d'appunti come viene percepita dai clienti? Come un tratto positivo o negativo?

ANHANG 3 - DOLMETSCHUNGEN

PROBANDIN 1

AUSGANGSTEXT	NOTIZEN	VERDOLMETSCHUNG
B: Eisen ist ein integraler Bestandteil des Hämoglobins, welches den Sauerstoff von den Lungen zu allen Körperzellen transportiert. Dadurch werden die Organe und das Gehirn mit mehr Lebenskraft versorgt und die Konzentration verbessert. Und eisenreiche Lebensmittel sind auch... ja, Nüsse, Samen wie zum Beispiel Erdnüsse, Pistazien, Sesam, Kürbiskerne, Leinsamen...	 Ferro comp. emglob. ossigeno polm celle Org. + cervello ossif. + concentr. cibi tutti ferro noci arachidi pistacchi zucca lino	Il ferro è una componente principale dell'emoglobina e aiuta anche l'ossigenazione dei polmoni e di tutte le cellule del corpo. L'ossigeno infatti viene trasportato a tutti gli organi del corpo e al cervello e aiuta anche a migliorare la concentrazione. Cibi che contengono tanto ferro ad esempio sono le noci, le arachidi, i pistacchi, i semi di zucca o i semi di lino.
P: Perfetto, bene. B: Haben Sie auch starke Regelblutungen oder nicht? P: Sì, purtroppo sì. B: Verstehe, ok. P: Sì, ma da quando ero proprio... piccola, da subito è stato un problema. P: E' per questo... volevo dirlo prima ma mi sono dimenticata, di dirlo, che sto prendendo la pillola. Un po' per limitare questo fatto e sì. Adesso la prendo da un paio di mesi, quindi non è tanto, solo che non è che... non sto molto bene.		(Nicht gedolmetscht) Avete perdite forti quando avete il ciclo o... Ja, leider sind sie stark. Ja, es war schon immer ein Problem.

B: Ah, auch Tee! Tee aus getrockne-
ten **Heidelbeeren**...

P: **Che cosa dice?**

B: Tut gut.

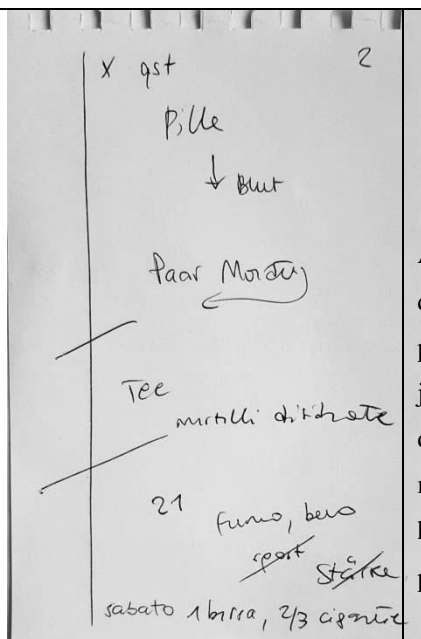
B: Ok, ja, ok.

P: Ma mi fa stare un po' male la pillola, quindi penso che la interromperò'.

B: Sehr gut. Rauchen Sie?

B: **Treiben Sie Sport?**

P: **Si**, io ho 21 anni. E' ovvio che fumo, bevo e non faccio sport per ora perché non ho nemmeno le forze a dir la verità per andare in palestra e ovviamente quando esco con i miei amici il sabato sera una birra me la bevo, e mi fumo anche 2 o 3 sigarette. Solo sigarette, eh! Quindi sì... devo smettere anche di fare questo?



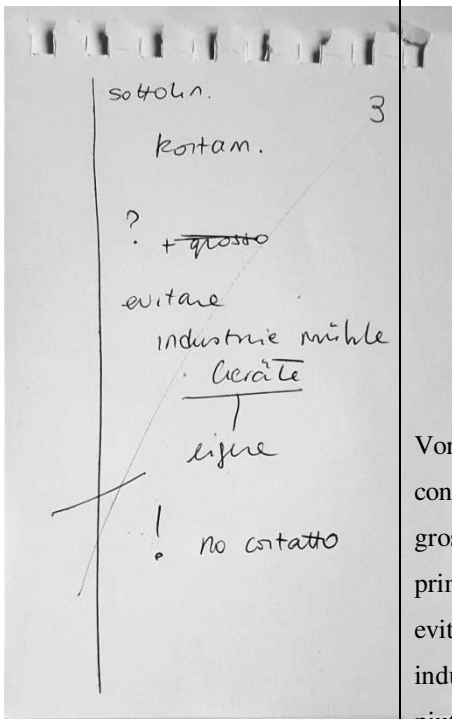
Allora, anche il tè con die mirtilli disidratati potrebbe far molto bene per la sua carenza di ferro. Und jetzt werde ich kurz hinzufügen, dass ich die Pille deswegen nehme, weil ich so starke Blutungen habe. Ich nehme die Pille seit ein paar Monaten.

Aber ich fühle mich nicht so gut wegen der Pille und ich glaube ich werde sie unterbrechen.

Fuma?

Fa sport?

Also, ich bin wie gesagt 21 Jahre alt und ja, ich rauche und ich trinke auch was aber ich treibe eh kein Sport. Ich habe ehrlich gesagt keine Stärke dafür und ja, wenn ich mit meinen Freunden am Samstagabend unterwegs bin, trinke ich ein Bier und ich rauche

		2 oder 3 Zigaretten. Oder soll ich damit aufhören?
B: Aufhören. P: Ok, ma neanche un po' di vino? B: Doch, doch. Ein Glas Wein pro Tag tut gut. B: Auch gegen Anämie, also... B. Ja, ich möchte auch betonen, dass die Kontamination ist zu vermeiden. Es ist ein Problem, das viel größer ist als angenommen. Vermeiden Sie also Industriemühlen, Abfüllanlagen und Produktionsgeräte. Nutzen Sie Ihre eigene Geräte und passen sie auf, dass Ihr Essen nicht in Kontakt mit etwas anderem kommt.		E' meglio se smette. Auch kein Wein? Un bicchiere di vino al giorno fa bene. Anche contro la carenza di ferro. Vorrei sottolineare il fatto che la contaminazione è un problema più grosso di quanto abbiamo detto prima. Infatti sarebbe meglio evitasse oggetti prodotti insomma industrialmente e che utilizzasse piuttosto i suoi oggetti. Quindi non faccia entrare in contatto i suoi oggetti con oggetti di altre persone.

P: No, questo va bene. Il problema è quando vado al ristorante, perché si magari a volte vado a mangiare la pizza con i miei amici – ovviamente io non mangio la pizza – però mangio qualcos'altro, sono lì e devo sempre stare attenta che non ci sia glutine, sennò appunto sto male. Anche lì, non lo so, com'è che posso informarmi? Devo guardare la lista dei ristoranti qui in città a Vienna? Non so bene la città, io sono arrivata da poco. E quindi anche capire dov'è che posso andare per avere anche una vita sociale.

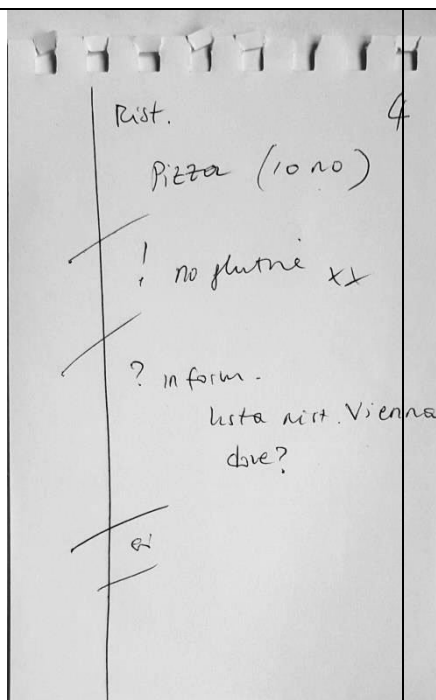
B: Alles in Ordnung?

P: Sì, sì...

B: Sie sind aufgeregt.

P: **Mi dispiace che** non posso mangiare niente, che non posso fare niente.

B: Ja, gute Idee.



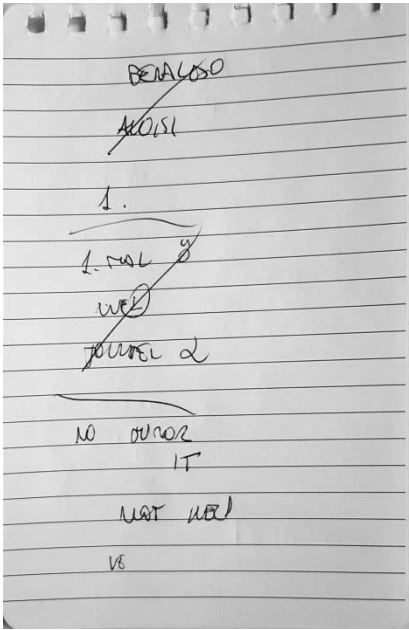
E' tutto ok?

La vedo un po' emozionata.

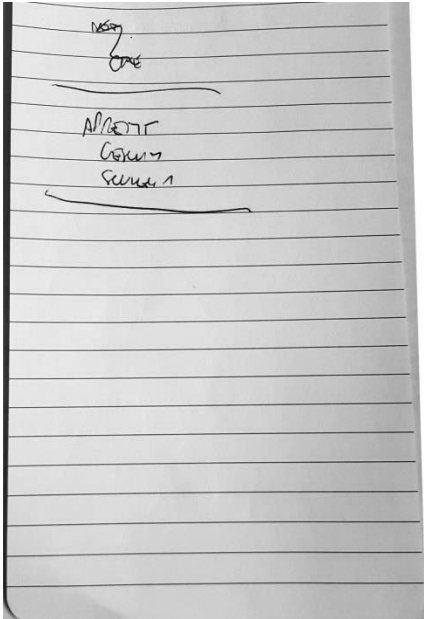
Es tut ihr leid, dass sie immer so Schwierigkeiten mit dem Essen hat. Weil wenn sie auch im Restaurant mit den Freunden ist und Pizza essen möchte, kann sie aber nicht... darf sie aber nicht. Ich muss immer aufpassen, dass ich kein Gluten esse, weil sonst fühle ich mich unwohl und ich wollte Sie eben fragen, wie kann ich mich darüber informieren? Soll ich mir eine Liste von Restaurants hier in Wien besorgen, wo ich auch schauen kann wohin ich darf?

E' una buona idea, quella della lista die ristoranti a Vienna.

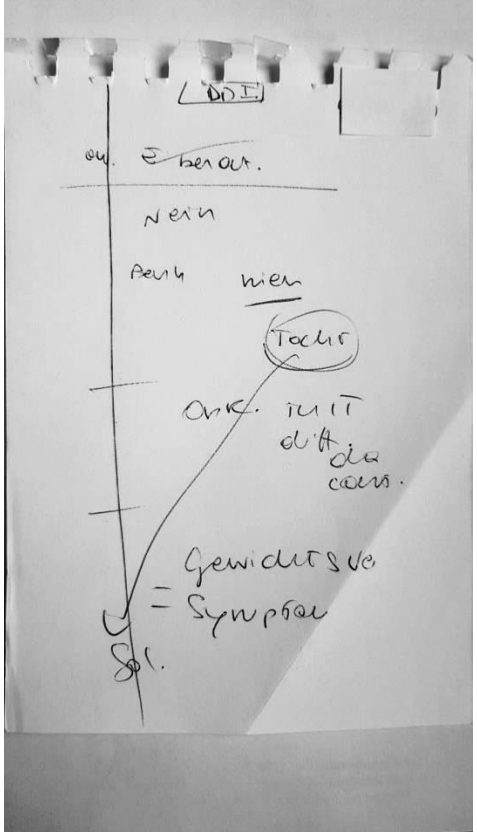
PROBANDIN 2

AUSGANGSEXT	NOTIZEN	VERDOLMETSCHUNG
B: Ja, kommen Sie rein. B: Guten Tag. B. Ok, und sie heißt? Weil ich muss checken, ob Sie wirklich einen Termin mit mir hat. P: Sono Samuela Aloisi. P: Posso per caso sedermi? B: Ja, sicher. Sie haben auch einen Sessel, falls Sie sich hinsetzen wollen. B: Also, guten Morgen noch einmal. Ich bin Frau Doktor Beraldo, wie Sie schon wissen. Ich schätze mal, Sie haben sich schon über mich informiert. Und Sie sind Frau Aloisi. Ich glaube Sie sind aber zum ersten Mal bei mir, oder? P: Beh, si'. P: Sì, è la prima volta che sono qui, In realtà è la prima volta che mi trovo ad andare da un medico qui in Austria, perché sono qui relativamente da poco. Abito con mia figlia che si è trasferita qui per lavoro e quindi è anche la prima volta che vengo da un medico austriaco. Per me è un pochino uno shock culturale.		Entri. Ich bin der Dolmetscher. Die Patientin spricht Italienisch und ich bin da, um die Kommunikation zu ermöglichen. Come si chiama? Poi mi sono presentato. Sie heißt Samuela Aloisi. Darf ich mich hinsetzen? Anche lei ha una sedia se vuole sedersi. Buongiorno, ancora una volta. Io mi chiamo dottoressa Beraldo, come si è già informata e lei si chiama Samuela Aloisi. Ja, natürlich heiße ich Samuela Aloisi. E questa è la prima volta, credo, per le che è qua. Ja, das ist das allererste Mal, dass ich nach Österreich... dass ich in Österreich zu einem Arzt gehe, weil ich seit nicht langer Zeit in Österreich wohne und ich bin nach Wien gekommen, weil meine Tochter hier arbeitet und ich muss gestehen, dass ich schon einen

B: Was meinen Sie mit kulturellem Schick? Ist es so schlimm? P: No, assolutamente. Ma deve capire, mi è stato diagnosticato da poco un tumore in Italia e quindi già questo non mi aiuta e venire in un posto in cui ho sempre bisogno di qualcuno per capire è fondamentalmente abbastanza difficile per me. B: Welchen Krebs? Darf ich fragen?		ziemlich großen kulturellen Schock hier... Che cosa intende con shock culturale? È così brutta la cosa? Nein, grundsätzlich ist es so. Es wurde mir einen Tumor... also einen Krebs diagnostiziert in Italien... Moment, ich werde noch etwas... Und dadurch... dazu habe ich auch das Problem, dass ich die Sprache nicht verstehe und ich muss immer eine Person mitnehmen, damit ich mit den Ärzten kommunizieren kann. Also es ist nicht so schön. Quale tumore ha?
P: Mi è stato diagnosticato un tumore al collo dell'utero. B: Ok, ok. Und welche Behandlungen machen Sie jetzt? Machen Sie Chemotherapie oder Strahlentherapie? P: In realtà non essendo più così giovane abbiamo deciso per un approccio un pochino più aggressivo quindi abbiamo optato con il mio medico per una combinazione di chemio e radioterapia. B: Wie alt sind Sie? P: Ho 61 anni.		Es wurde mir einen Gebärmutterhalskrebs diagnostiziert. Che tipo di terapia fa, la chemioterapia o la radioterapia? Ok, ich hab... dadurch, dass ich nicht mehr die jüngste bin haben wir... mit meinem Arzt habe ich mich dafür entschieden, eine eher aggressive Behandlung zu haben und ich mache eine Mischung aus Chemo- und Strahlentherapie. Quanti anni ha?

B: Ok, ok. Also Sie sind vor kurzem nach Österreich gezogen mit der Tochter... und ich schätze mal, Sie haben eh nach der Strahlentherapie und der Chemotherapie auch Nebenwirkungen. B: Wie Sie wissen, oder wie Sie schon selbst erlebt haben können diese Behandlungsarten Nebenwirkungen mit sich bringen und die üblichsten sind eben Appetitlosigkeit, Geschmacksveränderungen, Schleimhautentzündungen im Mund oder in der Speiseröhre, Übelkeit und Erbrechen oder auch Durchfall zum Beispiel. Haben Sie irgendeine von diesen Nebenwirkungen? Ja. Bitte. P: Sì, sì. Questo assolutamente. Purtroppo è già qualche mese che m sottopongo alle cure e l'appetito ormai non so quasi più cosa sia. Poi mia figlia poverina mi deve sopportare a casa e effettivamente non è bello né per me né per lei. Comunque ho un perenne senso di nausea...		Ich bin 61 Jahre alt. Quindi lei è venuta in Austria con sua figlia e credo che comunque dopo la chemioterapia e la radioterapia abbia degli effetti collaterali Ja.... Ich sollte dolmetschen. Esatto. Probabilmente lo sa già, o magari l'ha già provato, ci sono comunque degli effetti collaterali per esempio non ha appetito, o comunque il gusto cambia o sente nausea... Ja, genau, ich bin hab ständig keinen Appetit und dazu kommt, dass meine Tochter muss mich ständig vertragen und dazu habe ich auch oft Übelkeit. Das ist schon ziemlich schwierig.
---	---	---

PROBANDIN 3

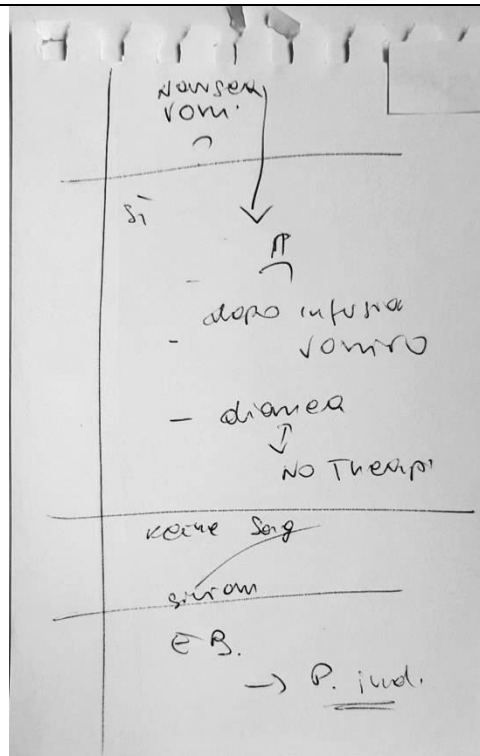
AUSGANGSTEXT	NOTIZEN	VERDOLMETSCHUNG
B: Haben Sie sich schon an anderen Ernährungsberatern gewendet oder ist das jetzt das erste Mal bei Ihnen? B: Weil Sie gemeint habe dass Sie diese Beschwerde, diese Nebenwirkungen schon seit langem haben. Deswegen wundere mich ob Sie schon was dagegen unternommen haben. P: No, purtroppo no perché ho cominciato questi trattamenti qui essendomi trasferita con mia figlia per farmi aiutare, però il mio oncologo è rimasto in Italia, era un po' difficile entrare in contatto. Quindi i primi tempi ho cercato di sopportare però un certo punto la grande perdita di peso e tutti i sintomi poi mi hanno fatto... soprattutto mia figlia mi ha invogliato a cercare una soluzione alternativa.		Ha già contattato un altro consulente nutrizionale o è la prima volta che viene qua? Dal momento che ha menzionato precedentemente che soffre di questi effetti collaterali da un po' mi chiedo appunto se si sia già rivolta a un altro consulente. Eigentlich nicht. Ich wurde hier mit Krebs diagnostiziert und ich bin hierher mit meiner Tochter umgezogen und meine Tochter hilft mir auch dabei. Hinzu kommt, dass mein Onkologe in Italien ist und es ist nämlich nicht so einfach, mit ihm zu sprechen und... also nach einer kurzen Zeit habe ich mich überlegt, etwas gegen diese Symptome wie z.B. Gewichtsverlust zu machen ... und meine Tochter hat auch mir gesagt, dass ich etwas machen sollte.

B: Ok, und sie meinen jetzt, dass Sie Übelkeit und Erbrechen haben. Oder irgendeine andere Nebenwirkung?

P: Sì, fondamentalmente la nausea è uno dei sintomi per me peggiori poi sicuramente dopo ogni infusione mi capita anche di dover vomitare ma forse il sintomo peggiore di tutti potrebbe essere la diarrea perché non è collegato direttamente alla terapia ma è un sintomo che persiste.

B: Ok. Ja, machen Sie sich keine Sorgen, es ist vollkommen in Ordnung, dass Sie diese Nebenwirkungen haben.
P: Ma lei potrà aiutarmi ad alleviare i sintomi? Potrò sentirmi meglio o mi darà una terapia anche farmacologica? O semplicemente dovrò mangiare determinati cibi? Perché non ne posso più di stare male.

B: Eigentlich bin ich eh eine Ernährungsberaterin, wie Sie wissen und ich würde Ihnen einfach einen individuell angepassten Ernährungsplan anbieten. Aber sollte es zu wenig sein, könnten wir zu Nahrungsergänzungsmitteln greifen. Es gibt verschiedene Sorten und in verschiedenen Formen.

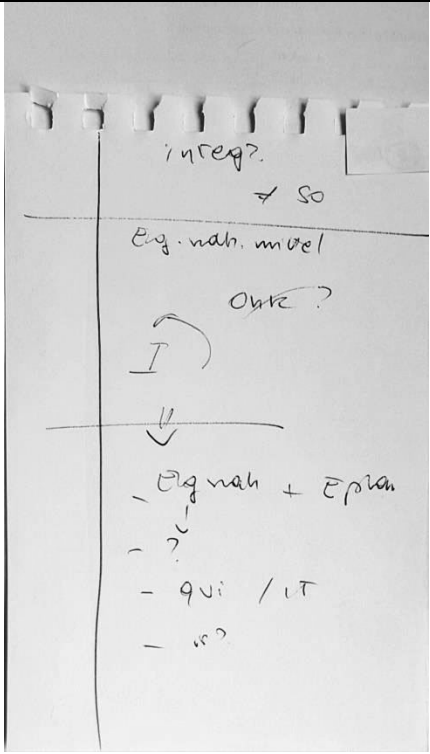


Quindi soffre di nausea, vomito e altri sintomi?

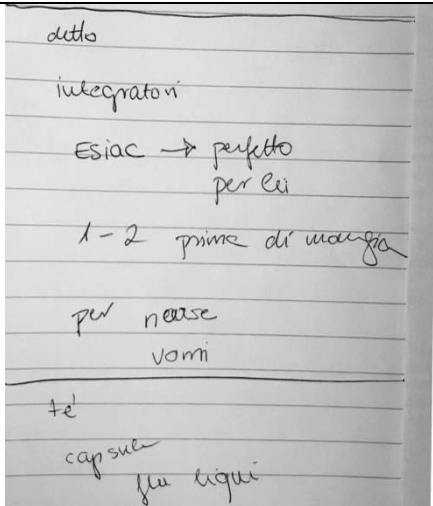
Ja, eigentlich schon. Ich würde sagen, dass Übelkeit schlimm ist und hinzu kommt, dass nach jeder Infusion bekomme ich auch Erbrechen... habe ich Erbrechen und auch Durchfall würde ich als Schlimmste beschreiben, denn es hat keinen Zusammenhang mit der Therapie.

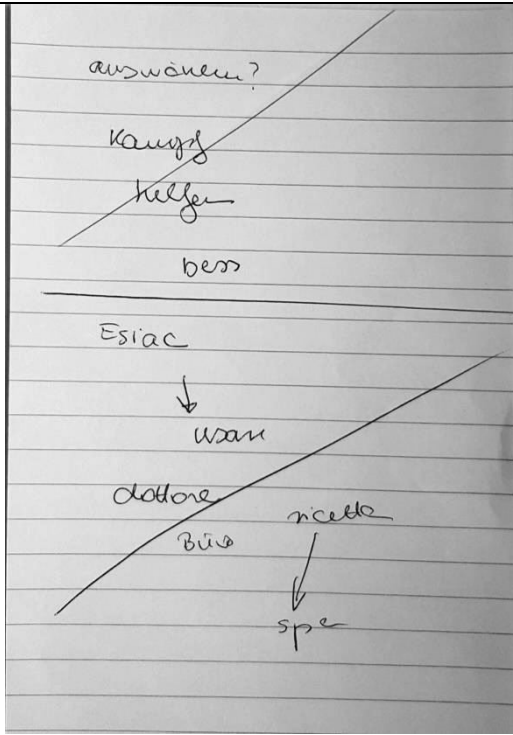
Ich hätte eine Frage, werden Sie mir auch irgendwelches Arzneimittel geben, um diese Symptome zu bekämpfen oder nicht? Weil ich habe um ehrlich zu sein satt, immer diese Symptome zu haben und ich kann nämlich nicht mehr essen.

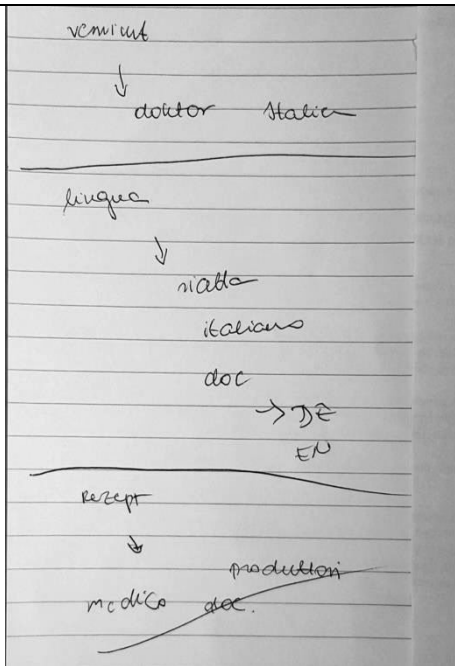
Come ben sa sono una consulente nutrizionale, quindi nessun problema. Sono qua per fare un piano alimentare adatto alle sue esigenze. Se il piano in se' non dovesse essere suffi-

		ciente può prendere anche degli integratori che sono facili... insomma disponibili in vari formati.
P: Quindi mi parla di integratori? Perché il mio oncologo non li aveva mai citati. Ad averlo saputo prima probabilmente mi sarei informata per prenderli il prima possibile. Quindi lei mi consiglia di combinare gli integratori a una dieta? Se sì quale tipo di integratori? Li posso trovare sia qui che in Italia? Come posso comportarmi? B: Entschuldigung, Ernährungsmittel? P: Non si preoccupi		Sie habenn also von Ernährungsmittel gesprochen, das kommt mir eigentlich neu.... Vielleicht habe ich das falsch gedolmetscht. Mi scusi un attimo, forse mi sono espressa un attimo male. Ernährung... Nahrungsmittel. Ergänzungsnahrungsmittel. Entschuldige, ich bin etwas nervös. Mein Onkologe hatte diese... hatte nicht davon gesprochen. Und wenn ich das schon gewusst hätte, hätte ich mich auch informiert. Also welche Nahrungsergänzungsmittel würden Sie vorschlagen? Und Sie schlagen auch vor, diese im Zusammenhang mit dem Ernährungsplan kombiniert werden sollen? Sind sie einfach zu finden? Oder, was kann ich machen? Hier oder in Italien?

PROBANDIN 4

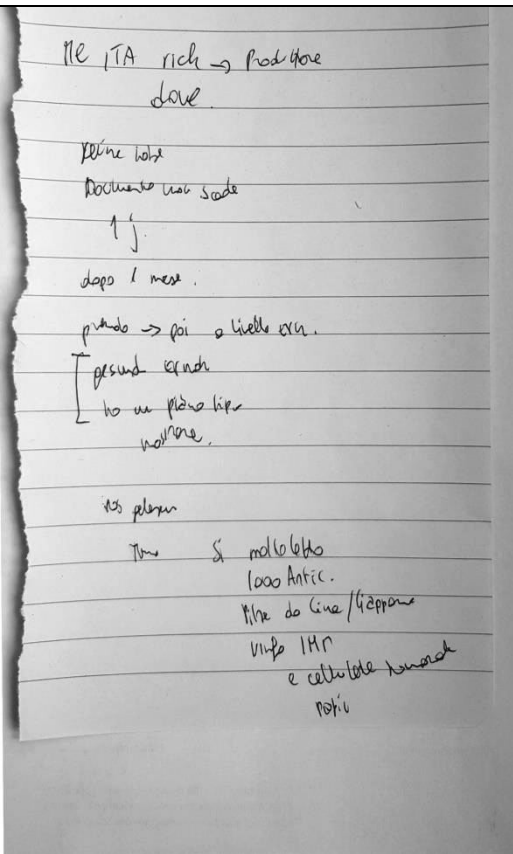
AUSGANGSTEXT	NOTIZEN	VERDOLMETSCHUNG
B: Wir haben schon von Nahrungsergänzungsmittel gesprochen aber ich würde Ihnen das Nahrungsergänzungsmittel Esiac empfehlen. Es würde nämlich ganz perfekt zu Ihnen passen, weil das sollte zwischen einmal und dreimal vor den Mahlzeiten genommen werden in Form von Tee, um mögliche Nebenwirkungen wie Übelkeit und Erbrechen zu minimieren. Also das würde wirklich perfekt zu Ihnen passen, das Sie mir eben gesagt haben, dass diese Nebenwirkungen		

wie Übelkeit und Erbrechen haben. B: Sie können das Mittel auf dem Markt in Form von Kapseln, Tropfen, flüssigen oder trockenen Versionen finden. Also nicht nur in Form von Tee, sondern auch in diesen Versionen.		Come ho già detto ci sono tanti integratori, però io consiglierai... Eisac che è un inte... integrato che è perfetto per lei. Deve essere preso una o due volte al giorno prima di mangiare. E' molto ideale perché è contro la nausea e contro il vomito anche. Sì, non l'ho detto ma questo deve essere mangiato con te, ma ci sono altre forme anche, come la pillola in una forma liquida.
P: Quindi ci sono... posso scegliere io che tipo di integratore prendere? B: Ich sehe, dass Sie irgendwie ein bisschen skeptisch sind. Ich weiß nicht... P: Eh, sì... B: Ich würde Sie gerne wirklich darüber überzeugen, dass sie gut sind, wenn der Ernährungsplan irgendwie zu wenig für Sie ist. P: No, no, ma io sono tranquilla. Si deve però mettere nei miei panni perché ormai è un po' che soffro... combatto con questi sintomi e inizia a diventare anche un peso per la mia famiglia e non vorrei quindi... ho bisogno veramente che lei mi assista e mi aiuti a migliorare per stare meglio anche per la mia famiglia. B: Das möchte ich auch.		Vedo che lei è un po' scettica. Vedo che lei è un po' scettica però secondo me si deve tranquillare perché questo piano aiuta e anche questi integratori aiutano certamente. Ich bin ruhig. Nein, dieser Kampf ist nur so lang und es ist nicht nur für mich so schwer, sondern auch für meine Familie. Und deswegen brauche ich wirklich Hilfe und ich möchte, dass Sie mir dabei wirklich helfen, dass es mir besser geht und dass ich dann eine Lösung finde.

B: Aber, zurück zum Esiac. Wenn Sie daran interessiert sind, und das hoffe ich auch, und davon Gebrauch machen möchten, sollten Sie Ihren Arzt in Italien darum bitten, einen Antrag beim zuständigen Büro für therapeutische Arzneimittel zu stellen, damit der Hersteller die Bestellung erhält und das Produkt direkt an Sie versenden kann.		Si, questo vorrei anch'io. Quindi paliamo un po' di Eisac. Questo che ho già menzionato. Se lei vuole usare questo e spero che è così, deve consultare il dottore in Italia per ricevere un ricette per essere in grado veramente di ricevere questo qui in Austria.
P: Sono un po' confusa. Devo fare una richiesta in Italia al mio medico per riceverlo qui in Austria? Oppure come funziona? Il medico fa richiesta e io lo ricevo in Italia? Non ho ben capito. Sarei interessata ma vorrei degli ulteriori chiarimenti. B: Genau, genau. B: Und ich glaube, Sie meinen jetzt das Problem mit der Sprache, weil der Arzt würde dann das Dokument auf Italienisch selbstverständlich erstellen und schreiben aber Sie brauchen nur das Dokument vom Italienischen ins Deutsche oder ins Englische übersetzten zu lassen. Dann würde alles problemlos... P: Esatto. P: Quindi dovrei far fare la ricetta al mio dottore italiano,		Das habe ich jetzt nicht wirklich verstanden, ich bin ein bisschen verwirrt. Muss ich dann meinen Doktor, meinen Arzt in Italien kontaktieren.... Sì, sì, esatto. Il dottore, il medico in Italia. Secondo me parla del problema di lingua perché il dottore, il medico italiano scrive la ricetta in italiano. Però questo dovrebbe essere tradotto solo in tedesco o in inglese e così va bene anche in Austria.

farla tradurre e poi inviarla qui in Austria, in modo da poterla comprare qui in Austria. B: Ja, also der Arzt sollte dann, also nachdem das Dokument übersetzt worden ist, der Arzt sollte das Dokument an den Hersteller schicken, damit der Hersteller von diesem Nahrungsergänzungsmittel die Bestellung erhält.		Also muss... muss das Rezept ins Deutsche oder ins Englische übersetzt werden natürlich nach der Aufschreibung dann kann ich das Rezept auch hier einlösen in Österreich, also ohne Probleme. Quindi il medico deve inviare questo documento tradotto ai produttori e così è possibile, sì.
--	--	---

PROBANDIN 5

AUSGANGSTEXT	NOTIZEN	VERDOLMETSCHUNG
P: Quindi, dicevamo... il mio medico fa questa richiesta, la invia al produttore e poi... posso andare a prenderli in farmacia? Sono un po' confusa. B: Wie ich schon gesagt habe, kommen die Produkte gleich zu Ihnen, nach Hause. Sie werden Ihnen geliefert. P: Ok, e una volta finiti i prodotti? Li devo riordinare? Devo fare la stessa cosa? Mi sembra un po' complicato il procedimento. B: Nein, das Dokument von ihrem Arzt läuft nicht so schnell ab. Es ist gültig ein Jahr lang und Sie müssen dann die Bestellung quasi... nachdem Sie... nach dem ersten Monat, dass Sie keine		Also es ist mir jetzt nicht so klar. Mein Arzt in Italien soll jetzt das bestellen... also ich soll die Bestellung bei meinem Arzt machen und.... ich verstehe nicht, wo ich dann die Medikamente abhole. Come le dicevo... Si, le vengono spediti i prodotti, direttamente. Ja, ich finde es ein bisschen kompliziert, wenn ich dann keine Medikamente, keine Nahrungsergänzungsmittel habe, was mache ich? Soll ich sie dann wieder bestellen?

Nahrungsergänzungsmittel mehr haben können Sie die Bestellung wieder machen bei dem Hersteller. Das ist kein Problem , überhaupt kein Problem. Ein Jahr lang. P: Ok, perfetto. Allora quindi io potrei cominciare a prendere questo integratore e poi parallelamente... come devo comportarmi a livello di dieta? Quindi cosa posso mangiare? B: Also sie sollen sich auf jeden Fall gesund ernähren und wenn Sie wollen und dazu bereit wären hätte ich hier schon ein Muster von einem gesunden Ernährungsplan und ich könnte Ihnen das zeigen oder die Dolmetscherin könnte Ihnen das gleich übersetzen. P: Mi piacerebbe. B: Dann würde ich Sie darum bitten, das zu übersetzen. Da Sie jetzt in Behandlung sind ist unser Ziel die Vorbeugung von Nebenwirkungen. P: Magari, è esattamente quello che vorrei. B: Milchprodukte vermeiden.		Diciamo che il documento che le fa il dottore non scade subito, ha un anno di validità. Quindi può utilizzarlo ulteriormente quindi non c'è nessun problema. Ok, es ist mir jetzt klar. Also ich muss dieses Nahrungsergänzungsmittel nehmen. Aber was soll ich denn machen mit meiner Ernährung? In ogni caso si deve alimentare in modo sano. Io ho qui tra le mani un piano tipo di alimentazione che le posso mostrare, che le posso insomma far vedere. Ok, ich möchte mir das gerne anschauen. Un attimo. (VOM BLATT DOLMETSCHEN) Allora per colazione... allora del tè verde poiché si trova in fase di trattamento e diciamo che il nostro obiettivo è quello di limitare le conseguenze negative della chemioterapia... quindi la prima cosa da fare è sicuramente evitare i latticini. Latte e latticini. Ok.... proprio perché i latticini, il latte creano difficoltà... sono difficili da digerire e provocano anche diarrea, no? Posso... Darf ich
--	--	---

B: Ja, sicher. P: Non si preoccupi. B: Ja, das sind nur Möglichkeiten. Man kann sich die eigene Gemüsesuppe einrichten, das ist nur ein Vorschlag. P: Ok, e' solo per capire... P: Funghi shiitake? Credo di aver letto qualcosa a riguardo ma non ricordo tanto bene. Avevano a che fare forse con il mio tipo di tumore? B: Ja, also Sie haben sicher viel darüber gelesen. Man findet eben tausende Artikel darüber und sie stammen... sie sind Pilze, die aus Asien stammen, also China und Japan und der Extrakt stärkt das Immunsystem und bekämpft Bakterien, Viren und Tumorzellen. Das heißt auch eben das Humane Papillomavirus, das für Gebärmutterhalskrebs verantwortlich ist. P: Probabilmente è per questo allora. P: Ok.		weiter übersetzen? Ok. Si le ho chiesto un attimo se potevo continuare a tradurre poi... pane integrale, poi marmellata senza zucchero, frutta fresca o anche frutta secca. Per quanto riguarda invece il pranzo una zuppa, una minestra di verdure con carote, patate, dei porri o carote... Ok, diciamo che questi sono solamente dei consigli, poi ognuno può decidere di fare la minestra come vuole. Questi sono appunto solo dei consigli. Poi appunto l'insalata... anche un'insalata asiatica, stile asiatico con i funghi shiitake. Ich weiß nicht, ob ich diese Shiitake Pilze kenne. Ich habe vielleicht was gelesen. Haben sie was mit meinem Krebs zu tun? Allora, sì credo che lei abbia letto molto sui funghi shiitake proprio perché ci sono mille articoli in merito. In più... allora sono dei funghi che vengono dall'Asia, dalla Cina e dal Giappone e sono molto buoni proprio perché combattono le cellule tumorali, aiutano il sistema immunitario in ogni caso e sono anche molto buoni per quanto riguarda il Papillomavirus.
--	--	--

ANHANG 4 – INTERVIEWS

PROBANDIN 1

I: Allora iniziamo. Mi diresti il tuo Schwerpunkt e la tua combinazione linguistica?

P: Mh-mh. Dialogdolmetschen. Italiano lingua A, tedesco lingua B.

I: E' la prima volta che frequenti un corso di Dialogdolmetschen o lo avevi già frequentato?

P: Il semestre scorso, Dialogdolmetschen 2.

I: Ok. Hai già frequentato anche Basiskompetenz B, consecutiva 1 e Notizentechnik?

P: Sì.

I: Tutti e tre?

P: Sì.

I: Perfetto. Conosci i principi di Rozan?

P: No.

I: Ok. Conosci Matyssek?

P: No.

I: Ok. Trovi più facile l'interpretazione dialogica o consecutiva?

P: Dialogica.

I: Mh-mh. Secondo te gli appunti in interpretazione dialogica sono importanti o non così importanti?

P: Dipende dal contesto, perchè a volta bisogna annotarsi cose abbastanza importanti ma seco... non so, se comunque la conversazione è un pochino più tranquilla puoi anche ricordarti i nessi logici, non hai bisogno di annotare tutto. Anche perchè poi vedendo... io perlomeno vedendo i visi e così mi ricordo che cosa hanno detto...

I: Mh-mh, ok. Quando vieni chiamato a interpretare in dialogica porti sempre con te il blocco o a volte inizi a interpretare senza blocco?

P: No, ho sempre il blocco.

I: Prendi subito appunti quando l'interlocutore inizia a parlare?

P: Mh, dipende (ride). A volte aspetto un attimino per capire dove vuole magari arrivare oppure a volte cioè... comincio subito.

I: Mh-mh. E come decidi se sono necessarie le note oppure no?

P: Sinceramente non mi sono mai posta la domanda.

I: Mh-mh.

P: Però direi dal contesto. Se sono come adesso in un contesto medico ovviamente noto subito, perchè non so che cosa possa venire dopo quello che ho annotato. Quindi tanto vale annotarlo e essere sicuri che... magari essendo anche non troppo importante c'è.

I: Mh-mh. Benissimo. Riesci sempre a decifrare i tuoi appunti quando interpreti in dialogica?

P: Sì, almeno non ho mai avuto problemi, anche perchè più che fare simboli scrivo magari abbreviazioni o comunque la parola. E sicuramente non mi invento dei simbolini sul posto durante la conversazione perchè altrimenti alla fine i simboli... no.

I: Mh-mh. E per quanto riguarda i numeri e i nomi propri, li segni sempre sugli appunti o a volte ti affidi alla memoria?

P: Allora, se l'interlocutore per esempio... se il nome dell'interlocutore mi viene detto già prima so già come si chiama, quindi non devo annotarlo sempre ogni volta, ma i numeri sì.

I: Ok. Dopo aver interpretato, cancelli gli appunti che hai già interpretato sul blocco? Cioè segni il punto di discorso che hai già interpretato in qualche modo? Con una linea, qualcosa?

P: Allora se due unità sono sulla stessa pagina sì, quella che ho detto la cancello per non sbagliarmi e comunque ripetere cose. Se invece le due unità sono su due pagine diverse no.

I: Perfetto. Per l'interpretazione dialogica usi lo stesso metodo di presa d'appunti che usi per consecutiva o ci sono delle differenze?

P: No, credo che in dialogica prendo meno appunti o comunque mi affido più a parole che descrivono tutto il concetto che magari viene detto durante la conversazione ma a consecutiva prendo più appunti. Non so per quale motivo però ne prendo molti di più e cerco proprio di prendere ogni parola che viene detta.

I: Quindi la differenza secondo te è che in dialogica segni di meno, giusto?

P: Sì.

I: Ok. Secondo te perchè ci sono queste differenze? E' ad esempio dovuto al setting oppure alla lunghezza dei passaggi da interpretare?

P: Io presumo che sia il setting, uno, che mi piace di più come setting. Interagisco di più con gli interlocutori. E come hai detto tu poi anche la lunghezza dei passaggi, perchè in dialogica comunque se vedo che il passaggio sta diventando troppo lungo e anche troppo complicato da gestire posso chiedere a uno dei due interlocutori di interrompersi, comunque di smettere un attimo di parlare e quindi gestire io la situazione. Ma in consecutiva di solito se sono 5 minuti di discorso devi attenerti ai 5 minuti e quelli poi devi anche dire in consecutiva.

I: Benissimo. Secondo te il setting dialogico e le sue particolarità rendono più facile o più difficile la presa d'appunti?

P: Allora. Non lo so, per i setting che abbiamo fatto finora... in università è più semplice però mi immagino anche che magari fuori possono esserci anche situazioni più difficili, dove non lo so, può diventare difficile anche annotare durante la dialogica.

I: Per ora quindi?

P: Per ora no... è più semplice in dialogica che in consecutiva, quello sicuramente.

I: Va bene. Pensi che il metodo di presa d'appunti che usi per la consecutiva sia efficace anche per la dialogica?

P: No. Anche perchè se dovessi prendere così tanti appunti come in consecutiva non avrei neanche il contatto visivo, che poi nella dialogica è importante.

I: Mh-mh, va bene. Hai difficoltà con gli appunti quando ad esempio l'oratore in dialogica parla più a lungo del solito o devi interpretare dei passaggi più lunghi?

P: No, anche perchè se vedo che comunque il passaggio sta diventando troppo lungo posso chiedere anche io un attimo di interrompere la conversazione e interpretare poi continuare a far parlare l'altro interlocutore.

I: Benissimo. Visto che la dialogica è bidirezionale, come segni in che direzione linguistica interpreti sui tuoi appunti?

P: Allora, no dipende, un po' misto. Un po' misto. Perchè se parla in tedesco...

I: No, non sto parlando della lingua in cui prendi appunti. Se tu in qualche maniera sui tuoi appunti segni in che direzione devi interpretare.

P: Ah no, quello no.

I: Non lo segni. Ok. E se non la segni, ti capita a volte di interpretare nella lingua sbagliata?

P: Penso che sia successo solo all'inizio. Però adesso comunque guardando la persona che mi sta davanti so in che lingua devo parlare, quindi viene automatico. Non bisogno di star lì a pensarci, "oddio in che lingua devo parlare adesso".

I: E adesso... in che lingua prendi appunti?

P: E' un po' mista. Perchè se l'interlocutore parla in tedesco magari scrivo le cose in tedesco e poi le ridico in italiano come se fosse traduzione a vista a volte. E in italiano la stessa cosa. Se l'interlocutore parla italiano noto in italiano e poi ridò in tedesco, a meno che non mi venga proprio sul momento la parola già tedesca e anche al contrario la parola già italiana.

I: Perfetto. Se l'oratore smette di parlare prima che tu abbia finito di prendere appunti, smetti di prendere appunti per interpretare oppure finisci di scrivere e poi interpreti?

P: E' successo già un paio di volte che abbia avuto bisogno di un secondo in più di quanto l'interlocutore abbia parlato per finire di prendere appunti. Però io direi che comunque sì, se tu ritieni che la cosa che stai notando è importante e dovresti comunque averla sul foglio per ricordartene se hai paura di dimenticartene, tanto vale allora usare un secondo in più dopo che l'interlocutore ha finito di parlare per annotare il concetto.

I: Quindi diresti che per te è più importante la correttezza delle informazioni che la comunicazione personale con l'oratore in questo caso. Quindi rinunceresti ad esempio a interpretare subito per la completezza delle informazioni.

P: Sì, comunque non è che devi stare dieci secondi sugli appunti senza dire niente. Se è quel secondo dopo che ha finito di parlare sì, ma se ovviamente si prolunga la pausa no, perchè cioè altrimenti non è più dialogica. Non è più una situazione dialogica per me. E perdi il contatto sia con l'uno che con l'altro, perchè sei lì tu sola con gli appunti. Quindi sì, correttezza e completezza però fino a un certo punto, non che la pausa dura dieci secondi perchè tu stai finendo di prendere gli appunti.

I: Bene. Se vieni interrotta mentre interpreti, segni negli appunti cosa devi ancora dire, lo ricordi a memoria o ti capita di dimenticarlo?

P: Dipende da quanto è lunga l'interruzione. Perchè come prima nel setting. Se la paziente ad esempio comincia a rispiegarmi un'altra cosa mi devo segnare cosa sta dicendo. Magari mi segno anche vicino che è la paziente che lo dice.

I: Benissimo. Per te è più facile prendere appunti in dialogica, in consecutiva e perchè?

P: Dialogica. Forse perchè mi devo... forse suonerà strano, ma mi devo concentrare un po' di meno perchè riesco a immedesimarmi meglio nella situazione piuttosto che consecutiva, dove di solito facciamo anche discorsi più astratti no? E non hai il contatto con le persone. A me è quello che fa tutto.

I: Benissimo E riterresti utile un corso di Notizentechnik appositamente per la dialogica?

P: Potrebbe essere utile però non credo nemmeno così di vitale importanza. Anche perchè come ci dicono sempre gli appunti si prendono comunque in modo personale, perciò anche se ci fosse un corso non so se davvero ci insegnerebbe qualcosa di più di Notizentechnik che comunque è pensato per la consecutiva. Alla fine poi ognuno deve sviluppare il proprio sistema, quindi non saprei.

I: E vedi gli appunti in interpretazione dialogica più come un sostegno alla memoria o a volte come un ostacolo?

P: Sostegno alla memoria.

I: Fai attenzione a mantenere il contatto visivo con l'interlocutore mentre prendi appunti oppure ti concentri sul blocco? Sempre in dialogica.

P: Allora, dipende dal concetto che viene detto. Se il concetto è più complesso o comunque ci sono più dettagli allora preferisco concentrarmi di più sugli appunti. Se invece l'interlocutore parla di cose un pochino più semplici oppure più leggere, allora appunto quella parola o due, perchè il concetto è anche più facile da seguire e da ricordarsi.

I: Secondo te la presa d'appunti, come viene percepita dai clienti: come un tratto positivo o negativo dell'interprete?

P: Dipende dalla quantità di appunti che uno prende. Direi io. Perchè ovviamente se vedi che uno si appunta praticamente tutto il discorso allora lì a uno viene il dubbio "ma lo sa fare o non lo sa fare il suo lavoro?" Se invece comunque una persona prende e s'appunta quelle due o tre parole o comunque un concetto, sì. Cioè secondo me viene anche recepito bene, non viene recepito male.

I: Ok, questa era l'intervista, abbiamo finito. Grazie per la partecipazione.

P: Prego.

PROBANDIN 2

I: Kannst du mir bitte deinen Schwerpunkt und deine Sprachkombination sagen?

P: Ja. Ich habe den Schwerpunkt Konferenzdolmetschen mit der Sprachkombination Deutsch, Italienisch und Französisch.

I: Und besuchst du zum ersten Mal die Übung Dialogdolmetschen?

P: Ja, das ist das erste Mal. Also... ja. Ich besuche gleichzeitig Dialogdolmetschen Italienisch und Dialogdolmetschen Französisch.

I: Und hast du schon die Übungen Basiskompetenz B, Konsekutiv 1 und Notizentechnik besucht?

P: Ja. Ich habe schon alle drei letztes Semester besucht.

I: Kennst du die Prinzipien nach Rozan oder hast du schon davon gehört?

P: Ja, ich habe schon davon gehört. Also, ich glaube das ist der mit dem Schreiben, oder? Das ist mit dem Wörter Schreiben und so und halte das für... ich finde das nicht sehr gut. Ich eher für Symbole, wobei ja... je nach dem.

I: Und kennst du auch Matyssek?

P: Ja. Das finde ich eigentlich am besten.

I: Gut. Was findest du einfacher, das Dialogdolmetschen oder das Konsekutivdolmetschen?

P: Dialogdolmetschen.

I: Sind die Notizen deiner Meinung nach wichtig oder nicht so wichtig, wenn du in einem dialogischen Setting dolmetschst?

P: Na ja, es kommt darauf an, worum es geht. Also, ich meine... das zum Beispiel wie gestern war meiner Meinung nach relativ einfach und ich habe nicht so viele Notizen genommen, aber natürlich wenn es um ein schwieriges Thema geht, dann natürlich würde ich schon mehr Notizen nehmen.

I: Und hast du immer einen Block bei dir, wenn du im Rahmen der Übung dolmetschen musst....

P: Ja.

I: Oder dolmetschst du manchmal ohne Block?

P: Nein, nein, immer mit Block. Man weiß ja nie, was passieren könnte.

I: Notierst du gleich, wenn der Redner anfängt zu sprechen oder wartest du ein bisschen?

P: Es kommt darauf an. Wenn der Redner sehr schnell und viel sagt, dann werde ich schon von Anfang an notieren. Wenn ich zum Beispiel etwas nicht ganz verstehe und ich die ganze Idee verstehen muss dann warte ich ein bisschen und dann schreibe ich. Beim Dialogdolmetschen schreibe ich aber vor allem eher die Ideen, also nur Stichwörter und nichts anders, ja?

I: Und wie entscheidest du, ob die Notizen notwendig sind oder nicht?

P: Das ist... also je nach Inhalt würde ich sagen und je nach Geschwindigkeit und ob es jetzt Zahlen vorkommen oder solche Sachen... dann notieren ich sie, sodass sie richtig sind.

I: Kannst du immer deine Notizen beim Dialogdolmetschen entziffern?

P: Ja, ich würde schon sagen.

I: Streichst du deine Notizen durch, nachdem du einen bestimmten Abschnitt gedolmetscht hast?

P: Meistens.

I: Verwendest du die gleiche Notizentechnik beim Dialogdolmetschen, die du beim Konsekutivdolmetschen verwendest oder gibt es Unterschiede?

P: Ich glaube es gibt schon Unterschiede. Beim Dialogdolmetschen ist wie gesagt ist alles viel mehr... ich notiere wirklich Wörter meistens oder ganz wenig. Beim Konsekutivdolmetschen hingegen werde ich schon ein bissl mehr... vor allem viele Symbole sind beim Konsekutivdolmetschen und generell ja. Ich würde schon sagen, ich notiere mehr beim Konsekutivdolmetschen.

I: Warum gibt es diese Unterschiede deiner Meinung nach? Wegen dem Setting, wegen der Länge der Abschnitte...

P: Genau. Die Abschnitte sind meistens länger und die... und es wird auch viel mehr gesagt, finde ich. Der Inhalt ist größer sozusagen und dadurch muss man die Ideen schon verstehen können und man braucht eine Stütze.

I: Beim Konsekutivdolmetschen meinst du. Ok.

P: Beim Konsekutivdolmetschen.

I: Stellen die Besonderheiten des dialogischen Settings einen erleichternden oder einen erschwerenden Faktor für die Notation dar?

P: Nochmals.

I: Ja. Die Besonderheiten des dialogischen Settings. Stellen sie deiner Meinung nach einen erleichternden oder einen erschwerenden Faktor für die Notation dar?

P: Ich finde es ziemlich leicht. Also es ist erleichternd. Ja.

I: Ist die Notizentechnik, die du für das Konsekutivdolmetschen anwendest deiner Meinung nach auch beim Dialogdolmetschen erfolgreich oder nicht?

P: Könnte sein, wenn wirklich viel gesagt wird, aber ich finde es ziemlich unnötig wenn es beim Dialogdolmetschen verwendet... also wenn ich gleich notiere. Es wäre dann... manche Sachen bei den Settings, die ich bisher hatte war es relativ einfach auch ohne oder kaum Notizen.

I: Ok. Ist es schwierig für dich, längere Abschnitte zu notieren und zu dolmetschen, wenn der Redner beim Dialogdolmetschen sehr lang spricht?

P: Eigentlich nicht. Eigentlich nicht, weil... beim Konsekutivdolmetschen muss man es sowieso machen. Ich finde es nicht so schwer, das Problem ist meistens wie die andere Person darauf reagiert. Weil sie muss warten und sie hört nichts, und sie versteht nichts. Und dadurch könnte es ein Problem sein.

I: Da beim Dialogdolmetschen in beide Richtungen gedolmetscht wird, wie notierst du die Sprachrichtung, in die du dolmetschen musst?

P: Je nach wie es mir einfällt. Also, es ist nie wirklich festgestellt. Beim Konsekutivdolmetschen notiere ich zum Beispiel immer in die Zielsprache...

I: Nein, ich meine nicht die Notationssprache, sondern ob du notierst, in welche Richtung du dolmetschen musst.

P: Achso.

I: Zum Beispiel: ich habe auf Deutsch gehört, ich muss jetzt ins Italienische.

P: Nein, das notiere ich gar nicht.

I: Ok. Und wenn du die Sprachrichtung nicht notierst, dolmetscht du manchmal in die falsche Sprache?

P: Das ist mir nur selten passiert.

I: Ok. Und jetzt, auf welcher Sprache notierst du normalerweise?

P: Genau. Also meistens in der Zielsprache. Zum Beispiel wenn jetzt... also es kommt darauf an, es kommt immer von der Richtung an. Also es hängt von der Richtung ab. Das ist meistens wenn ich vom Italienischen ins Deutsche dolmetsche, dann notiere ich schon auf Deutsch, aber wenn es umgekehrt ist, dann tue ich es mir ein bissl schwer als umgekehrt zu machen. Also je nach dem. Französisch- Deutsch auch. Ich notiere meistens auf Deutsch, außer wenn es irgendein Wort kommt, das ich gar nicht auf Deutsch kenne. Dann notiere ich auf Französisch.

I: Gesetzt den Fall, dass der Redner aufhört zu sprechen, bevor du mit dem Notieren fertig bist. Notierst du in diesem Fall weiter oder dolmetschst du gleich?

P: Na ja, falls es wichtig ist sage ich schon "Moment, ich muss fertig schreiben", sonst sage ich einfach... sonst werde ich einfach gleich mit dem Dolmetschen anfangen.

I: Also, du sagst dass die Korrektheit der Informationen dir wichtiger ist, als die persönliche Kommunikation.

P: Ja, eigentlich sind beide Elemente wichtig aber natürlich wäre es nicht so gut wenn ich jetzt, um die persönliche Kommunikation aufrechtzuerhalten einfach die Richtigkeit darunter leidet. Also, das ist ein bissl schwer und nicht so schön.

I: Gesetzt den Fall, dass du beim Dolmetschen vom Redner unterbrochen wirst, notierst du auf dem Block die Abschnitte, die du noch nicht gedolmetscht hast oder verlässt du dich auf dein Gedächtnis oder ist es dir schon passiert, dass du diese Abschnitte dann gar nicht gedolmetscht hast?

P: Ich muss gestehen, diesen Fall hatte ich noch nie... aber ich würde mir schon vorstellen, dass ich alles notiere und dann dass ich es irgendwie einbaue. Also ich versuche zumindest es zu sagen.

I: Also, du notierst "ich muss noch den Abschnitt dolmetschen, weil ich unterbrochen wurde".

P: Ja, ich würde einfach nicht streichen und es einfach so offen lassen zu sagen "ok, ich muss es irgendwie inkludieren".

I: Mh-mh. Und findest du es einfacher beim Dialogdolmetschen oder beim Konsekutivdolmetschen zu notieren und warum?

P: Das hängt immer vom Thema ab, finde ich. Beim Dialogdolmetschen ist es schon einfacher, weil man muss nicht so viel notieren, das ist das Gute. Und beim Konsekutivdolmetschen geht es oft um sehr schwierige Gedanken und manchmal ist es schon komplizierter, die entsprechend zu notieren.

I: Und würdest du einen Kurs zur Notizentechnik speziell für das Dialogdolmetschen für nützlich oder gar nicht nützlich halten?

P: Ich glaube nicht. Ich glaube es sollte einfach eine allgemeine Notizentechnik unterrichtet werden. Natürlich könnte man in Rahmen dieser Lehrveranstaltung sagen "Ok, beim Konsekutivdolmetschen sollte man eher so notieren, und beim Dialogdolmetschen eher so", aber grundsätzlich finde ich, Notizentechnik ist Notizentechnik und man kann nicht wirklich unterscheiden.

I: Siehst du die Notizen beim Dialogdolmetschen als eine Hilfe oder als einen erschwerenden Faktor für den Erfolg der Verdolmetschung?

P: Na ja, das hängt immer davon ab, was gedolmetscht werden sollte und wie schwer das ist. Aber grundsätzlich sind Notizen schon wichtig und sie helfen schon.

I: Versuchst du beim Notieren den Blickkontakt mit dem Redner zu halten oder konzentrierst du dich eher auf den Block? Immer beim Dialogdolmetschen.

P: Beim Dialogdolmetschen versuche ich schon den Blick irgendwie aufrechtzuerhalten aber... ja. Je nach dem. Beim Konsekutivdolmetschen eher nicht, beim Dialogdolmetschen schon.

I: Und wie wird die Notizennahme deiner Meinung nach von den KundInnen gesehen? Als positiver oder als negativer Faktor?

P: Na ja, ich finde es schon eine positive Sache und es ist auch ein Zeichen von Professionalität meiner Meinung nach.

I: Ok. Das war die letzte Frage, danke für die Teilnahme.

P: Bitte.

PROBANDIN 3

I: Benissimo. Allora, mi puoi dire per favore il tuo Schwerpunkt e la tua combinazione linguistica?

P: Sì. Il mio Schwerpunkt è Konferenzdolmetschen e la mia combinazione linguistica è italiano A, tedesco B e inglese C.

I: Benissimo. Questa è la prima volta che frequenti un corso di dialogica?

P: No, è la seconda. Infatti ho seguito anche lo scorso semestre un corso di interpretazione dialogica.

I: Perfetto. Hai già frequentato Basiskompetenz B, consecutiva 1 e Notizentechnik?

P: Esatto.

I: Tutti e tre?

P: Tutti e tre.

I: Perfetto. Conosci i principi di Rozan? Ne hai mai sentito parlare?

P: Ce li hanno menzionati in classe però non li so.

I: Ok. Conosci Matyssek?

P: Sì anche lui menzionato, però comunque a lezione ci hanno sempre detto che ognuno deve poi sviluppare la propria tecnica.

I: Perfetto. Trovi più facile l'interpretazione dialogica o la consecutiva?

P: Consecutiva.

I: Ok. Secondo te gli appunti in dialogica sono importanti oppure non così importanti?

P: Direi che dipende dalla situazione. La dialogica è certamente più veloce, i turni anche delle persone sono più brevi quindi in certi casi non sono neanche necessari.

I: E quando vieni chiamata ad interpretare in dialogica porti sempre con te il blocco oppure a volte inizi a interpretare senza blocco?

P: No, no, sempre il blocco. E poi a volte ho anche con me dei termini, così mi possono aiutare anche poi nella resa.

I: Benissimo. Prendi subito le note quando l'interlocutore inizia a parlare oppure no?

P: Inizio a prendere gli appunti però se poi mi rendo conto che è un discorso che si può facilmente visualizzare nella mente smetto e mi concentro su quello che viene detto.

I: Ok. Quindi come decidi se sono necessarie le note oppure no?

P: In base a quello che viene detto. In base quindi all'argomento, se lo conosco, se conosco anche la terminologia. Se invece vengono fatti elenchi... quindi sì in quel caso lì mi annoto tutto.

I: Benissimo. E riesci sempre a decifrare i tuoi appunti in dialogica?

P: In dialogica sì perchè essendo i turni più brevi mi ricordo quello che è stato detto. In consecutiva invece non sempre.

I: Perfetto. Noti sempre i nomi propri e i numeri o a volte ti affidi alla memoria? Sempre in dialogica.

P: Allora... i numeri li annoto sempre. I nomi a volte cerco se ad esempio non li ho capiti bene di riprodurli foneticamente.

I: Dopo aver interpretato cancelli gli appunti sul blocco per capire che hai già interpretato un passaggio oppure no?

P: No, faccio una riga per sapere che il pezzo è già stato detto.

I: Perfetto, quindi una riga sotto.

P: Esatto. Altrimenti segno con la penna dove sono arrivata.

I: E usi lo stesso metodo di presa d'appunti che usi per consecutiva o ci sono delle differenze?

P: No, lo stesso.

I: Lo stesso, perfetto.

I: Il setting dialogico, secondo te, e le sue particolarità, rendono più facile o più difficile la presa d'appunti?

P: Più difficile secondo me. In quanto sono discorsi liberi e non sono strutturati come magari può esserlo un discorso per la consecutiva.

I: Ok. Quindi pensi che il metodo di presa d'appunti che usi per la consecutiva sia efficace anche per l'interpretazione dialogica?

P: Direi di sì (ride).

I: Perfetto. E quando l'oratore parla più a lungo del solito in dialogica e devi interpretare dei passaggi un po' più lunghi hai delle difficoltà oppure non noti queste difficoltà?

P: In dialogica?

I: Sempre in dialogica, sì.

P: Anche lì dipende dalla mia concentrazione, dalla stanchezza... a volte riesco a interpretare dei passaggi con più informazioni, a volte invece no.

I: Ok. Visto che la dialogica è bidirezionale, come segni in che direzione linguistica interpreti?

P: Come mi viene in mente, la prima parola che mi viene in mente me la segno.

I: No, non intendo la lingua in cui prendi appunti ma proprio se tu segni in un passaggio "devo interpretare in italiano" o "devo interpretare in tedesco".

P: Ah, no no

I: Non segni nulla.

P: No no.

I: Visto che non segni nulla, ti è mai capitato di interpretare e di parlare nella lingua sbagliata?

I: Nella magistrale no. In triennale è successo ma alla magistrale qua allo ZTW no.

I: Ok. Ora l'altra domanda sulla lingua della presa di note: in che lingua prendi appunti di solito?

P: La prima che mi viene in mente.

I: Perfetto. Mettiamo caso che l'oratore smetta di parlare prima che tu abbia finito di prendere appunti. Tu cosa fai, smetti di prendere appunti per interpretare subito oppure finisci di scrivere e prendere appunti e poi dopo interpreti?

P: Finisco di scrivere una o due parole per completare l'appunto e poi interpreto, quindi non faccio grandi pause.

I: Quindi secondo te è più importante la correttezza delle informazioni che la comunicazione personale con l'oratore.

P: In che senso?

I: Nel senso, se lui ti interrompe prima che tu abbia finito di scrivere tu comunque finisci di scrivere, non interpreti subito per garantire la correttezza delle informazioni.

P: Esatto.

I: Giusto?

P: Sì, sì. Però comunque non faccio lunghe pause, non aspetto molto tempo perchè comunque la comunicazione e il rapporto tra le persone in dialogica è importante.

I: Perfetto. Se vieni interrotto mentre interpreti, segni negli appunti cosa devi ancora dire oppure lo ricordi a memoria? Ti capita di tralasciarlo?

P: Ad esempio prima mi ricordavo dove ero rimasta quindi sono riuscita tranquillamente a riprendere da lì.

I: Benissimo. Per te è più facile prendere appunti in dialogica, in consecutiva e perchè?

P: In consecutiva, perchè appunto come dicevo è un po' più strutturato il discorso, mentre in dialogica invece possono comparire ricordi, storie o si viene interrotti. Quindi essendo anche una situazione più dinamica si fa più fatica.

I: Riterresti utile un corso di Notizentechnik appositamente per la dialogica?

P: Sì. Per appunto gestire la velocità

I: Perfetto. E vedi gli appunti in dialogica come sostegno alla memoria o a volte come un ostacolo?

P: No, un aiuto.

I: Perfetto. Fai attenzione a mantenere il contatto visivo con l'interlocutore mentre prendi appunti oppure ti concentri sul blocco? Sempre in dialogica.

P: Cerco il contatto visivo, a volte non so se mi riesce bene oppure no, comunque cerco di guardare un po' gli appunti, ma anche chi ho davanti.

I: Secondo te la presa d'appunti come viene percepita dai clienti, come un tratto positivo o negativo dell'interprete?

P: Secondo me un tratto positivo, anche di professionalità. Tuttavia se si prendono solo gli appunti oppure se si guarda solo il blocco allora potrebbe essere un intralcio.

I: Perfetto, questa era l'ultima domanda. Ti ringrazio per la partecipazione.

P: Ah, grazie a te.

PROBANDIN 4

I: Kannst du mir bitte deinen Schwerpunkt und deine Sprachkombination sagen?

P: Ja, natürlich. Ich mache Dialogdolmetschen, das ist mein Schwerpunkt und ich habe die Sprachkombination Ungarisch, Deutsch und Italienisch.

I: Besuchst du zum ersten Mal die Übung Dialogdolmetschen?

P: Nein, zum dritten Mal.

I: Und hast du schon die Übungen Basiskompetenz B, Notizentechnik und Konsekutivdolmetschen 1 besucht?

P: Ja, natürlich habe ich alle besucht.

I: Alle drei.

P: Ja.

I: Kennst du Prinzipien nach Rozan oder hast du schon davon gehört?

P: Ja, ich habe schon davon gehört.

I: Und kennst du auch Matyssek?

P: Ja, genau.

I: Und was findest du einfacher, das Dialogdolmetschen oder das Konsekutivdolmetschen?

P: Dialogdolmetschen ist vielleicht einfacher in dem Sinne, dass man kürzere Schnitte hat. Also man muss sich maximal 2-3 Minuten merken. Beim Konsekutivdolmetschen kann es sogar bis 8 Minuten gehen, halte ich mal. Deswegen ist sicher Dialogdolmetschen einfacher. Beim Konsekutivdolmetschen kann man aber mehr auslassen. Also da

z.B. bei Listen oder Aufzählungen kann man einige Punkte weglassen. Das kann man beim Dialogdolmetschen nicht, da muss man besser aufpassen.

I: Sind die Notizen deiner Meinung nach wichtig oder nicht so wichtig, wenn du in einem dialogischen Setting dolmetschen musst?

P: Weniger wichtig als wie beim Konsekutiv. Also ich arbeite mit relativ wenig... mit viel Zeichen wenn ich Konsekutivdolmetschen aber mit weniger Zeichen beim Dialogdolmetschen, eher Wörter und Schlüsselwörter. Also, ich schreibe mir... sagen wir drei oder vier Schlüsselwörter.

I: Hast du immer einen Block bei dir, wenn du im Rahmen der Übung dolmetschen musst oder dolmetschst du manchmal ohne Block?

P: Nein, ohne Block dolmetsche ich nie. Dann blockiere ich manchmal, oder könnte ich blockieren.

I: Notierst du gleich, wenn der Redner anfängt zu sprechen?

P: Nein, ich warte ein paar Sekunden, weil es kann sein dass es wirklich nur ein Satz wird und dann brauche ich es gar nicht zu notieren. Wenn ich merke, dass es informativ ist, dann beginne ich schon zu notieren. Nach 3 Sekunden, sagen wir so. Nach 3-4 Sekunden.

I: Also, wie entscheidest du, ob die Notizen notwendig sind oder nicht?

P: Ich glaube, sie sind immer notwendig, außer wenn es wirklich nur ein Wort ist oder eine Frage gestellt wird oder auf eine sehr kurze Antwort kommt.

I: Kannst du immer deine Notizen beim Dialogdolmetschen entziffern?

P: Ziffern? Achso lesen meinst du.

I: Ja.

P: Ja, sagen wir 80% der Fälle schon, und es gibt 20, wenn ich einfach nicht weiß, was da geschrieben war und dann muss ich mich erinnern.

I: Und warum, deiner Meinung nach?

P: Weil ich nicht darauf achte, dass ich schön schreibe und einfach nur schreibe, was ich höre und deswegen kann ich es manchmal nicht lesen, oder manchmal schreibe ich mir nur zwei Buchstaben auf und denke das wird eh kurz, also ich meine die Schnitte werden eh kurz sein und dann kommt doch ein Schnitt von... ich weiß nicht, vier Minuten und dann ich mich nicht mehr erinnern, was die zwei Buchstaben waren.

I: Notierst du immer Eigennamen und Zahlen oder verlässt du dich manchmal auf dein Gedächtnis?

P: Nein, die notiere ich immer.

I: Streichst du deine Notizen durch, nachdem du einen bestimmten Abschnitt gedolmetscht hast?

P: Manchmal ja, manchmal nein.

I: Verwendest du die gleiche Notizentechnik beim Dialogdolmetschen, die du beim Konsekutivdolmetschen verwendest oder gibt es Unterschiede?

P: Es gibt Unterschiede, da ich beim Konsekutivdolmetschen immer viel mehr Zeichen habe. Ich weiß nicht warum, aber wenn ich das Thema weiß bereite ich mich immer vor und erstelle ich auch Zeichen. Beim Dialogdolmetschen nicht so sehr. Da schreibe ich eher Wörter. Also ja, es gibt schon einen Unterschied.

I: Also der Unterschied liegt darin, dass du mehr Wörter beim Dialogdolmetschen schreibst...

P: Ja, und dass ich auch weniger notiere.

I: Beim Konsekutivdolmetschen?

P: Nein, beim Dialogdolmetschen.

I: Mh-mh. Ok. Und warum gibt es diese Unterschiede deiner Meinung nach? Wegen dem Setting, oder wegen der Länge der Abschnitte vielleicht...

P: Ja, die Länge der Abschnitte, wie ich schon gesagt habe.

I: Stellen die Besonderheiten des dialogischen Settings einen erleichternden oder einen erschwerenden Faktor für die Notation dar?

P: Erleichternden für mich.

I: Ist die Notizentechnik, die du für das Konsekutivdolmetschen anwendest deiner Meinung nach auch beim Dialogdolmetschen erfolgreich?

P: Ich glaube ich notiere zu viel beim Konsekutivdolmetschen und das wäre ein bisschen verwirrend beim Dialogdolmetschen. Ich habe auch nicht die Zeit, alles zu notieren.

I: Ist es schwierig für dich, längere Abschnitte zu notieren und zu dolmetschen, wenn der Redner beim Dialogdolmetschen sehr lange spricht?

P: Ja, wenn ich nicht so vorbereitet bin, dass es so lang wird dann vielleicht, aber... nein, nicht wirklich.

I: Ok. Da beim Dialogdolmetschen in beide Richtungen gedolmetscht wird, schreibst du dir die Sprachrichtung auf, in die du dolmetschen musst?

P: Nein, in den Notizen nicht.

I: Ok. Und wenn nicht, dolmetschst du manchmal in die falsche Sprache?

P: Nein, also es ist mir vielleicht einmal passiert, am Anfang aber Gott sei Dank kann ich immer gut unterscheiden.

I: Auf welcher Sprache notierst du normalerweise?

P: Ich notiere normalerweise in der Ausgangssprache oder wenn mir gleich in der Zielsprache einfällt, dann notiere ich es schnell in die Zielsprache auch dazu.

I: Gesetzt den Fall, dass der Redner aufhört zu sprechen, bevor du mit dem Notieren fertig bist. Notierst du in diesem Fall weiter oder dolmetschst du gleich, was der Redner gesagt hat?

P: Wenn ich 2-3 Sekunden noch brauche, dann lasse ich mir diese Sekunden und notiere ich einfach weiter und sage "Ja, ein Moment". Wenn ich merke, dass wirklich ein Absatz fehlt oder wichtige Informationen am Ende fehlen, dann lasse ich das aus und frage am Ende nochmal "Wie war das? Können Sie das bitte nochmal... also, was am Ende war nochmal sagen?"

I: Also du würdest sagen, dass die persönliche Kommunikation dir wichtiger als die Korrektheit der Informationen ist.

P: Nein, ich glaube... also ich glaub sie sind gleich wichtig. Man muss sich aber selber einschätzen... also wenn ich nicht alles notiert habe, muss ich nachfragen nachher. Aber ich glaube schon, dass die wichtigste Aufgabe für uns, ist dass wir die Kommunikation leiten und nicht einfach da stehen und notieren und alle beide auf uns warten

I: Gesetzt den Fall, dass du beim Dolmetschen vom Redner unterbrochen wirst, notierst du auf dem Block die Abschnitte, die du noch nicht gedolmetscht hast oder verlässt du dich auf dein Gedächtnis oder ist es dir schon passiert, dass du diese Abschnitte dann gar nicht gedolmetscht hast?

P: Vielleicht ist es mir schon passiert, normalerweise nicht. Also ich probiere alles zu merken und wenn ich merke, dass ich das nicht kann, dann schnell notieren.

I: Findest du es einfacher beim Dialogdolmetschen oder beim Konsekutivdolmetschen zu notieren und warum?

P: Zu notieren beim Konsekutivdolmetschen, da ich nicht wirklich dabei sein muss in der Kommunikation im Sinne, dass ich nicht unterbrochen werde. Also dass der Redner nicht auf einmal aufhört und jemand dann anfängt zu reden, sondern ich dort bin. Ich weiß, jetzt kommen 5 Minuten, niemand unterbricht mich und dann kann ich notieren. Deswegen ist notieren beim Konsekutivdolmetschen schon einfacher.

I: Würdest du einen Kurs zur Notizentechnik speziell für das Dialogdolmetschen für nützlich oder nicht nützlich halten?

P: Ich glaube nicht so sehr, da... ich glaube jeder hat eine individuelle Arbeitsweise hier und jeder muss selber experimentieren, wie es für ihn oder für sie passt.

I: Gut. Siehst du die Notizen beim Dialogdolmetschen als eine Hilfe oder als ein erschwerender Faktor für den Erfolg...

P: Auf jeden Fall als Hilfe. Ich glaube, sie sind auf jeden Fall eine Hilfe.

I: Versuchst du auch beim Notieren den Blickkontakt mit dem Redner zu halten oder konzentrierst du dich eher auf den Block?

P: Ich würde sagen ich bin so in der Mitte. Also, ich probiere schon, den Blickkontakt zu halten aber wenn wirklich viele wichtige Informationen kommen, dann kann ich das nicht immer machen.

I: Und wie wird die Notizennahme deiner Meinung nach von den KundInnen gesehen? Als positiver oder als negativer Faktor?

P: Ich glaube schon positiv, da die sehen dass du wirklich dort bist, dass du alles notieren möchtest, dass du alles dolmetschen möchtest und ich glaube, das wirkt professionell, dass du dort mit dem Notizblock bist und dass du wirklich alles aufschreibst.

I: Gut, das war die letzte Frage und ich bedanke mich bei dir für die Teilnahme.

P: Gerne.

PROBANDIN 5

I: Dunque, mi diresti il tuo Schwerpunkt e la tua combinazione linguistica?

P: Allora Dialogdolmetschen e tedesco e italiano.

I: Perfetto. E' la prima volta che frequenti un corso di interpretazione dialogica o l'avevi già frequentato?

P: Allora ho fatto prima l'1... ho fatto prima il 2 poi l'1.

I: Quindi è la seconda volta.

P: E' la seconda volta, sì.

I: Perfetto. Hai già frequentato Basiskompetenz B, consecutiva 1 ?

P: Consecutiva 1 lo sto facendo adesso, non l'ho ancora fatto.

I: E Notizentechnik?

P: Non l'ho ancora fatto. Si vede, forse (ride).

I: Hai mai sentito parlare di Rozan?

P: Sì, sì sì. Ho anche preso il libro in prestito l'anno scorso ma... vabbè (ride).

I: Ok. E Matyssek l'hai mai sentito nominare?

P: Sì.

I: Perfetto. Alla triennale hai mai studiato presa d'appunti?

P: Assolutamente no.

I: Secondo te è più facile l'interpretazione dialogica o consecutiva in generale?

P: Dialogica.

I: Secondo te gli appunti in interpretazione dialogica sono importanti oppure se ne può fare a meno?

P: No, sono importanti come appoggio.

I: Quando vieni chiamato a interpretare in interpretazione dialogica hai sempre con te il blocco oppure a volte inizi a interpretare senza blocco?

P: No no, ho sempre con me il blocco. Sì. Anche un po' per sicurezza, no?

I: Prendi subito note quando l'interlocutore inizia a parlare o aspetti?

P: No, prendo subito. Anche con parole magari... parole chiave.

I: E come decidi se sono necessarie le note oppure no?

P: Un po' così istantaneamente, non c'è molta coerenza. Nel senso che semplicemente quando sento parlare scrivo un po' a caso anche. Perché appunto non avendo ancora fatto Notizentechnik e neanche consecutiva 1 quindi... però insomma, come punto d'appoggio.

I: Riesci sempre a decifrare i tuoi appunti?

P: Sì, sì.

I: Per quanto riguarda i numeri e i nomi propri... li scrivi sempre oppure a volte ti affidi alla memoria?

P: No, li scrivo.

I: Dopo aver interpretato...

P: Soprattutto i numeri perché quelli tendo a scordarli all'istante.

I: Perfetto. Dopo aver interpretato cancelli gli appunti sul blocco? Fai una riga sopra?

P: No.

I: Usi lo stesso metodo di presa d'appunti che usi per consecutiva? Tu consecutiva non l'hai ancora fatta...

P: La sto facendo ora. No, sto cambiando un po'.

I: Ok. Queste differenze secondo te da cosa son dovute nella presa d'appunti?

P: Dal fatto che comunque nella dialogica non... insomma non si parla così tanto come in consecutiva e quindi... posso scrivere anche un po' di più. In consecutiva adesso sto imparando a prendere appunti però sì, mi viene un po' difficile francamente.

I: Quindi in consecutiva diciamo che scrivi di più.

P: Sì, scrivo di più, purtroppo.

I: Ok.

P: Un po' per insicurezza, no?

I: Quindi queste differenze secondo te son dovute alla tua insicurezza oppure magari al setting che cambia o alla lunghezza dei passaggi che in dialogica magari sono più brevi...

P: Sì, anche soprattutto questo. Per il fatto che sono più brevi e che comunque c'è una situazione concreta in cui io capisco molto meglio... sì. Sono più dentro alla situazione rispetto a consecutiva.

I: Secondo te il setting dialogico e le sue particolarità rendono più facile o più difficile la presa d'appunti?

P: Più facile, sì.

I: Pensi che il metodo di presa d'appunti che usi in consecutiva possa essere efficace anche per la dialogica?

P: Sì, penso di sì, che in futuro mi potrà aiutare.

I: Hai difficoltà a prendere appunti quando in dialogica l'oratore parla più a lungo del normale oppure devi interpretare passaggi più lunghi?

P: Sì, ho difficoltà.

I: Visto che la dialogica è bidirezionale...

P: Sì.

I: Come segni in che direzione linguistica interpreti?

P: Aspetta che penso un attimo.

I: Beh in realtà nella lingua in cui parla l'oratore, solitamente. O anche... no, in italiano probabilmente. Sì, nella mia lingua madre.

I: Quindi questa è lingua in cui prendi appunti.

P: Sì.

I: Però ad esempio se tu ascolti in tedesco, segni "Ok, devo interpretare in italiano in questo momento" sul blocco oppure no? Essendo che tu devi interpretare in tutte e due le direzioni, segni in qualche maniera in che direzione, in che lingua devi interpretare?

P: No, mi viene spontaneo.

I: Ti viene spontaneo, ok, perfetto. Ti capita mai di interpretare nella lingua sbagliata?

P: No, quello no.

I: Perfetto.

P: Perché sono abituata anche nella vita normale a... non so, a cambiare lingua. Quindi da quel lato lì non mi fanno problemi.

I: Quindi in che lingua prendi appunti?

P: In italiano solitamente.

I: Sempre.

P: Sì, perché le parole in tedesco son troppo lunghe quindi penso in italiano.

I: Mettiamo caso che l'oratore smetta di parlare prima che tu abbia finito di prendere appunti. Tu in quel caso cosa fai? Smetti di prendere appunti e interpreti subito oppure un attimo finisci di prendere appunti poi interpreti?

P: Bella domanda. Cerco di smettere di prendere appunti ma molte volte continuo. Però secondo me non è carino continuare a scrivere mentre l'altro aspetta, proprio perché è una situazione dialogica.

I: Quindi per te è molto importante la comunicazione personale più che la correttezza delle informazioni.

P: Oddio no, questo no. Però comunque la situazione interpersonale è molto importante e comunque tendo a ricordare di più in di... no non è vero, perchè a volte infatti sbaglio. Mi è capitato in questa occasione anche di essermi persa qualcosa.

I: Se vieni interrotta mentre interpreti, segni segni negli appunti che cosa devi ancora dire oppure lo ricordi a memoria o ti capita di tralasciarlo a volte?

P: A volte di tralasciarlo, sì.

I: Per te è più facile prendere appunti in dialogica o in consecutiva e perchè?

P: Allora è più facile... non lo so. Però forse direi che in dialogica è più semplice. Proprio perchè i passaggi son più brevi e perchè non c'è... sì c'è un linguaggio tecnico anche nella dialogica, ma è diverso, non lo so.

I: Ok. Riterresti utile un corso di Notizentechnik appositamente per la dialogica oppure..

P: Sì, penso proprio di sì, No, io ho proprio bisogno di fare Notizentechnik. Sì.

I: Vedi gli appunti in dialogica come un sostegno alla memoria o a volte come un ostacolo?

P: No, un sostegno, assolutamente sì.

I: Perfetto. Quando prendi appunti fai attenzione a mantenere un contatto visivo con l'interlocutore mentre prendi appunti oppure ti concentri sul blocco?

P: Mi concentro sul blocco. Però sto cercando di cambiare questa cosa. Ma è importante quello che scrivo, quindi in quel momento lì sto cercando di concentrarmi sugli appunti e poi... sì.

I: E secondo te la presa d'appunti come viene percepita dai clienti, come un tratto positivo o negativo dell'interprete?

P: Negativo, secondo me.

I: Perchè?

P: Perchè la gente non capisce questa cosa. Cioè pensa che sia una cosa automatica tradurre e un po' prendono le persone come dei computer e dei robot quindi... Sì, penso che la vedano come una cosa un po' strana. Però questo è il mio punto di vista.

I: Certo. Perfetto, questa era l'ultima domanda.

P: Ok.

I: Grazie mille della tua partecipazione.

P: E' un piacere.

ABSTRACT (Deutsch)

Die vorliegende Arbeit untersucht Strategien der Notation in einem dialogischen Setting. Ausgangspunkt ist die Tatsache, dass verschiedene Pionierarbeiten (Herbert 1952; Rozan 1956; Matyssek 1989) Empfehlungen hinsichtlich grundlegender Prinzipien der Notation liefern und als theoretischer Rahmen für empirische Studien zur Notation im Bereich Konferenzdolmetschen dienen. Allerdings sind in der Literatur keine Studien zu finden, die die Notation im Bereich Dialog- bzw. Kommunaldolmetschen untersuchen.

Der erste Teil der Arbeit beschäftigt sich mit den theoretischen Vorüberlegungen: Zunächst werden Pionierarbeiten zur Notation mit besonderem Fokus auf Rozan (1956) vorgestellt und die Notation wird in Anlehnung an Gile (2009) als Effort thematisiert. In weiterer Folge steht die Notation in einem dialogischen Setting im Fokus und es wird der Forschungsstand zum Thema Notation im Bereich Konferenzdolmetschen erläutert.

Aufbauend auf den theoretischen Grundlagen wird der empirische Teil präsentiert: Es wurden zunächst die Notizen von fünf ProbandInnen analysiert, die im Rahmen der Übung Dialogdolmetschen Italienisch am Zentrum für Translationswissenschaft in einem simulierten Setting dolmetschten. Daran anschließend wurden leitfadengestützte Interviews mit den ProbandInnen durchgeführt, um die Fragestellungen zu beantworten, die sich nicht oder nicht ausführlich genug anhand der Notizenanalyse beantworten ließen. Zentrale Ergebnisse der Arbeit sind die Anwendbarkeit einiger Prinzipien von Rozan (1956) und die überwiegende Anwendung von Stichwörtern für die Notation in einem dialogischen Setting. Aus der Studie ging hervor, dass die Änderungen, die beim Notieren beim Dialogdolmetschen im Vergleich zum Konferenzdolmetschen vorkommen, auf die Besonderheiten des dialogischen Settings zurückzuführen sind.

ABSTRACT (Englisch)

The aim of this Master's thesis is to investigate note-taking in liaison interpreting. Seminal works (Herbert 1952; Rozan 1956; Matyssek 1989) set out principles for successful note-taking and laid the basis for further research on note taking in the field of conference interpreting. Note-taking in liaison interpreting however remains a field that is largely underresearched.

The first part of this thesis presents the theoretical basis: After discussing pioneer works, with particular focus on Rozan (1956), and Gile's Effort Model (2009), special attention is paid to note-taking in liaison interpreting. A subchapter presents empirical research on note-taking, which focuses mainly on note-taking in conference interpreting.

The second part of the thesis presents the results of an empirical study which combined an analysis of the notes of five interpreting students, who served as interpreters in a simulated situation as part of the course “Dialogue interpreting: Italian” at the Centre for Translation Studies in Vienna and follow-up interviews with the interpreters. Central findings of the study are the applicability of some of Rozan’s (1956) principles and the use of mainly key words for note-taking in liaison interpreting. Furthermore, the study showed that the different strategies used for note-taking in liaison interpreting are closely associated with the characteristics of the liaison setting.